Abschlussbericht zum Projekt

„Wege zu einer nachhaltigen Bevölkerungspolitik in Sachsen-Anhalt – Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien“

Auftraggeber:

Landesregierung Sachsen-Anhalt

Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr,
Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt.

Kofinanziert durch die Europäische Union.

Förderung der ländlichen Entwicklung im Rahmen des Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (Abt. Ausrichtung).

SACHSEN-ANHALT

nexus

h² Hochschule Magdeburg • Stendal

LANDGESELLSCHAFT SACHSEN-ANHALT MBH

Projektleitung:

nexus Institut für Kooperationsmanagement
und interdisziplinäre Forschung GmbH
Otto-Suhr-Allee 59
10585 Berlin
Tel. (030) 31805463
Fax (030) 31805460
www.nexus-berlin.com

in Kooperation mit:

Landgesellschaft Sachsen Anhalt mbH
Außenstelle Halle (Saale)
Neustädter Passage 6
06122 Halle
Tel.: (0345) 6911-0
Fax: (0345) 6911-226
E-Mail: info@lgsa.de
Web: www.lgsa.de

Hochschule Magedburg-Stendal (FH)
Breitscheidstraße 2
39114 Magdeburg
Tel.: (0391) 886-30
Fax: (0391) 886-4104
E-Mail: poststelle@hs-magdeburg.de
Web: www.hs-magdeburg.de

Berlin, 30.11.2007

Inhaltsverzeichnis

1 ZIELE DES PROJEKTS UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE 6

1.1 Gesamtziel 6

1.2 Auswahl der sieben Modellorte 7

1.3 Arbeitsschritte und Methodik 11

2 ANALYSE DER SITUATION IN DEN SIEBEN MODELLORTEN 15

2.1 Die Modellorte im Überblick: Vergleichende Betrachtung der Orte und Ortsportraits ... 15
2.1.1 Vergleichende Betrachtung 15
2.1.2 Ortsportraits 23

2.2 Zur Situation von Familien in Sachsen-Anhalt 28
2.2.1 Familienforschung im Rahmen des Projektes „Ländliche Lebensmodelle“ 29
2.2.2 Zentrale Ergebnisse 29
2.2.3 Familien, die im ländlichen Raum leben und bleiben 31
2.2.4 Die wichtigsten Schlussfolgerungen 33

2.3 Die Zukunftswerkstätten: „Lebensqualität in Sachsen-Anhalts kleineren Städten“ 36
2.3.1 Die zentralen Themen der Zukunftswerkstätten 36
2.3.2 Kritik, Visionen und konkrete Maßnahmen 41

3 ERGEBNISSE 47

3.1 Handlungsstrategien: Rahmenbedingungen 47

3.2 Handlungsstrategien als Grundlage für Pilotprojekte in den Modellorten 48
3.2.1 Die Ansätze in den sieben Modellorten 50
3.2.2 Schlussfolgerungen: Prioritäre Handlungsfelder und Lösungsansätze 56
3.2.3 Fördermöglichkeiten nach ELER-VO 2007-2013 64

3.3 Übertragbarkeit des Entwicklungsprozesses - „Produkte“ aus der Projektarbeit 65
3.3.1 Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle 65
3.3.2 Das Sachsen-Anhalt Spiel 67
3.3.3 Leitfaden für die Entwicklung familienfreundlicher Kommunen 68
3.3.4 Buch „*Vielfältig, überschaubar, familienfreundlich...*“ 70
3.3.5 Film „*Diese Menschen sind mein Zuhause*“ 71

3.4 Abschlussveranstaltung 73

4 SCHLUSSFOLGERUNGEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN 87

4.1 Schlussfolgerungen aus dem Projekt 87

4.2 Fazit und Ausblick: Wie geht es weiter? 92

Anhang

Tabellen und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tab. 1: Struktur der sieben Untersuchungsorte 9
Tab. 2: Sieben Familientypen im Überblick 32
Tab 3: Handlungsfelder Regionalentwicklung als „Integrierte ländliche Entwicklung“ 59
Tab. 4: Forderungen aus Forum 2 an Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft 81
Tab. 5-7 Umsetzung der Schwerpunkte 1 – 3 des ELER durch den EPLR des Landes Sachsen-Anhalt 2007-2013 unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Maßnahmen und Aktionen für Wachstum und Beschäftigung, ländliche Entwicklung sowie für junge Menschen und Familien Anhang

Abbildungen

Abb. 1: Karte mit den sieben ausgewählten Untersuchungsorten 9
Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Kommunen im Verhältnis zum Basisjahr 2000 (in %) 15
Abb. 3: Entwicklung der Bevölkerung in der Altersklasse 0 bis 15 Jahre im Verhältnis zum Basisjahr 2000 16
Abb. 4: Entwicklung der Altersklasse 65 Jahre und älter im Verhältnis, Basisjahr 2000 16
Abb. 5: Beschäftigung nach Sektoren im Jahr 2005 17
Abb. 6: Arbeitsplatzentwicklung 2000-2005 18
Abb. 7: Anteil der Frauen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Jahr 2004 18
Abb. 8: Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort im Verhältnis zur Einwohnerzahl 19
Abb. 9: Auspendler-Einpendler-Relation 19
Abb. 10: Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss an der Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 20
Abb. 11: Arbeitslosenquote und Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2005 20
Abb.12: Entwicklung der Sozialhilfequote 21
Abb. 13: Anteil der Wohnungen in Wohngebäuden mit 1 und 2 Wohnungen an Wohnungen (in Wohn- und Nichtwohngebäuden insgesamt) 22
Abb.14: Anteil Schulabgänger ohne Abschluss 22
Abb. 15: Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle 66
Abb. 16: Das Sachsen-Anhalt Spiel 67

Vorwort der Autoren

Der demografische Wandel, Daseinsvorsorge für den ländlichen Raum, rückläufige Schülerzahlen und Abwanderung von jungen Menschen sind nur wenige Schlagworte, wenn über aktuelle Probleme für ländliche Räume diskutiert wird. Viele Studien analysieren vor allem die Gründe für Abwanderung. Der Faktor „Arbeit", so ein Ergebnis der Betrachtungen, spielt sicher eine wichtige Rolle bei der Entscheidung „gehen oder bleiben". Er kann aber nicht isoliert betrachtet werden.
So entschied die Landesregierung Sachsen-Anhalt im Jahr 2005 genauer hinzusehen. Und zwar auf junge Menschen und Familien, die im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts leben und nicht abwandern wollen, sondern sich wohl fühlen. Welche Erwartungen haben sie an die Politik? Welche Rahmenbedingungen müssen herrschen, damit sie sich im ländlichen Raum dauerhaft wohl fühlen?
Dabei setzte das Projekt „Ländliche Lebensmodelle" vor allem auf qualitative Methoden und aktive Bürgerbeteiligung. In jedem Ort befragte das Projektteam junge Menschen, Familien und Experten. Die Ergebnisse diskutierten die Beteiligten in einem „Projektauftakt vor Ort". In Zukunftswerkstätten erarbeiteten Bürgerinnen und Bürger mit Mitarbeitern des Projektes Ansätze und Ideen für ein attraktives Lebensumfeld. Im laufenden Projekt gab es mehrere Workshops, um die jeweiligen Fachministerien über den Arbeitsstand zu unterrichten. Den Abschluss des Projekts bildete im Dezember 2007 die Tagung „Leben und mitgestalten im ländlichen Raum" in Wanzleben, wo die Projektergebnisse vorgestellt und diskutiert wurden.
Die Ergebnisse zeigen: In den sieben Kommunen ist ein Prozess angeschoben worden, der nun weiter geführt werden muss. Unterstützung und Anregung erhielten die Kommunen durch die gemeinsame Erarbeitung von Handlungsstrategien und konkreten Projekten, aber auch durch die Hilfsmittel des „Ideenkoffers".

Danken möchten die Autoren allen Beteiligten am Projekt. Sieben Orte in ganz Sachsen-Anhalt beteiligten sich intensiv an dem Vorhaben. Nur durch die große Unterstützung vor Ort konnte die Arbeit erfolgreich umgesetzt werden. Auch für die Offenheit der zuständigen Fachministerien möchten die Autoren danken. So konnten Zwischenergebnisse der Arbeit zeitnah verwertet und vertiefend diskutiert werden.
Ein Dank geht an die Projektmitarbeiter/innen Daniela Lüneberg, Marc Lindner, Katharina Lauckner, Ansgar Düben und Tom Tischendorf. Unser Dank gilt auch der großen Unterstützung durch das Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr (MLV). Vor allem dem zuständigen Referatsleiter Wilfried Köhler und den Mitarbeiterinnen Heike Zembrod und Ines Heidler gilt der besondere Dank. Auch andere Stellen des Ministeriums, wie beispielsweise die Pressestelle, unterstützen die Projektarbeit vorbildlich. So konnten Ergebnisse passgenau in andere Ministerien oder in die Öffentlichkeit kommuniziert werden.

Berlin/ Magdeburg/ Halle, November 2007

Hans-Liudger Dienel/ Angela Jain/ Holger Jansen/ Peter-Georg Albrecht/ Antje Böttger

1 ZIELE DES PROJEKTS UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE

1.1 Gesamtziel

Die Studie der Landesregierung Sachsen-Anhalt „Zukunftschancen junger Frauen und Familien in Sachsen-Anhalt“, die im Jahre 2004 abgeschossen wurde, hat im Ergebnis gezeigt, dass nicht nur die harten Standortfaktoren, wie Arbeitsplätze und Infrastrukturangebote, sondern auch die weichen Standortbedingungen, wie Kinderbetreuung, kulturelle Angebote, wohnortnahe Schulversorgung oder ein familienfreundliches Wohnumfeld von großer Bedeutung für die Ansiedlung von Familien im ländlichen Raum sind. Hintergrund war die seit einigen Jahren geführte Diskussion um den demografischen Wandel und Abwanderung aus ländlichen Räumen.

Auf dieser Grundlage initiierte die Landesregierung im Jahre 2005 das Projekt „Wege zu einer nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt - Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien“. Das Projekt sollte Wege aufzeigen, wie das Lebensumfeld von jungen Menschen und Familien im ländlichen Raum gestärkt werden kann. Wie kann jungen Menschen und Familien eine Zukunftsperspektive in kleineren Städten in Sachsen-Anhalt aufgezeigt werden?

Gesamtziel des Projekts war es, den ländlichen Lebens- und Arbeitsraum mit eigener kultureller Identität nachhaltig zu stärken. Die lokalen und kommunalen Dimensionen der Familienpolitik sollten stärker in das Bewusstsein gerückt werden und damit einen Beitrag zur nachhaltigen Bevölkerungs- und Beschäftigungspolitik leisten. Dies sollte dazu beitragen, das Bewusstsein für die spezifische Lebensqualität ländlicher Räume und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu schärfen. Es galt, neue Selbstverständlichkeiten und Handlungsspielräume für Familien zu schaffen. Dabei ging es vor allem darum, bereits bestehende Stärken des ländlichen Raums zu kultivieren und auch aus dem Blick geratene Potenziale wiederzubeleben. Eine nachhaltige Entwicklung in allen beteiligten Orten, auch über die Projektdauer hinaus, war ebenfalls ein wichtiges Anliegen des Projektes.

Viele Menschen, besonders solche mit Familienverantwortung, träumen vom familienfreundlichen Leben in ländlichen Klein- und Mittelstädten oder auf dem Dorfe. Familienfreundlichkeit ist ein zentraler Standortfaktor, der von den Kommunen gezielt genutzt werden kann, um durch systematische Verbesserung der örtlichen Lebensbedingungen für Familien positive Impulse für Zuwanderung, Beschäftigungsförderung und regionale Entwicklung zu setzen. Dörfer und Grundzentren brauchen für die Realisierung dieses Ziels andere Angebotsstrukturen als Mittel- und Oberzentren. Dabei soll es nicht darum gehen, die Vorzüge (groß-) städtischer Lebensformen im ländlichen Raum zu kopieren bzw. die Standortnachteile zu kompensieren, sondern vielmehr darum, in innovativer und integrativer Weise die besonderen Stärken von Lebensformen des ländlichen Raums zu entwickeln und zu festigen. Zugleich muss es um Konzepte zur Sicherung der Lebensqualität und zum Vorhalten der notwendigen Angebote der Daseinsvorsorge für Familien gehen, auch wenn nicht in jedem Dorf Kindergarten und Schule zu erhalten sind. In Sachsen-Anhalt kommt gerade den oft weitgehend erhaltenen historisch gewachsenen Klein- und Mittelstädten mit ihren zum Teil städtebaulich

(wenn auch nicht infrastrukturell) intakten Gefügen und Ensembles eine besonders hohe Attraktivität zu, die auch für die Bürger/innen eine hohe Anziehungskraft und Bindewirkung hat. Mit diesem Pfund kann und muss der ländliche Raum in Sachsen-Anhalt wuchern.

Mit der Vorgehensweise des Projekts und den angewendeten Methoden (s.u.) kam das Projektteam – zusammen mit den Auftraggebern – dem beschriebenen Ziel ein beachtliches Stück näher. Die Implementation der im Rahmen des Projekts erarbeiteten Ideen und Maßnahmen kann den ländlichen Raum im Verhältnis zu seinen regionalen und überregionalen Kooperationspartnern unterstützen. Durch die Initiierung und teilweise Umsetzung von Pilotprojekten ist dies bereits in Ansätzen geschehen. Die ausgewählten Modellorte werden somit zum Ausgangspunkt von über den lokalen Rahmen hinaus ausstrahlenden Impulsen für nachhaltige ländliche Entwicklung. Durch die sowohl inhaltlich wie methodisch vielseitige Herangehensweise, insbesondere aufgrund der durchgängig gewährleisteten Beteiligung der Akteure vor Ort, konnte ein sehr breites Spektrum an wissenschaftlichen Erkenntnissen und praxisbezogenen Handlungsempfehlungen erarbeitet werden. Viel wichtiger ist aber, dass durch das Projekt in vielen Orten ein Prozess angestoßen wurde, der nun von den Orten eigenständig weitergeführt werden kann und sollte. Die Ergebnisse des Projekts (*vgl. ausführlich dazu Kapitel 3*) sind zum einen auf andere ländliche Regionen übertragbar, zum anderen enthalten sie auch Aussagen über das Verhältnis von urbaner Struktur und dem „Land“ als attraktivem Lebensraum, insbesondere für Familien.

1.2 Auswahl der sieben Modellorte

Die Auswahl der zu untersuchenden Modellkommunen war bereits in der Ausschreibung des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt durchdacht und getroffen worden. Sieben Modellorte in Sachsen-Anhalt mit völlig unterschiedlicher Lage im ländlichen Raum wurden für das Projekt ausgewählt. Bei allen Orten handelte es sich um Zentrale Orte. Das Mittelzentrum Stendal war mit ca. 37.000 Einwohnern die größte Modellstadt und das Grundzentrum Mieste mit ca. 2.300 Einwohnern der kleinste Ort. Weitere Modellorte waren Coswig (Anhalt), Gerbstedt, Ilsenburg, Wanzleben und Weißenfels.

Die Auswahl der Orte ermöglichte, einen breiten regionalen Querschnitt abzubilden. Dabei standen die Grundzentren im Mittelpunkt des Interesses, da eine Orientierung auf die Stärkung der Grundzentren im Rahmen der Allianz für den Ländlichen Raum ausdrücklich befürwortet wird. Alle ausgewählten Zentren liegen im ländlichen Raum und stehen für unterschiedliche Formen ländlichen Wohnens in Sachsen-Anhalt. Die jeweiligen Bürgermeister und Bürgermeisterinnen waren vorab informiert und zur Kooperation bereit; sie begrüßten die Durchführung des Projekts. Es wurden gezielt Modellkommunen ausgesucht, in denen auch Belange der Raumordnung (dezentrale Konzentration), der integrierten Stadtentwicklung (IBA) und der Ziele der Allianz ländlicher Raum in einem integrierten ganzheitlichen Ansatz berücksichtigt werden konnten. Im Rahmen der Projektarbeit sollten Synergien zwischen den Orten, die gleichzeitig an der Internationalen Bauausstellung teilnehmen, und dem Stadtumbau erzeugt werden.

Die ausgewählten Orte (Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums, Mittelzentrum, Grundzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums und

Grundzentren) standen bisher mit Ausnahme der Gemeinde Mieste nicht im Mittelpunkt der Förderung durch den EAGFL-A, weil sie über mehr als 2.500 Einwohner verfügen, und damit den Förderkriterien der Dorferneuerung /Dorfentwicklung (als der Fördermaßnahme mit der höchsten Mittelausstattung im EAGFL-A) nicht entsprachen. Auch für die künftige Förderung über GAK und ELER ist zu erwarten, dass die Städte Stendal mit etwa 37.000 Einwohnern und Weißenfels mit etwa 30.000 Einwohnern nicht die Kriterien für die Förderung von Maßnahmen im ländlichen Raum erfüllen werden.

Die Untersuchung aber hat gezeigt, dass auch größere Orte Entwicklungsbedarf haben. Dabei stehen – neben finanziellen Aspekten – die Stärkung von zivilgesellschaftlichen Initiativen und die Unterstützung bei der sektorübergreifenden Netzwerkbildung (Kommune, Wirtschaft, Bürgerschaft/ Ehrenamt) im Vordergrund.

Nachstehende Karte zeigt die Verteilung der Untersuchungsorte auf das Landesgebiet:

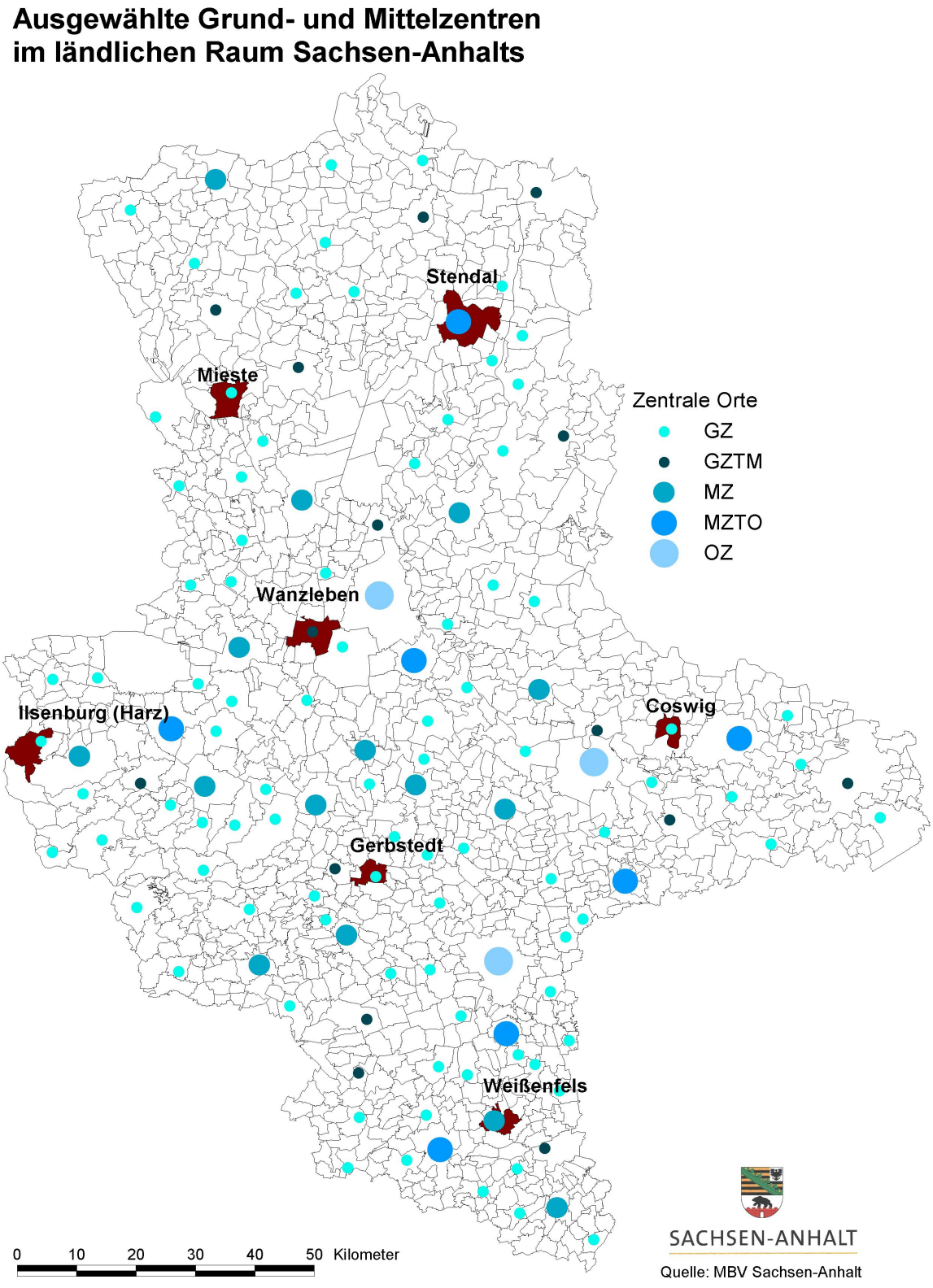


Abb. 1: Karte mit den sieben ausgewählten Untersuchungsorten

Die jeweilige Spezifik der ausgewählten Untersuchungsorte lassen sich der nachstehenden Tabelle entnehmen:

Kommune	Einwohnerzahl	Landkreis	Planungsregion	Spezifik
Stendal	37.570	Stendal	Altmark	Mittelzentrum mit Teilfunktionen eines Oberzentrums in ländlicher Lage, größere Entfernung zu Zentren, Anknüpfungsmöglichkeiten zum Projekt „Bildungslandschaft“ im Rahmen des IBA-Prozesses
Weißenfels	30.070	Weißenfels	Halle	Mittelzentrum im Einzugsbereich des Ballungsgebiets Leipzig/Halle, Arbeitsplätze im Bereich der Nahrungsmittelindustrie
Coswig (Anhalt)	8.710	Anhalt-Zerbst	Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg	Grundzentrum in verkehrsgünstiger Lage zu A 9 im Einzugsbereich des Oberzentrums Dessau und Berlins, besonders ungünstige Altersstruktur
Ilsenburg (Harz)	6.330	Wernigerode	Harz	Grundzentrum in Randlage, mit industriellen Arbeitsplätzen im Bereich der Autozulieferindustrie
Wanzleben	5.420	Bördekreis	Magdeburg	Grundzentrum mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums, im Einzugsbereich des Oberzentrums Magdeburg, Anknüpfungsmöglichkeiten zum Projekt „urbane Familienfelder“ im Rahmen des IBA-Prozesses
Gerbstedt	3.110	Mansfelder Land	Halle	Grundzentrum in der besonders strukturschwachen Region Mansfelder Land, geprägt vom Umbruch der Industrielandschaften
Mieste	2.370	Salzwedel	Altmark	Grundzentrum, potentieller Pendlerstandort zu Wolfsburg, günstiger Wohnortstandort mit ausgeprägt ländlichem Charakter

Tab. 1: Struktur der sieben Untersuchungsorte

1.3 Arbeitsschritte und Methodik

Um die konkreten Lebensbedingungen von jungen Menschen und Familien im ländlichen Raum zu untersuchen und daraus Handlungsansätze und Strategien für ein attraktives Leben im ländlichen Raum herzuleiten, nutzte das Projektteam Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialforschung.

Die Grundlage der Untersuchung bildet eine empirisch und partizipativ angelegte Befragung von Bürgern, Familien, Experten und Akteuren in den sieben Modellkommunen. Ausgehend von diesen Ergebnissen und unter Einbeziehung vielfältiger Partner wurden die Modellkommunen dabei unterstützt, ein jeweils individuelles, konkretes Leitbild für die Zukunft zu entwickeln, hierfür eine Handlungsstrategie zu entwerfen und umzusetzen und die Zwischenschritte und Ergebnisse systematisch zu evaluieren. Parallel zu diesem Prozess wurde ein „Ideenkoffer“ u.a. mit einem handlungsorientierten Leitfaden entwickelt, der anschließend – ergänzt um weitere Materialien und Medien – allen lokalen Gebietskörperschaften im Land Sachsen-Anhalt zur Verfügung gestellt werden soll.

Für das Vorhaben waren folgende Arbeitsschritte geplant, die – mit leicht veränderter Schwerpunktsetzung – wie folgt beschrieben, durchgeführt wurden:

1. „Profile“: Qualitative Interviews münden im Projektauftakt vor Ort

Beim ersten Arbeitsschritt ging es um die Profilbildung der Untersuchungsräume bzw. der sieben Modellorte (*vgl. ausführlich dazu Kapitel 2.1. und 2.2.*). Dazu gehörte zunächst eine Analyse der Ist-Situation anhand von Statistiken und der Auswertung von quantitativen Daten. Anschließend wurde qualitativ die Lebenssituation der Menschen untersucht. Zu diesem Zweck wurde eine qualitative empirische Erhebung zum jeweiligen lokalen Lebensumfeld, den vorhandenen Ressourcen und den Zukunftswünschen von Familien und jungen Menschen in ländlichen Wohn- und Lebenssituationen durchgeführt. Dazu wurden in den sieben Orten mit insgesamt 70 Familien (ca. 10 Familien pro Modellort) qualitative Interviews, geführt um die bestehenden Lebensmodelle ausgewählter Bürgerinnen und Bürger näher zu erkunden. Der Pastor wurde dabei ebenso interviewt wie der ganz normale Durchschnittsbürger. Dabei galt der Grundsatz der Gegensätzlichkeit: Nach einem Interview mit einer Familie, bei denen beide Eltern die Erziehung übernehmen, erfolgt die Befragung einer Alleinerziehenden. Ähnlich ist die Vorgehensweise bei Einkommen, Alter oder Kinderzahl. Ein Anspruch auf Repräsentativität entsteht durch die Zahl von etwa 70 Interviews in den sieben Orten nicht. Durch die Gegensätzlichkeit bei der Auswahl der Interviewpartner kann man aber sagen, dass die Wirklichkeit zu etwa 80 Prozent abgebildet wird.

Aus den von den Familien erzählten „Geschichten vom Bleiben“ konnten als wichtige Gründe für die Bleibebereitschaft im ländlichen Raum neben dem Arbeitsplatz insbesondere die Wohnsituation (Wohnraum und Streifraum), die sozialen Netzwerke, Freizeitmöglichkeiten und Bildungsangebote benannt werden. Es zeigte sich: Die Menschen haben eine bewusste Wahl für ihren persönlichen Standort getroffen, haben sich für die spezifische Lebensqualität „ihres“ Heimatortes entschieden.

Als Abschluss der ersten Projektphase gab es im ersten Halbjahr 2006 in jedem Ort einen „Projektauftakt vor Ort“. Gemeinsam mit den Bürgermeistern, Vertretern von Schulen und Jugendeinrichtungen, Nachbargemeinden und weiteren wichtigen

Akteuren aus Zivil- und Bürgergesellschaft diskutierten Mitarbeiter aus dem Projektteam, Auftraggeber und lokale Partner intensiv die Ergebnisse der Interviews, d.h. die Situation der Familien im jeweiligen Ort. Die Einschätzungen und Kommentare dienten als wichtige Grundlage für den zweiten Arbeitsschritt – der Szenarien- und Leitbildentwicklung durch aktive Bürgerbeteiligung mit Zukunftswerkstätten.

2. „Szenarien und Leitbilder": Zukunftswerkstätten - Methode und Hintergrund

Im zweiten Arbeitsschritt wurden Szenarien für ein attraktives Leben im ländlichen Raum im Rahmen von sieben Zukunftswerkstätten erarbeitet (*vgl. ausführlich dazu Kapitel 2.3.*). Diese wurden - in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung organisiert - zwischen September 2006 und Januar 2007 in den sieben Modellorten durchgeführt. Planungsgrundlagen waren Ergebnisse aus den Interviews (Arbeitsschritt 1) und Vorgespräche in der lokalen Verwaltung. Zentrale Akteure (z.B. Vereine, Schule, soziale Einrichtungen) vor Ort wurden gezielt eingeladen. Die sieben Veranstaltungen wurden von insgesamt 85 Bürgerinnen und Bürgern besucht.

Der Zukunftsforscher Robert Jungk entwickelte diese Methode in den 1960er-Jahren. Eine Zukunftswerkstatt eignet sich für die verschiedensten Themen. Wichtig ist dabei das Leitmotto. Hier lautete es „Lokale Lebensqualität für junge Menschen und Familien". Die Moderatoren leiten die Teilnehmer „nur" durch die Veranstaltung. Sie beherrschen die Methode und sind präsent. Die Werkstatt gliedert sich in drei Phasen. Sie beginnt mit der Kritikphase. Die Teilnehmer üben aus ihrer persönlichen Sicht Kritik an der gegenwärtigen Situation. Dabei gilt es, einzelne Punkte möglichst konkret zu benennen. Anhand der Kritikpunkte erarbeiten Teilnehmer und Moderatoren thematische Schwerpunkte. Nach der Kritikphase folgt die Visionsphase. In ihr können die Teilnehmer einer Zukunftswerkstatt „hemmungslos" Visionen entwickeln. Skeptische Kommentare wie „Das geht nicht!" oder „Das hatten wir schon!" sind in dieser Phase nicht erlaubt. Auch finanzielle oder rechtliche Beschränkungen gilt es zunächst nicht zu bedenken. Die abschließende dritte Phase heißt Realisierungsphase. In ihr geht es darum Ergebnisse aus der Visionsphase zu bewerten und in umsetzbare Konzepte zu übersetzen. Welche Ideen können unter den bestehenden finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen bearbeitet werden? Die einzelnen Schritte und die dafür verantwortlichen Akteure werden möglichst konkret benannt. Was ist in unserer Stadt möglich, was tragen die Menschen mit?

Die Zukunftswerkstatt ist eine anerkannte Methode um Themen zu identifizieren. Sie soll aber die Bürger auch zur Mitarbeit und möglichst nachhaltigen Eigenbeteiligung motivieren. Im Projekt entschied sich das Team für eine 1,5-tägige Veranstaltung. Nach Themenfindung und Kritikphase am ersten Tag kristallisierten sich am zweiten Tag für die jeweiligen Untersuchungsräume konkrete Leitbilder und neue Handlungsansätze heraus. Diese knüpften an vorhandene Wissensbestände und Erfahrungen der beteiligten Akteure an und ermöglichten so die gemeinsame Identifizierung von Stärken und Potenzialen.

3. „Handlungsstrategien": neue Impulse für den ländlichen Raum

Aus den Ergebnissen der Zukunftswerkstätten und den vor Ort vorhandenen Potenzialen/ Aktivitäten wurden konkrete Handlungsstrategien zur „Zukunft des

ländlichen Raums“, insbesondere für die Zielgruppe jüngerer Menschen und Familien mit Kindern abgeleitet. Wie kann eine erfolgreiche Strategie für die Zukunft des ländlichen Raumes aussehen? Welche Themen erhalten welche Priorität? Aus den Projektthemen heraus entwickelten alle beteiligten Akteure Pilotprojekte für konkrete Verbesserungen vor Ort. Diese sollten auch anschlussfähig sein an die derzeitigen Förderstrategien und Maßnahmen der Landes- und EU-Förderung und Impulse für die neue Förderperiode geben. Auf der Basis der erfassten Profile und entwickelten Leitbilder war es möglich, im Dialog mit den Akteuren für jeden der ausgewählten Orte spezifische konkrete Handlungsstrategien zu entwickeln. Diese Handlungsstrategien beziehen sich insbesondere auf folgende Felder:

- Kinder- und Familienpolitik/ Schule und Bildung,
- Mobilität und Verkehr,
- Interkommunale Kooperation,
- Regionale Identität/ Kommunales Leitbild.

Da sich während der Projektlaufzeit - auf Wunsch des Auftraggebers - der Fokus stärker in Richtung Initiierung konkreter Pilotprojekte verschoben hatte, wurde der Schwerpunkt der Projektarbeit von der theoretischen Ebene der Handlungsstrategien auf die Erarbeitung von konkreten, tragfähigen Projektideen verlagert (*zu den Handlungsstrategien und damit verbundenen Empfehlungen siehe ausführlich Kapitel 3.1.*). Im Rahmen der Projektentwicklung fand eine Abstimmung mit Vorhaben aus anderen Wirtschafts- und Politikbereichen statt. Dazu zählten die Aktivitäten der Internationalen Bauausstellung (IBA) zum Stadtumbau in Sachsen-Anhalt 2010 sowie die Integrierte Ländliche Entwicklung (ILE). Weiterhin wurden, soweit möglich, regionale Potenziale und Strukturen unterstützt, Eigeninitiative mobilisiert und Netzwerke/ Kooperationen im ländlichen Raum gestärkt.

4. Übertragbarkeit der entwickelten Strategien und Maßnahmen: „Ideenkoffer, Leitfaden und Fachtagung“

Das Projekt sollte über die ausgewählten Städte und Dörfer hinaus nachhaltige Wirkungen erzielen. Um eine Verbreitung der erarbeiteten Erkenntnisse zu erreichen, wurden unterschiedliche, öffentlichkeitswirksame Methoden eingesetzt bzw. Materialien erarbeitet:

a) Präsentationsmaterialien: Teil des Projektauftrages war die Entwicklung von Präsentationsmaterialien zur Sicherung der Übertragbarkeit von Maßnahmen auf andere Grundzentren und Dörfer Sachsen-Anhalts (praxisorientierter Leitfaden, Webseite, DVD und Maßnahmenkoffer). Das Ergebnis der Projektarbeit in diesem Arbeitsschritt ging mit der Entwicklung und Produktion des Sachsen-Anhalt Spiels sowie der Herausgabe es Buches „Vielfältig, überschaubar, kinderfreundlich: Familienleben in Sachsen-Anhalts kleineren Städten" weit darüber hinaus (*vgl. dazu ausführlich Kapitel 3.2.*). Insgesamt ist der „Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle“ ein auf vielen Ebenen ansprechendes und innovatives Instrument für die Entwicklung von Zukunftsstrategien und konkreten Maßnahmen in Kommunen und für die Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung.

b) Durchführung einer Tagung zum Thema „Nachhaltige Bevölkerungsentwicklung und Familienfreundlichkeit“

Die im Projekt entwickelten Ergebnisse, Strategien und konkreten Projekte wurden zum Abschluss der Projektlaufzeit im Dezember 2007 einem großen Kreis von Akteuren in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus auf der Burg Wanzleben präsentiert. Die politischen Rahmenbedingungen der fördernden Ministerien erläuterten Minister Dr. Karl-Heinz Daehre (Landesentwicklung und Verkehr) und Ministerin Petra Wernicke (Landwirtschaft und Umwelt). Einen Einblick in die Stadtumbau-Thematik gab Prof. Dr. Omar Akbar, Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau und Geschäftsführer des IBA-Büros. Anschließend wurden die Projektergebnisse durch das Projektteam (Nexus Institut, Landgesellschaft Sachsen-Anhalt und Hochschule Magdeburg-Stendal) vorgestellt und diskutiert.

Die über 140 Teilnehmer/innen der Tagung erhielten viele Anregungen für ihre eigene Arbeit. Darüber hinaus trug der offen gestaltete Rahmen zur Vernetzung von Akteuren aller Ebenen bei. Für die weitere Arbeit der Landesregierung sind die in den vier Fachforen gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse, insbesondere die des Kinder- und Jugendforums anzusehen. Dieses spiegelt, motiviert von dem übergeordneten Projektmotto „Familienfreundlichkeit“, die Sicht der jüngeren Generation auf den demografischen Wandel wider (*vgl. dazu ausführlich Kapitel 3.2.*).

2 ANALYSE DER SITUATION IN DEN SIEBEN MODELLORTEN

2.1 Die Modellorte im Überblick: Vergleichende Betrachtung der Orte und Ortsportraits

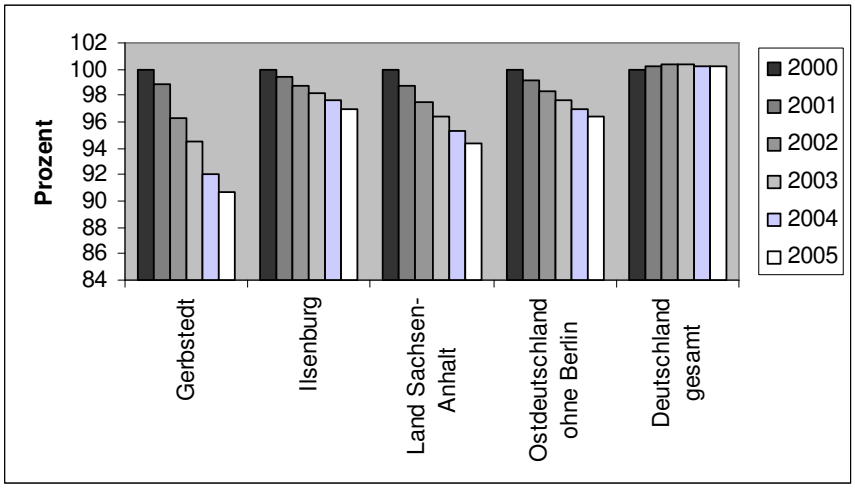
Ehe nachfolgend die Orte im Einzelnen charakterisiert werden, erfolgt zunächst ein Blick auf die Potentiale und Defizite Ostdeutschlands insgesamt. Betrachtet werden nicht die durchschnittlichen Bedingungen, sondern jeweils der beste oder schlechteste, höchste bzw. tiefste Kennwert, der jeweils auch die Modellorte, stellvertretend für die ganze Regionen in Ostdeutschland bzw. Sachsen-Anhalt charakterisiert.
Alle im Folgenden dargestellten Entwicklungsprozesse sind ab dem Jahr 2000 abgebildet.

2.1.1 Vergleichende Betrachtung

1. Bevölkerung

Die Entwicklung der Bevölkerung zwischen 2000 und 2005 zeigt: In diesem Zeitraum sind in Gesamtdeutschland keine Bevölkerungsverluste zu verzeichnen[1], in Ostdeutschland und noch stärker in Sachsen-Anhalt jedoch reduzierte sich die Bevölkerung - d. h. die Wanderungen von Ost nach West halten nach wie vor an.
Die stärksten Abnahmen in diesem Zeitraum finden sich in Gerbstedt (Mansfelder Land). Sie betragen fast ein Zehntel bezogen auf die Einwohnerzahl von 2000. In Ilsenburg (Harz) ist der Bevölkerungsverlust hingegen nicht ganz so groß und liegt leicht über dem Landesdurchschnitt Sachsen-Anhalts.

Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Kommunen im Verhältnis zum Basisjahr 2000 (in %)



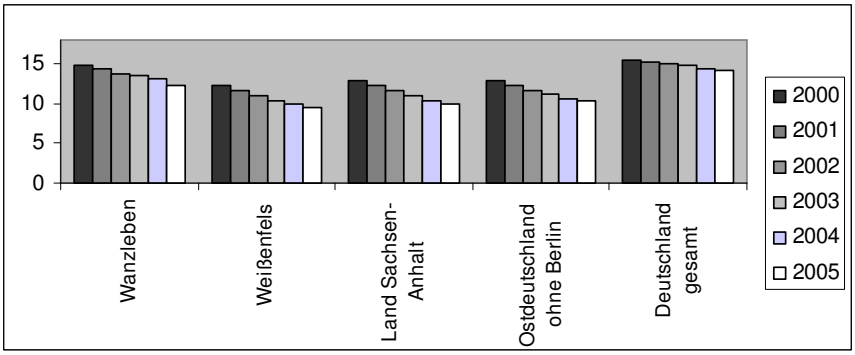
Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Mit der Abwanderung der Menschen ändert sich nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch die Bevölkerungsstruktur. Vor allem junge Menschen, insbesondere

[1] Da, wie weiter unten beschrieben, auch in der Bundesrepublik die Sterbequote höher als die Geburtenrate ist, ist die in diesem Zeitraum stabile Bevölkerungszahl vermutlich vor allem auf Zuwanderung aus dem Ausland zurückzuführen.

junge Frauen, ziehen den Arbeits- und Ausbildungsplätzen hinterher. Dies führt in den so genannten „Quellorten“ zu einer Zunahme der Zahl der älteren wie der männlichen Einwohner und gleichzeitig zu einer Abnahme der Geburten, da die aus dem Osten abgewanderten jungen Frauen oftmals ihre Familien dort gründen, wo sie Arbeit gefunden haben - an den „Zielorten“.
Der bundesweit zu verzeichnende Trend der Abnahme der Zahl der Kinder und Jugendlichen und der Zunahme der Senioren erreicht in Ostdeutschland und vor allem in Sachsen-Anhalt Größenordnungen, die es in Gesamtdeutschland so nicht gibt.
Während im betrachteten Zeitraum 2000 bis 2005 in Deutschland die Zahl der Kinder und Jugendlichen im Alter von bis zu 15 Jahren um 1,4% ab- und die Zahl der Senioren ab 65 Jahre um 2,6% zunimmt, liegt der Anteil in Sachen-Anhalt mit -2,8% bzw. 4,1 % deutlich darunter bzw. darüber. In Sachsen-Anhalt werden sogar noch weniger Kinder geboren als in anderen ostdeutschen Bundesländern. In unseren betrachteten sieben Modellorten liegt die Abnahme der Zahl der Kinder und Jugendlichen bis zu 15 Jahren im Zeitraum von 2000 bis 2005 zwischen -2,7 und -2,4%.

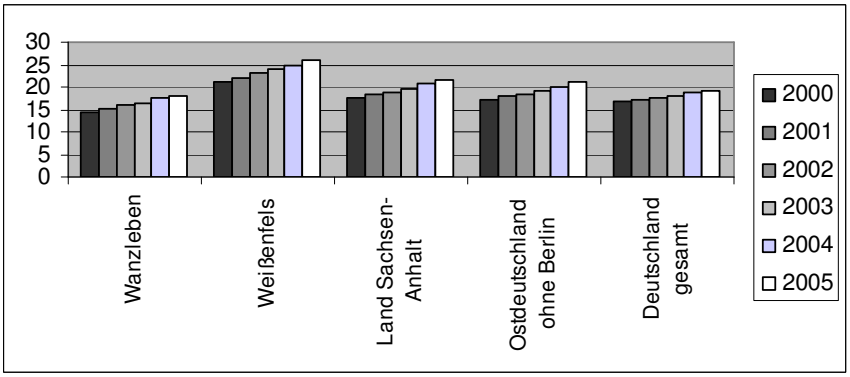
Abb. 3: Entwicklung der Bevölkerung in der Altersklasse 0 bis 15 Jahre im Verhältnis zum Basisjahr 2000 (in %)



Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

In Weißenfels steigt der Anteil der über 65jährigen von etwa einem Fünftel im Jahr 2000 auf ein Viertel im Jahr 2005. Wanzleben bspw. stellt sich hingegen etwas positiver dar: Der Anteil der über 65jährigen liegt noch unter dem Durchschnitt Ostdeutschlands.

Abb. 4: Entwicklung der Altersklasse 65 Jahre und älter im Verhältnis zum Basisjahr 2000 (in %)

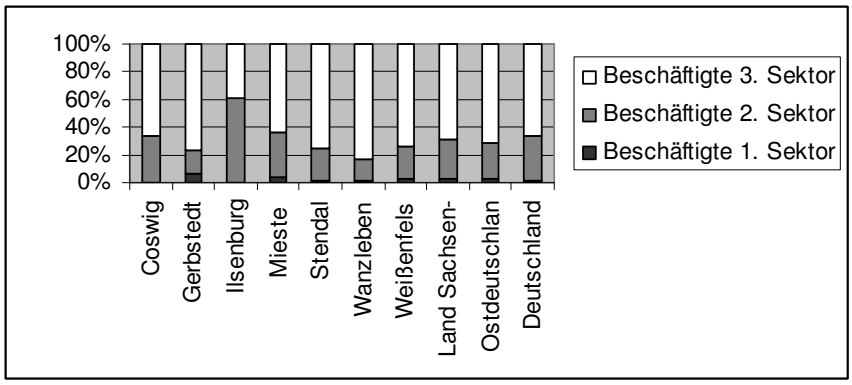


Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

2. Wirtschaft / Erwerbstätigkeit

Obwohl alle im ländlichen Raum gelegen, sind die von uns untersuchten Orte in unterschiedlichem Maße von Land- und Forstwirtschaft geprägt. Im Verhältnis zum Landesdurchschnitt ist diese Wirtschaftsform in den Untersuchungsorten wenig vorhanden bzw. gar nicht vertreten (wie in Coswig). Lediglich in Mieste und Gerbstedt liegt der Anteil der Beschäftigten im ersten Sektor etwas höher, erreicht aber, absolut gesehen, nur eine insgesamt geringe Beschäftigtenzahl.
Besonders ausgeprägt ist demgegenüber der Dienstleistungssektor (öffentliche und private Dienstleistungen/ dritter Sektor). In den Städten Weißenfels, Wanzleben und Stendal, aber auch in den anderen untersuchten Orten sind - mit Ausnahme von Ilsenburg - z. T. über zwei Drittel aller Arbeitnehmer in Handel, Gastgewerbe, Verkehrs-, Kredit- und Dienstleistungsbereich, öffentlicher Verwaltung oder im Sozialwesen beschäftigt.

Abb. 5: Beschäftigung nach Sektoren im Jahr 2005 in %



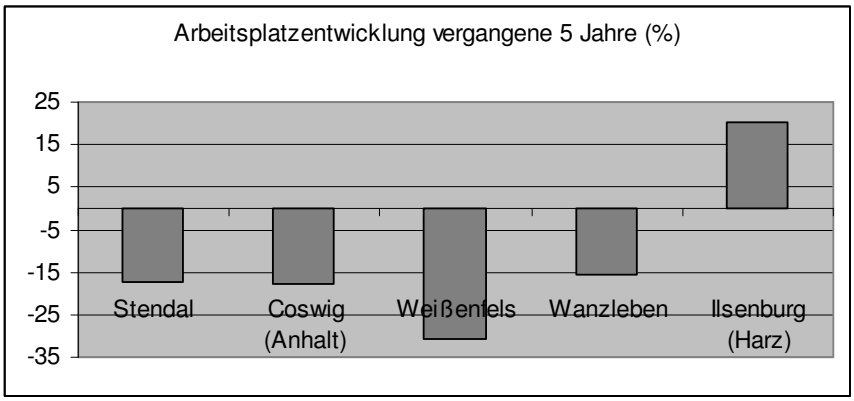
Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Erklärung:	
Beschäftigte 1. Sektor:	Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei) am Arbeitsort
Beschäftigte 2. Sektor:	Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im sekundären Sektor (Bergbau, Verarbeitendes Gewerbe, Energie, Bau)
Beschäftigte 3. Sektor:	Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im tertiären Sektor (Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Kredit, Dienstleistungen, Öffentliche Verwaltung, Soziales...)

In fünf der sieben Untersuchungsorte[2] nimmt die Zahl der Arbeitsplätze ab. So beträgt der Verlust bspw. in Weißenfels in den letzten fünf Jahren mehr als 30 %, während im gleichen Zeitraum in Ilsenburg mehr als 20 % Arbeitsplätze entstehen.

[2] Die hier zitierte Bertelmann-Stiftung erfasst nur Orte mit mehr als 5.000 Einwohnern, daher sind in dieser Darstellung Mieste und Gerbstedt nicht enthalten.

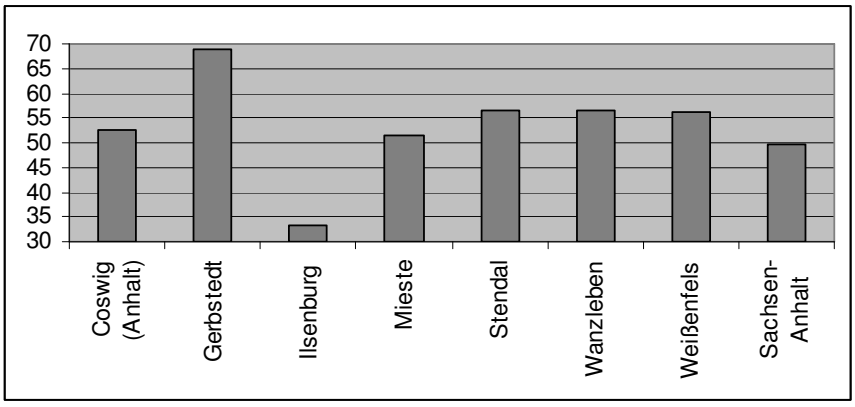
Abb. 6: Arbeitsplatzentwicklung 2000-2005 (in %)



Quelle: http://www.wegweiserdemographie.de/, Darstellung Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Von der Neuschaffung von Arbeitsplätzen, zumindest in den von uns betrachteten Orten, scheinen vor allem Männer profitieren zu können. Zumindest liegt in den Orten mit höherer Arbeitsplatzverlusten und einem geringem Spektrum an möglichen Tätigkeitsfeldern (vgl. Tabelle zu den Sektoren) der Beschäftigtenanteil von Frauen um ein Vielfaches höher als der der Männer. So erreicht in Ilsenburg der Anteil der Frauen im Jahr 2004 33 %, in Gerbstedt im Mansfelder Land hingegen fast 70 %. Tätig sind die Frauen vorrangig in der öffentlichen Verwaltung, in den Schulen und Kindertagesstätten.

Abb. 7: Anteil der Frauen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten[3] im Jahr 2004

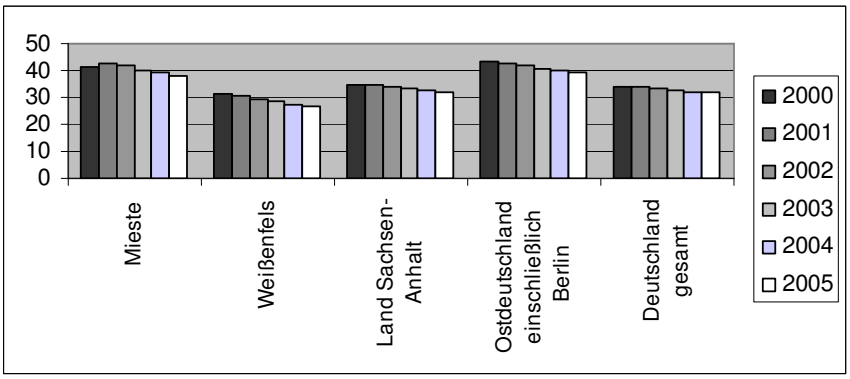


Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Betrachtet man im Zeitraum zwischen 2000 und 2005 die Entwicklung des Anteils der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten[4] im Vergleich zur Einwohnerzahl der untersuchten Orte, so ist flächendeckend eine Abnahme zu bemerken.
Während bundesweit etwa ein Drittel der Bevölkerung sozialversicherungspflichtig beschäftigt ist - in Ostdeutschland liegt die Beschäftigtenquote aufgrund der höheren Vollbeschäftigung von Frauen traditionell etwas höher - liegen alle untersuchten Orte in Sachsen-Anhalt unter den Werten Ostdeutschlands und sinken bspw. in Weißenfels fast auf ein Viertel der Einwohner.

[3] am Arbeitsort
[4] Erfassung: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort

Abb. 8: Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort im Verhältnis zur Einwohnerzahl (in %)



Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

In ihrer Bedeutung als Arbeitsort betrachtet, hat neben Wanzleben und Weißenfels Stendal von den sieben betrachteten Kommunen die größte Bedeutung als Arbeitgeber für das Umland, wohingegen in Gerbstedt, Mieste und Coswig die Auspendler überwiegen.

In der statistischen Erfassung wird nach sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort unterschieden. Mit Hilfe dieser Indikatoren kann die Bedeutung der Kommune als Arbeitsort beurteilt werden: Arbeiten in der Stadt/Gemeinde mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte als dort wohnen, wird ein Quotient ermittelt, der größer ist als „1“ (d. h., eine höhere Bedeutung einer Gemeinde als Arbeitsort denn als Wohnort äußert sich in einem Wert >1).[5]

Abb. 9: Auspendler-Einpendler-Relation

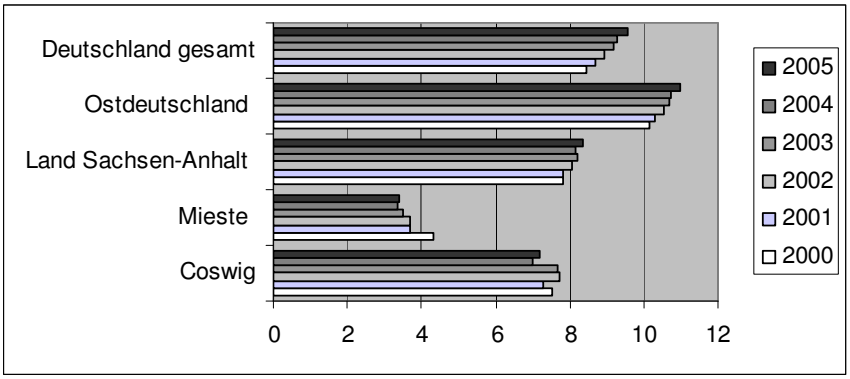
	Bedeutung als Arbeitsort / Indikator[6]
Gerbstedt	0,4
Mieste	0,5
Coswig (Anhalt)	0,7
Ilsenburg (Harz)	**1,0**
Deutschland	**1,0**
Land Sachsen-Anhalt	0,9
Ostdeutschland	0,9
Wanzleben	1,2
Weißenfels	1,2
Stendal	1,3

Quelle: http://www.wegweiserdemographie.de/, Statistisches Landesamt Land Sachsen-Anhalt, Berechnung Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Nicht alle an einem Wohnort Arbeitenden sind gleich hoch qualifiziert. Die Betrachtung der Daten scheint die These zu erlauben, dass insbesondere qualifizierte Personen den ländlichen Raum verlassen, möglicherweise, weil dort kein ansprechendes Betätigungsangebot vorhanden ist.

[5] Die Größe des Indikators weist auf eine besondere Bedeutung als Wirtschafts- und Arbeitsstandort sowie auf das Pendleraufkommen hin.
[6] Auch hier nur Betrachtung von 5 Orten auf der Basis der ermittelten Daten der Bertelsmann-Stiftung

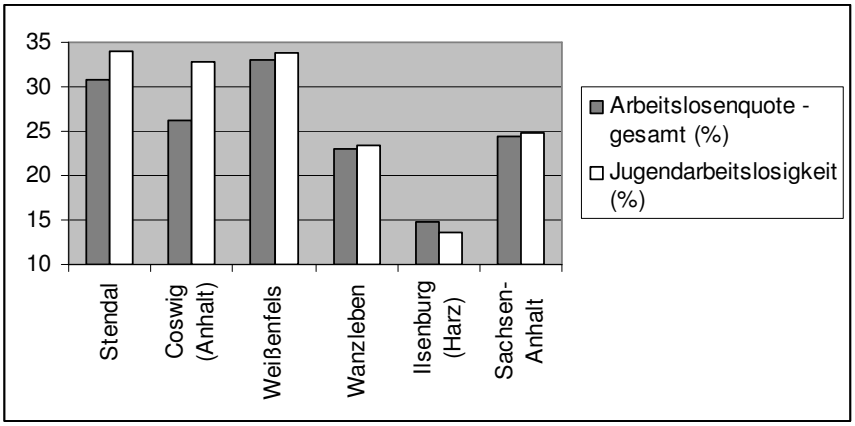
Abb. 10: Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss an der Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (in %)



Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Ende des Jahres 2005 beträgt die Arbeitslosenquote im Land Sachsen-Anhalt 24,5 %. In Weißenfels liegt der Wert zu dieser Zeit fast noch um 10 % höher (33,1 %); am niedrigsten erwartungsgemäß in Ilsenburg mit 14,8 %. Weißenfels hat einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Langzeitarbeitslosen (15,8 %) und jugendlichen Arbeitslosen (33,7 %). Auch in Stendal und Coswig liegen diese Werte geringfügig niedriger, immer aber noch deutlich über dem Landesdurchschnitt.

Abb. 11: Arbeitslosenquote und Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2005[7] (in %)



Quelle: http://www.wegweiserdemographie.de/, Darstellung Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

3. Soziale Situation/ Einkommenssituation

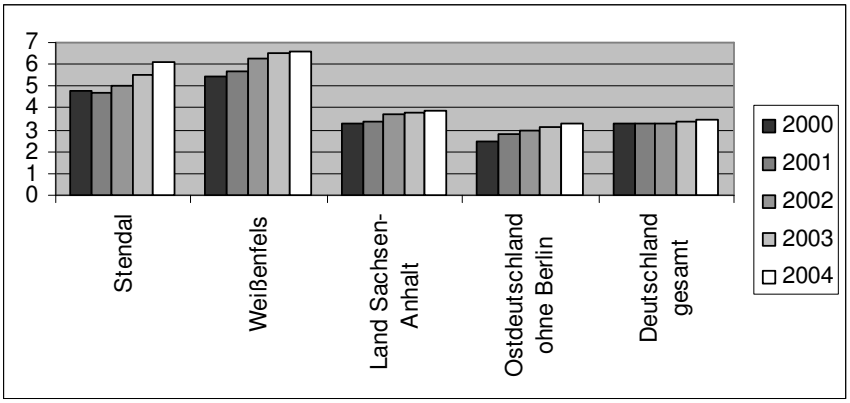
Mit der Veränderung der Bevölkerungszahlen und der Bevölkerungsstruktur geht eine Veränderung des sozialen und familiären Gefüges vonstatten. So nimmt seit Jahren die Zahl der Einpersonenhaushalte (Singles) zu und die der Familien mit Kindern ab. In Ostdeutschland steigt die Zahl der Singles im Zeitraum 2000 bis 2005 um etwa 4% auf fast 40 % an. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Familien im gleichen Zeitraum um etwa 2,5 % auf etwa 55 % ab.
Diese Tendenz ist verbunden mit einer Zunahme von Armut: In Ostdeutschland muss etwa jeder 5. Haushalt mit weniger als 700 Euro monatlich auskommen.

[7] Auch hier nur Betrachtung von 5 der 7 Orte auf der Basis der ermittelten Daten der Bertelsmann-Stiftung.

Da diese Zahlen für die sieben betrachteten Orte nicht vorliegen, wird als Armutsindikator die Entwicklung der Sozialhilfequote herangezogen[8].
Diese Zahl korreliert mit der Arbeitslosenquote und liegt - leider mit steigender Tendenz - in Weißenfels am höchsten. Hier leben 2004 6,6 % aller Einwohner von Sozialhilfe. Auch in Stendal ist die Quote der Sozialhilfeempfänger sehr hoch, sie steigt von 2000 bis zum Jahr 2004 um 1,3 Prozentpunkte auf 6,1 %. Lediglich in Ilsenburg kann für diesen Zeitraum eine Abnahme der Zahl der Soziahilfeempfänger festgestellt werden. Hier sind es 2004 nur 1,8 % aller Einwohner und damit auch deutlich weniger als der Bundesdurchschnitt, die von Sozialhilfe leben.

Sozialhilfequote:	X % der Bevölkerung erhalten Sozialhilfe (Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen bzw. Grundsicherungsleistungen)

Abb.12: Entwicklung der Sozialhilfequote



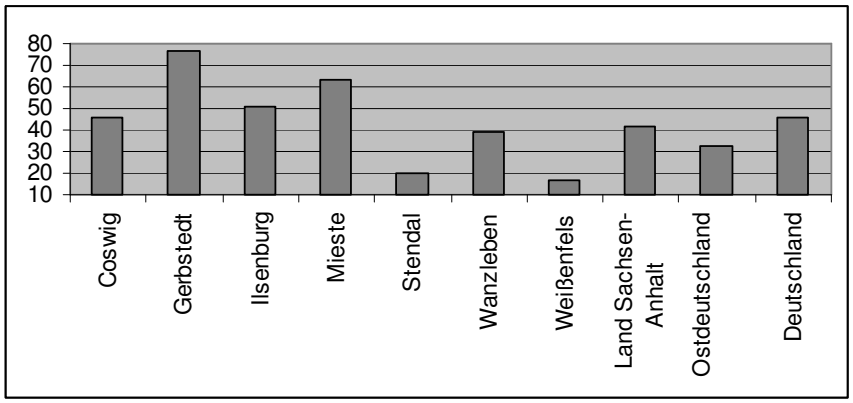
Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

4. Öffentliche (und private) Daseinsvorsorge

Die Qualität des Wohnens stellt im Zusammenhang mit dem Vorhandensein von Wohneigentum einen der wichtigsten Haltefaktoren für Familien dar. In der Bereitstellung von großzügigem und preiswertem Wohnraum punktet der ländliche Raum gegenüber den städtischen Wohngebieten. Der Anteil der Wohnfläche pro Person beträgt im Landesdurchschnitt etwa 40 qm.
Gerbstedt liegt - vermutlich oft bereits seit Generationen - in Sachen Wohnraum im bundesdeutschen Maßstab an der Spitze. Fast drei Viertel aller Einwohner wohnen in Ein- und Zweifamilienhäusern.

[8] Mit der Einführung der so genannten Hartz-Gesetze (SGB II; „Hartz IV“) ist der direkte Vergleich aufgrund anderer Bemessungsgrundlagen nicht mehr möglich

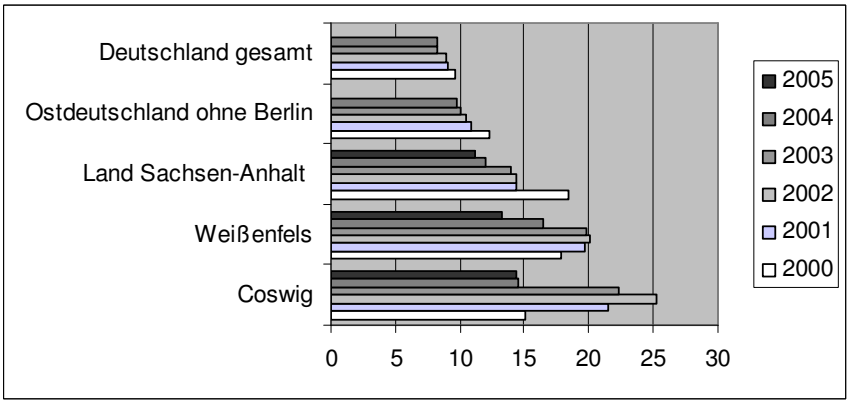
Abb. 13: Anteil der Wohnungen in Wohngebäuden mit 1 und 2 Wohnungen an Wohnungen (in Wohn- und Nichtwohngebäuden insgesamt)



Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Entscheidend ist für Familien aber auch das Schulangebot, das in angemessener Zeit erreicht werden kann, die Qualität der Schulen und des Schulumfeldes (z. B. rechtsradikale Einflüsse). Als Indikator für eine gute Schule kann der Umstand herangezogen werden, wie viele Schüler die Schule mit einem Abschluss verlassen. Betrachtet man die Schulabgänger für die Schuljahre 2000/01 bis 2005/06[9], so zeigt sich entsprechend der Methodik für Deutschland, dass der Anteil der Schüler ohne Abgangszeugnis[10] einschl. derer aus den Schulen für Lernbehinderte und Schulen für Geistigbehinderte an den Schulabgängern insgesamt folgende Höhen erreicht:

Abb.14: Anteil Schulabgänger ohne Abschluss in %



Deutschland und Ostdeutschland im Jahr 2005 ohne Angaben
Quelle: © Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), 2007, Berechnungen Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Es fällt auf, dass Sachsen-Anhalt bei den Schulabbrecherquoten über dem Durchschnitt Ostdeutschlands und der Bundesrepublik liegt. Dieser Wert wird wiederum von Coswig und Weißenfels übertroffen[11].

[9] Für das letzte genannte Schuljahr liegen noch nicht alle Angaben vollständig vor. Die Betrachtung erschwert, dass die amtliche Schulstatistik nach dem Schulortprinzip für Schuleinzugsbereiche durchgeführt wird. Ein Aussage nach Gemeinden ist deshalb in einigen Fällen nicht genau möglich (vor allem Mieste, Gerbstedt). Gemeinden mit Förderschulen (Coswig, Stendal, Weißenfels) weisen einen deutlich höheren Anteil mit Schulabgängern ohne Abschluss auf.

[10] erhält, wer seine Vollzeitschulpflicht erfüllt hat und das allg. bild. Schulwesen verlässt, ohne den 9. Schuljahrgang -unabhängig von Schulform - erreicht oder bestanden zu haben

[11] Hierzu ist jedoch zu bedenken, dass es in Coswig und Weißenfels Sonderschulen gibt, bei denen es häufiger zu einem Verlassen der Schule ohne Abschluss kommt. Ohne diese Sondereffekte liegt der Schulabbruch beispielsweise in Weißenfels zwischen 8 und 10 Prozent (Quelle: Angaben der Stadt Weißenfels).

Im Verhältnis dazu recht positive Werte zeigen hingegen - und dies insbesondere in den letzten Jahren – die Orte Ilsenburg und Mieste.

2.1.2 Ortsportraits

Siebzehn Jahre nach der Wende ziehen jährlich noch immer Menschen in der Größenordnung einer kleinen Stadt aus dem Osten in den Westen. Aber es gibt auch Familien, die dableiben, junge Mensche, die Familien gründen - und solche, die wieder zurückkommen. Über diese Menschen und die Orte, in denen sie leben - Dörfer, kleinere und mittlere Städte in Sachsen-Anhalt - soll im Folgenden berichtet werden. Wer sind sie, die dort weiterhin leben? Was braucht es, um im Osten und auf dem Lande glücklich zu sein?
Im Fokus der Untersuchung stehen nun die Orte - Orte an denen all das, was die Menschen „bewegt", stattfindet. Diese Orte verbindet, womit sich viele Dörfer und Städte in Deutschland plagen: Abwanderung, Bevölkerungsrückgang, schwierige wirtschaftliche Situationen. Aber es gibt auch Erfreuliches zu berichten: Beispielsweise konnten im Städtchen Ilsenburg am Harz in den letzten Jahren neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Und die Stadt Wanzleben in der Börde konnte gegenüber dem Umland ihre Bedeutung als Arbeitsort (auch für Einpendler) festigen.

1. Coswig - die anhaltiner Residenzstadt

Coswig ist eine altehrwürdige anhaltiner Residenzstadt. Davon zeugt noch heute das „adlige" Dreigestirn von Schloss, Kirche und Rathaus. Idyllisch gelegen am Flusslauf der Elbe befinden sich in unmittelbarer Nähe die Lutherstadt Wittenberg und der Wörlitzer Park (Unesco-Weltkulturerbe).
In den letzten Jahren kann die Stadt auf eine recht erfolgreiche Investitionstätigkeit verweisen. Das kommunale Gewerbegebiet an der Bundesautobahn A 9 ist mit produzierendem Gewerbe und Logistikunternehmen ausgelastet. Allein mit der letzten Ansiedlung werden 400 neue Arbeitsplätze geschaffen[12].
Allerdings beeinträchtigt die gute infrastrukturelle Anbindung die innerstädtische Lebensqualität erheblich. Abhilfe vom Durchgangsverkehr der Bundesstraße B 187 wird es erst in einigen Jahren geben.

Allgemeine Charakteristika des Ortes:
- eine relativ ausgewogene Bevölkerungsstruktur, aber tendenziell Zunahme des Anteils der Senioren,
- eine leicht rückläufige Zahl der Erwerbstätigen[13] in den letzten Jahren,
- ein leicht über dem Landesdurchschnitt liegender Anteil der Beschäftigung von Frauen (Beschäftigte in öffentlichen und privaten Dienstleistungen),
- vielfältige sportliche Angebote bei ausbaufähigem Freizeitangebot für Jugendliche.

Familien wünschen sich in unserer Befragung (*vgl. nächstes Kapitel 2.2.*) die Aufwertung und Erschließung des Stadtzentrums unter Einbeziehung der landschaftlich reizvollen Elbauen für Einheimische und Touristen. Dazu gehört die

[12] Mdl. Information der Stadt Coswig.
[13] Sozialversicherungspflichtig beschäftigte am Arbeitsort, siehe Ausführen weiter unten

Revitalisierung und Einbindung des lange Zeit leer stehenden Schlosses in ein europäisches Kunst-Vorhaben. Zusammen mit dem zentral gelegenen Klosterhof[14] verfügt die Stadt über das bauliche Potenzial für ein Begegnungszentrum für Einwohner und Gäste sowie Jung und Alt.

2. Gerbstedt - Bergbau- und Burgenbaustädtchen

Die Stadt Gerbstedt liegt an einem alten Verkehrsknotenpunkt im ehemaligen Kupferbergbaugebiet des östlichen Harzvorlandes, im Mansfelder Land. Bis zu den 1960er Jahren war der Bergbau und das entsprechende verarbeitende Gewerbe die Haupterwerbsquelle vieler Gerbstedter.
Der Stadtkern ist geprägt durch liebevoll restaurierte Häuser und maßstabsgetreu nachgebaute Miniaturen von fast 40 Burgen der näheren und weiteren Umgebung[15].
Gerbstedt liegt heute verkehrstechnisch ungünstig, der Ort verfügt über keinerlei direkten Bundesstrassen- oder Autobahnanschluss. Auch eine Bahnlinie nach Halle ist längst stillgelegt.
Aber: diese relative Abgeschiedenheit wird von den Einwohnern geschätzt. Hier lebt man „ruhig", sagen sie.
Die Menschen in Gerbstedt sind überwiegend Alteingesessene, die hier Wohneigentum haben, zum großen Teil ehemalige Bergarbeiter mit ruppigem Charme, allerdings ohne deutlich wahrnehmbares Engagement in ihrem und für ihren Ort.

Allgemeine Situation in Gerbstedt:

- eine tendenziell unausgewogene Bevölkerungsstruktur: Anteil der über 60jährigen bei einem Drittel aller Einwohner; Kinder und Jugendliche bis zu 15 Jahren nur ein Zehntel der Wohnbevölkerung,
- leicht rückläufige Zahl an Erwerbstätigen[16], auf generell niedrigem Niveau, nur etwa die Hälfte der Erwerbsfähigen im Mansfelder Land findet überhaupt Arbeit,
- ein stark über dem Landesdurchschnitt liegender Anteil der Beschäftigung von Frauen (fast 70 % aller Beschäftigten)[17],
- Gefahr, dass mit der Schließung der Schule weitere Angebote für Kinder und Jugendliche gestrichen werden.

Die am Ort lebenden Familien sehen in der Stärkung der Stadt als attraktiven Wohnstadt mit regionalem Selbst-Bewusstsein (Basis: Bergbau, Stadt der Burgen) eine Zukunftschance für ihren Ort. Die Erhaltung ihrer Schule war ihnen vor diesem Hintergrund ein wichtiges Anliegen.

3. Ilsenburg - das Touristenzentrum mit dem Harz im Rücken

Ilsenburg, obwohl als Ort mehr als tausend Jahre alt, zählt als Stadt erst knapp 50 Jahre. Die Stadt liegt am Nordrand des Harzes mit Blick auf dessen höchste Erhebung, den Brocken.

[14] Die Grotte des Klosterhofes in Coswig bildete oft den Rahmen für bekannte Filme (z. B. Spur der Steine mit Manfred Krug).
[15] Bislang gelang ein Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde jedoch nicht.
[16] Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort, siehe Ausführungen weiter unten
[17] Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort

Geprägt wird die Stadt durch den Harz-Tourismus, durch vielfältige Gewerbe und Industrieansiedlungen, besonders im Bereich des Maschinenbaus, und durch wechselnde kulturelle Angebote in der Harzlandhalle, die Ilsenburg weit über die Region hinaus bekannt machen.

Ilsenburg gelingt, was den anderen sechs untersuchten Städten und Gemeinden Probleme bereitet:

- durch die Ansiedlung und Entwicklung von Unternehmen werden Arbeitsplätze geschaffen, auch ältere Arbeitnehmer finden Beschäftigung,
- neue Einwohner ziehen nach Ilsenburg,
- die Altersstruktur ist ausgewogen,
- die kommunale Investitionsquote[18] liegt über dem Bundesdurchschnitt[19].

Künftig steht die Stadt verstärkt vor der Aufgabe, nicht nur für Touristen, sondern zunehmend auch für die Zuzieher bzw. die Zugezogenen attraktiv zu sein. Auf die Problematik der Integration der Neubürger wurde in den nachstehend beschriebenen Interviews mehrfach hingewiesen. Dies verlangt Augenmerk besonders im soziokulturellen Bereich; damit sich Familien nicht nur aufgrund der Arbeitsmöglichkeiten und der neuen familienfreundlichen Wohngebiete, sondern auch als Einwohner Ilsenburgs wohl und integriert fühlen und sich im lokalen Vereinswesen engagieren.

4. Mieste - Ort im Herzen des Drömlings

Die Gemeinde Mieste besteht aus mehreren Ortsteilen und Kolonien und ist das größte Dorf in Sachsen-Anhalt. Noch vor 200 Jahren war der nahe gelegene Drömling ein unwegsames Niedermoor, welches 1770 auf Befehl von Friedrich II. als König von Preußen entwässert und damit urbar gemacht wurde. Die Mieste umgebenden landwirtschaftlichen Flächen werden heute zum großen Teil für die Milchproduktion genutzt. Etwa 6 km südlich des Ortes verläuft der Mittellandkanal. Mit dem Bahnanschluss und der Bundesstraße ist Mieste damit verkehrstechnisch sehr an die Ballungsregion Wolfsburg/ Hannover angebunden.

Allgemeine Situation:

- gute Verkehrsanbindung an Orte, das als Arbeitsstätte für zahlreicher Einwohner aus Mieste dienen (z.B. Volkswagen),
- Beschäftigungsniveau entgegen dem Landestrend stabil,
- mit Hilfe der Dorferneuerung gut sanierter Ort,
- ein aktives, aber wenig koordiniertes Vereinsleben, bis vor kurzem Mangel an Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Um Schulstandort sowohl für Grund- als auch Sekundarschule zu bleiben, bedarf es in Mieste zukünftig eines schlüssigen Konzeptes, dass die Schule zu einem soziokulturellen Zentrum des Ortes weiter entwickelt.
Die befragten Anwohner sehen darin eine Voraussetzung für eine abgestimmte und vernetzte Vereins- und Jugendarbeit.

[18] Investitionsausgaben an den. Gesamtausgaben der Städte und Gemeinden
[19] www.insm-regionalranking.de, Jahresmittel 2002-2004

5. Stendal - Zentrum der östlichen Altmark

Stendal ist Kreisstadt und liegt als ehemalige Hansestadt im Herzen der östlichen Altmark. Bis Ende 1994 war die Stadt Garnisonsstandort.
Heute verfügt Stendal über ein dichtes Netz öffentlicher Dienstleistungen, ein komplettes Schulnetz, die Kreismusikschule, das Theater, Treffpunkte verschiedenster (Alters-) Gruppen. Sie ist Standort der Fachhochschule Magdeburg-Stendal und IBA-Stadt[20]. Zahlreiche produzierende und verarbeitende Unternehmen haben sich in Stendal niedergelassen. Dazu zählen Unternehmen des Maschinen- und Fahrzeugbaus, der Herstellung von Kraftfahrzeugteilen, der Metallverarbeitung und des Stahlbaus. Überregional bekannt ist seit kurzer Zeit die Zellstoff Stendal – Europas modernste Zellstofffabrik.

Stendal hat einiges zu bieten:
- Die Stadt verfügt über Anschlüsse an zwei Bundesstraßen, an das Schienenverkehrsnetz und einen kleinen Flugplatz.
- Die ICE-Strecke Berlin-Hannover tangiert die Stadt.
- Die kommunale Investitionsquote Stendals liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt[21].
- Die Zahl der Erwerbstätigen ist in den letzen Jahren leicht rückläufig[22]. [23].
- Der Beschäftigungsgrad von Frauen liegt weit über dem Landesdurchschnitt (Verwaltung, Hochschule, Bildungseinrichtungen).

Befragte Stendaler Bürger aber beklagen „hochgeklappte Bürgersteige“ am Abend. Die zum Teil sehr hochqualifizierten Beschäftigen (Ärzte, Professoren) sind als soziokulturelle Leistungsträger noch nicht sehr stark in ihrer Stadt „angekommen“.
Für die Belebung der Innenstadt ist es zukünftig notwendig, Gruppierungen und Vereine - auch aus den umliegenden Gemeinden - mehr und besser miteinander zu vernetzen. Erst dann kann Stendal seiner Rolle als zentraler Ort für Kultur, Bildung, Dienstleistungen auch für das ländliche Umland besser gerecht werden.

6. Wanzleben -Burgenstadt auf bestem Bördeboden

Obwohl in unmittelbarer Nähe zur Landeshauptstadt Magdeburg gelegen ist Wanzleben durch „Kleinstadtfeeling“ und vor allem durch gute standörtliche Bedingungen für die Landwirtschaft geprägt. Die Böden der Börde zählen zu den besten der Welt. Seit Jahrhunderten wird vorrangig die Zuckerrübe angebaut. So ermöglichte Mitte des 19. Jahrhunderts der so genannte Wanzleber Pflug das Tiefpflügen im Zuckerrübenanbau - und half, höhere Ernten einzufahren.
Als Standort der Internationalen Bauausstellung erprobt Wanzleben erfolgreich eine Stadtgestaltung unter dem Aspekt der Familienfreundlichkeit.

Allgemeine Ortskennzeichen:
- über dem Bundesdurchschnitt liegende kommunale Investitionsquote[24],

[20] IBA … Internationale Bauausstellung: Die IBA Stadtumbau 2010 versteht sich unter der Regie des Bauhauses Dessau als "Labor", in dem verschiedene "Werkzeuge" des Stadtumbaus exemplarisch zur Erprobung und Anwendung kommen.
[21] Jahresmittel 2002-2004 : 20,4 %. Der Bundesdurchschnitt lag bei nur 12,1 %. (www.insm-regionalranking.de)
[22] Die Arbeitslosenquote des Kreises lag im Oktober 2005 bei 22,2 % (Bundesrepublik: 12,2 %).
[23] Auch die Quote der Arbeitslosengeld-II-Empfänger ist im Kreis etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt, www.insm-regionalranking.de

- guter Anschluss an die Bundesautobahn und an die Landeshauptstadt über das Straßennetz,
- im Bezug auf Magdeburg „Speckgürtel“-Wohnen mit Pendeln zum Arbeitsplatz und großstädtischen Freizeitangeboten,
- trendähnliche rückläufige Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in den letzten Jahren, dabei über dem Landesdurchschnitt liegender Anteil der Erwerbstätigkeit von Frauen (z.B. durch Verwaltungsstandort),
- bei insgesamt gleichem Trend (im Vergleich zum Bundesland) günstigere Altersstruktur: mehr Kinder und Jugendliche, weniger Senioren.

In Wanzleben gibt es bereits ein deutlich spürbares Engagement für Kinder, Jugendliche und Familien. Das in den Befragungen beobachtete Nebeneinander verschiedener Institutionen und der Vereine wird nun gezielt in Angriff genommen. Bürger engagieren sich für die Schaffung von Einrichtungen und Veranstaltungen für Familien - auch, um für das Umland attraktiver zu werden. Dies wird helfen, Wanzleben zu einer Familien-Wohnstadt weiterzuentwickeln.

7. Weißenfels - am Saalestrand bei Halle und Leipzig

Weißenfels an der Saale, unter dem „weißen Felsen“, ist (noch) Kreisstadt.
Die wirtschaftliche Tätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten war durch Braunkohleabbau und die industrielle Schuhfabrikation bestimmt. Nach der Wende verlagerte sich der Schwerpunkt unter anderem auf die Lebensmittelverarbeitung. Weißenfels ist der größte Sanitätsstandort der Bundeswehr in der Bundesrepublik Deutschland.
Das Stadtbild wird maßgeblich durch das über der Stadt gelegene Schloss Neu-Augustusburg geprägt, allerdings auch durch den immer noch sehr starken Sanierungsbedarf in der Altstadt.
Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt, Friedrich von Hardenberg (Novalis), der als der bedeutendste Vertreter der deutschen Frühromantik gilt, fand in Weißenfels seine letzte Ruhestätte.

Allgemeine Situation:
- Weißenfels ist durch mehrere Bundesstraßen, einen Autobahnanschluss in unmittelbarer Nähe und das Schienennetz sehr gut erschlossen; der Flughafen Leipzig-Halle kann über die Autobahn schnell erreicht werden.
- Mit der Burgenlandbahn lassen sich Naherholungsgebiete gut erreichen.
- Auch in Weißenfels liegt die kommunale Investitionsquote[25] über dem Bundesdurchschnitt[26].
- In der Bevölkerungsstruktur zeichnen sich deutliche Anzeichen einer zunehmen „Überalterung“ ab: Der Anteil der über 60jährigen beträgt bereits jetzt mehr als ein Drittel der einheimischen Bevölkerung.
- Verstärkt wird diese Tendenz durch die Abwanderung junger Menschen und Familien in die umliegenden Regionen bzw. in die Großstädte (Raum Halle/ Leipzig).

[24] www.insm-regionalranking.de; Jahresmittel 2002-2004
[25] Investitionsausgaben an den. Gesamtausgaben der Städte und Gemeinden
[26] www.insm-regionalranking.de, Jahresmittel 2002-2004

Für den Verbleib von jungen Menschen und Familien ist von Bedeutung, inwieweit es gelingt, die Verbindung zwischen Schulen und den angesiedelten Wirtschaftsunternehmen zu verbessern, um die Ausbildungschancen für die Jugendlichen in der Region selbst zu erhöhen und auch den bildungsstarken Jugendlichen (Gymnasiasten, Studenten) vor Ort später eine berufliche Perspektive zu bieten.
Gleichzeitig ist die Fortführung der Stadtsanierung und Stadterneuerung ein wichtiger Halte- und Wohlfühlfaktor für die Einwohner von Weißenfels.

2.2 Zur Situation von Familien in Sachsen-Anhalt

Die Untersuchungsergebnisse in den sieben untersuchten „Modellorten" zeigen auf sozioökonomischer Ebene zwar deutlich den Standortnachteil ostdeutscher ländlicher Kommunen in vielen Kriterien/Indikatoren. Insbesondere periphere ländliche Regionen werden auch in absehbarer Zeit kaum nennenswerte Ansiedlungen von Unternehmen verzeichnen können, d. h., dass auch in Zukunft der Umfang (qualifizierter) Arbeits- und Ausbildungsplätze begrenzt sein wird.
Dennoch zeichnen die verbalen Beschreibungen der Orte aber durchaus auch ein anderes Bild. Denn für die Menschen sind vor allem auch die so genannten weichen Standortfaktoren von Bedeutung (z.B. Kulturangebot, Freizeitmöglichkeiten, Natur und Umwelt, Bildungsangebot, etc.). Diese weichen Standortfaktoren können bei entsprechender Ausprägung entscheidende Wohlfühlfaktoren, Haltefaktoren, ja sogar Ansiedlungsfaktoren sein und erlangen im Wettbewerb der Regionen zunehmend an Bedeutung.

Immer mehr setzt sich deshalb die Erkenntnis durch, dass neben den „großen" Finanztransfers und der zumeist bundes- und landesverantworteten Wirtschafts- und Firmenansiedlungspolitik regionale und lokale „weiche" Politiken mitverantwortlich dafür sind, wie junge Menschen und Familien sich mit wirtschaftlichen und sozialen Situationen vor Ort arrangieren können[27]. Ausgehend von dieser Einsicht fragte das Forschungsprojekt „Ländliche Lebensmodelle" nach den Ressourcen und Potenzialen der Familien, die in abwanderungsgeprägten und geburtenarmen ländlichen Regionen leben, bleiben und zuziehen.

[27] Vgl. hierzu besonders Dienel 2005. Insgesamt, so muss festgestellt werden, dominiert jedoch eine Perspektive, die Familien - sicher zu Recht - vor allem als (bundes-) finanztransferbedürftig ansieht (Gerlach 2003) (Dienel, C. (Hg., 2005): Abwanderung, Geburtenrückgang und regionale Entwicklung. Wiesbaden, VS Verlag.Gerlach, I. (2004): Familienpolitik. Wiesbaden, VS Verlag.).
Das neue Elterngeld wurde aus diesem Grund eingeführt (vgl. Bundesregierung und Impulsgruppe „Allianz für Familie" 2006), über Ehe- und Familiensplittings sowie die Höhe des Kindergeldes wird immer wieder breit diskutiert (CDU/CSU-Regierungsprogramm 2005, SPD-Bundestagsfraktion und -Parteivorstand 2007: 55ff). (CDU/CSU (Hg., 2005): Regierungsprogramm 2005-2007. Berlin. Siehe: www.regierungsprogramm.cdu.de/familie.htm. Eingesehen am 23.05.2007. SPD-Bundestagsfraktion und -Parteivorstand (Hg., 2007): Gute Betreuung ab eins! Abschlussbericht der Arbeitsgruppe „Neue Akzente in der Familienpolitik". Berlin.).

2.2.1 Familienforschung im Rahmen des Projektes „Ländliche Lebensmodelle“

Im Laufe des Jahres 2006 sind 70 Familien mit insgesamt über 230 Personen zu ihrer Lebenssituation, ihren Arrangements im Bereich von Arbeit, Freizeit, Bürgerengagement und Kindererziehung, der Einschätzung der lokalen Infrastruktur und ihren Zukunftsplänen und -wünschen befragt worden. Sie alle leben in Ostdeutschland, in Orten, die wirtschaftlich prosperieren und aufstreben sowie in Orten, die stagnieren beziehungsweise „sacken“; in Orten mit großer Geschichte und Tradition und Orten auf der „grünen Wiese“, in Orten mit kleiner Einwohnerzahl (2.300) und Mittelstädten (37.000 Einwohner)[28].
Folgende Familien wurden nach dem Prinzipien most-different und most-similar für Interviews ausgewählt: Einheimische und Zugezogene (aus Ost- und Westdeutschland), junge Paare ohne Kinder sowie Familien mit Kindern, Familien mit kleinen sowie Familien mit großen Kindern (mit Jugendlichen), Alleinerziehende und Großfamilien (bei denen manchmal sogar die Großeltern mit im Haus wohnen), von Armut betroffene und gut situierte Familien, Bewohner von kleinen Städten sowie Bewohner von Umlanddörfern (und Gehöften), Mobile und weniger mobile Menschen, engagierte Bürger einer Stadt sowie politikferne Anwohner, die „einfach nur da sind“.

2.2.2 Zentrale Ergebnisse

Zentrales Ergebnis der Studie: Keine der befragten Familien lebt „aus Versehen“ auf dem Land. Auch wenn es Zugezogene eher als Einheimische wahrnehmen: das Wohnen in kleinen Orten ist Ergebnis einer *bewussten Wahl*. Viele Familien haben sich sehr bewusst für das Ländliche entschieden, bleiben gegen den Trend der Abwanderung vor Ort oder sind gar zugezogen. Und: Keine der befragten Familien meint von sich, „auf dem Land“ zu sein, keine hält sich für eine „Landfamilie“. *Kleinstadt* ist angesagt, nicht Dorf. „Wir leben hier, weil hier alles da ist“, so die Befragten, „weil es hier Haus, Hof und Garten und eine landschaftlich schöne Umgebung, weil es Kleinstadtkultur und überschaubare Nachbarschaften gibt“.
Eine tiefer gehende Typenanalyse zeigte, dass es *sieben* deutlich voneinander zu unterscheidende Familientypen in den ländlichen Regionen Ostdeutschlands gibt: Einheimische, Zugezogene, Kleinfamilien (wie Alleinerziehende), Großfamilien, stark in einer Kommune Engagierte, von Arbeitslosigkeit Betroffene, Mobile (wie Arbeitspendler).
Gemeinsam ist allen Familientypen, dass sie ihre Dörfer und Kleinstädte lieben, weil sie ihnen nicht so „unruhig“, „laut“, „beängstigend“, „unüberschaubar“ und „kinderunfreundlich“ wie Großstädte erscheinen. Für ihren ausgeprägten Familiensinn haben sie überschaubare Zusammenhänge gewählt. Gute Möglichkeiten für die Kindererziehung sind *der* Grund, auf dem Lande zu sein. Hier ist es „ideal für Kinder“, so die Befragten.

Die zentralen ländlichen Familientypen der Einheimischen, Zugezogenen, Alleinerziehenden, Großfamilien, Engagierten, Arbeitslosen und Mobilen sind anhand der Begründung ihres Landlebens, der Identifikation mit dem Ländlichen, der

[28] Detaillierte Ergebnisse der Studie, dichte Familienportraits sowie umfangreiche Handlungsempfehlungen finden sich in der Zwischenbilanz des Forschungsprojektes: Albrecht, P.-G./Dienel, H.-L. (Hg., 2007): Vielfältig, überschaubar, kinderfreundlich: Familienleben in Sachsen-Anhalts kleineren Städten. Halle (Saale), Mitteldeutscher Verlag.

Unterstützungssettings und ihrer Visionen für ein Mehr an Landleben folgendermaßen zu charakterisieren:

- Die Einheimischen lieben die ländliche „Idylle“. Sie schätzen es, „Platz“ zu haben, sich auch zurückziehen zu können. Unbewusst gehören sie „schon immer“ zu ihrer Dorfgemeinschaft bzw. Kleinstadtcommunity. Ihr Wohneigentum (der Hof), die guten Verkehrswege und das Vorhandensein sozialer Einrichtungen helfen ihnen, im Ländlichen zu leben. „Gute Straßen“ unter anderem zur Arbeit und ein Dorgemeinschaftshaus zur steten Bearbeitung innerdörflicher bzw. kleinstädtischer Separationsprozesse sind ihre Empfehlung für künftige vitale Dörfer und Kleinstädte.
- Zugezogene schätzen das Landleben wegen der Überschaubarkeit des Stadtgebietes und der lokalen Gemeinschaft. Gute Nachbarschaft befördert ihre Identifikation mit dem Dorf bzw. der Kleinstadt, Kindergarten, Schule und Kulturangebote helfen, Dorfbewohner bzw. Kleinstädter zu sein. Viel kommunale und bürgerschaftliche Initiative für Familien würde ihres Erachtens noch mehr Familien aufs Land locken - ein „Willkommensfest für Neubürger“ ist nur ein Beispiel für ein solches entgegenkommendes und integrierendes Engagement.
- Alleinerziehende begründen ihr Landleben mit „freundlichen“ Menschen. Dorf und Kleinstadt sind für sie „nur wenig beängstigende“ Sozialräume, mit Kleinkindern „ideal“. Identifikation entsteht, wenn Alleinerziehende Kontakte als Familie wahrnehmen können[29]. Ein attraktiver öffentlicher Raum mit abwechslungsreichen Kulturangeboten für Kinder und Erwachsene ist dafür von Nöten. Eine höhere Qualität könnte das Landleben aus der Sicht von Alleinerziehenden erreichen, wenn z.B. Spielplätze für Kinder wie Eltern attraktiv sind, wenn auch Beratungs- und Unterstützungsleitungen niedrigschwellig in Anspruch genommen werden können.
- Große kinderreiche Familien sind auf dem Land, weil sie Hofleben, Natur und Stadtkultur zugunsten der Kinder miteinander verbinden wollen. Ihre Identifikation mit dem Ländlichen ist dann hoch, wenn diese Verbindung gelingt, wenn der Großhaushalt möglich ist und sich die Kinder wohl fühlen. Soziale und kulturelle Einrichtungen in guter Erreichbarkeit, Menschen, die - vor allem für die Kinder - „was auf die Beine stellen“, tun ihnen gut. Sie fürchten stetig drohende finanzielle Mehrbelastungen (z.B. durch personenbezogene Gebühren) und wünschen sich mehr Akzeptanz für Kinder und Kindererziehung.
- Engagierte sind Familien, deren Mitglieder in einer Stadt unentgeltlich-ehrenamtlich oder beruflich-bezahlt Verantwortung für öffentliche Belange tragen. Ihnen sind sowohl die landschaftliche Seite des Landlebens als auch die Menschen, für die sie sich engagieren, wichtig. Ihr - ehrenamtlicher oder beruflicher - Engagementprozess trägt zu ihrer Identifikation mit dem Landleben bei, ein gutes Klima „im Team“ hilft dabei selbstverständlich ebenso wie „Einarbeitungsunterstützung“. Weil Engagierte vielfach auch „raus“ kommen, sind ihnen „gute Verkehrsanbindungen“ wichtig. Engagierte leben von der Vision guter Begegnungen von Einheimischen, Stadtbesuchern sowie diesen beiden Gruppen.
- Arbeitslosen ist das Vorhandensein einer umfassenden sozialen Infrastruktur und die Bezahlbarkeit der Wege „nach draußen“ wichtig. Sie identifizieren sich

[29] Dass sich Alleinerziehende selbst häufig als weniger isoliert ansehen als es ihre Umwelt annimmt, hat schon Niepel in ihrer qualitativen Studie sehr eindrucksvoll herausgearbeitet (Niepel, G. (1994): Soziale Netze und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen. Opladen, Leske und Budrich. S. 96ff).

über Nachbarschafts- und Verwandtschaftskontakte mit ihrem Ort. Ihnen hilft, Dörfler bzw. Kleinstädter zu sein, wenn sie durch Ansprache von Außen unter Beachtung ihrer tatsächlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten ins Dorf- und Kleinstadtleben integriert werden. Ihren Kindern soll es später mal besser gehen, wünschen sie sich und hoffen dabei auf einen guten Kindergarten, eine attraktive Grund- und Sekundarschule sowie Jugendarbeit.

- Die Mobilen charakterisiert die tägliche Inkaufnahme weiter Wege zu Arbeits- und Ausbildungsstätten. Ihre Beweglichkeit ist der Grund, warum sie auf dem Land leben. Sie identifizieren weniger direkt mit ihrem Dorf bzw. ihrer Kleinstadt als vielmehr ihrer Region. Das Vorhandensein verschiedener privater Fahrzeuge und die Möglichkeit, den öffentlichen Personennahverkehr nutzen zu können helfen ihnen beim Landleben - nur eine „gute Lage“ macht ihres Erachtens Beweglichkeit „bezahlbar“. Für ihren Ort haben sie den Wunsch, dass dieser auch für die Nicht-Mobilen attraktiv sein möge.

2.2.3 Familien, die im ländlichen Raum leben und bleiben

Die Charakteristika der sieben Familientypen im Überblick:

	1. Die Einheimischen	2. Zugezogene
1. Begründung des Landlebens	- ländliche Idylle - Rückzugsmöglichkeiten („Platz“)	- Überschaubarkeit des Stadtgebietes und der lokalen Gemeinschaft
2. Identifikation über…	…unbewusste „Schon-immer“-Zugehörigkeit	…aktiv aufgebaute gute nachbarschaftliche Beziehungen
3. Unterstützungs-settings	- Wohneigentum (Hof) - gute Verkehrswege - Vorhandensein sozialer Einrichtungen	- Kindergarten und Schule - Kulturangebote
4. Visionen für ein Mehr an Landleben	- gute Straßen - ein Dorfgemeinschaftshaus	- Willkommensfest für Neubürger - viel Initiative für Familien

	3. Alleinerziehende	4. Großfamilien
1. Begründung des Landlebens	- „freundliche“ Menschen - die Kleinstadt ist ein „nur wenig beängstigender“ Sozialraum - „mit einem Kleinkind ideal“	- Hofleben, Natur und Stadtkultur lassen sich in der Kleinstadt zugunsten der Kinder miteinander verbinden
2. Identifikation über…	…Kontakte, die als ganze Kleinfamilie wahrgenommen werden können	…die Möglichkeit, einen Großhaushalt (Hof) führen zu können …das Wohlbefinden der Kinder
3. Unterstützungs-settings	- ein attraktiver öffentlicher Raum - abwechslungsreiche kulturelle Angebote für Kinder und Erwachsene	- attraktive soziale und kulturelle Einrichtungen - Radwege (vor allem für die Kinder) - Menschen, die „was auf die Beine stellen“
4. Visionen für ein Mehr an Landleben	- Spielplatz für Kinder und Eltern - niedrigschwellige Beratungs- und Unterstützungsangebote für Alleinerziehende	- Akzeptanz für Kinder und Kindererziehung - keine finanziellen Mehrbelastungen aufgrund von Kindern

	5. Die Engagierten	6. Arbeitslose	7. Die Mobilen
1. Begründung des Landlebens	- schöne Landschaft - Engagementbedarf, -nachfrage und -anerkennung der Menschen	- umfassende soziale Infrastruktur („Alles da“) - bezahlbare Wege „nach draußen“	- Beweglichkeit
2. Identifikation über…	…Engagementprozess …ein gutes Klima „im Team“	…Nachbarschaft …Verwandtschaft	…Region (Heimatort und Städte in der näheren Umgebung)
3. Unterstützungssettings	- eine gute Verkehrsanbindung an Großstädte - „Einarbeitungshilfe“	- wenn man für Engagement angesprochen wird - Beachtung der tatsächlichen Fähigkeiten	- gute Lage (kostengünstige Erreichbarkeit verschiedener Angebote) - private Fahrzeuge & ÖPNV
4. Visionen für ein Mehr an Landleben	- mehr Begegnung für Einheimische und Stadtbesucher	- Zukunft für Kinder - ein guter Kindergarten, eine attraktive Grund- und Sekundarschule - Jugendklub	- ein lokales Einkaufs- und Begegnungsangebot für nicht mehr mobile Ältere - Begegnung- und Sozialisationsangebote für noch nicht mobile Jugendliche

Tab. 2: Sieben Familientypen im Überblick

Sieht man die Eigenheiten der sieben Familientypen in Zusammenschau, so zeigt sich:

1. Viele Familien suchen bewusst Kleinstädte, weil ihnen Haus und Hof, Nähe zur Natur und Kleinstadtflair wichtig sind. Das Landleben zu lieben, bedeutet für sie nicht, dass sie „nichts los haben wollen“ oder „menschenscheu“ sind. Kleinstadtfamilien versuchen, die drei Bereiche Haus, Natur und Stadt in ein für alle Familienmitglieder möglichst befriedigendes Gleichgewicht zu bringen. Familien brauchen „ihren“ Hof mit viel Platz, mit großem Haus und Garten. Familien wünschen sich, dass die Stadt und ihre Umgebung grün sind. Und sie fordern eine familienfreundliche städtische Infrastruktur mit Kindertagesstätte, Grund- und Sekundarschule, mit einem vitalen Vereinsleben, Jugendarbeit und vielfältigen Kulturveranstaltungen.
2. Familien schätzen neben dem Genannten eine überschaubare örtliche Gemeinschaft, die sich aktiv für sie interessiert, sie anerkennt und gegebenenfalls hilft und unterstützt, aber auch Rückzugsmöglichkeiten erlaubt. Familien identifizieren sich über die *Menschen* mit ihrer Stadt, weniger über die baulichen und historischen Gegebenheiten beziehungsweise touristischen Attraktionen.
3. Ein zentraler Maßstab von Familien im Hinblick auf ihren Lebensort ist die Frage der Kindererziehung. Die von uns befragten Familien sehen in der Kleinstadt bessere Möglichkeiten als in der Großstadt, Kinder gut zu erziehen.
4. Eine Voraussetzung, um in der Kleinstadt gut wohnen zu können und zur Arbeit zu gelangen, sind entsprechend „konstruierte“ Räume und Wege. Familien wünschen sich einen attraktiven öffentlichen Raum (räumlich und institutionell) *und* großzügiges Wohneigentum, gute innerörtliche Verbindungen *und* gute Verkehrswege nach außen und von außen in die Kleinstadt.

5. Dass man es sich nur „gut gehen lassen kann“, wenn man auch seinen eigenen Beitrag leistet, ist den befragten Familien bewusst. Familien engagieren sich, ja, ihre Sozialform prädestiniert geradezu dazu, sich zu engagieren, haben sie doch zumindest bestimmte „Zielgruppen“ stets vor Augen: ihre „Kleinen“, die „Großen“, die Großeltern.
Die von uns befragten Familien lassen sich also bezeichnen als Haus- und Hofliebhaber, Naturfreunde sowie natürlich Kleinstädter, als Gemeinschaftsbewusste, Kindererziehungsoptimierer, Raumpioniere und Nachbarschaftsengagierte.

2.2.4 Die wichtigsten Schlussfolgerungen

Zu 1.: Da Familien in ländlichen Regionen - so unsere Erkenntnis - Haus, Natur und Stadt in eine ihnen je eigene Balance bringen wollen, sind kommunale Politiken, die auf „ausreichend große, familialen Bedürfnissen entsprechende preisgünstige Wohnungen, ausreichende und sichere Spielbereiche für Kinder im Wohnumfeld und vielfältige Versorgungsangebote“ sowie „Kinderbetreuung“ und „günstige und sichere Verkehrsverbindungen“ setzen, genau richtig platziert, denken sie auch an eine „gesteigerte Kundenorientierung der kommunalen Verwaltung“[30].

Zu 2.: Mit der Erkenntnis, dass Landfamilien die überschaubare örtliche Gemeinschaft suchen, ist deutlich darauf verwiesen, wie stark Familien mit Nachbarschaften, Vereinen, mit bürgerschaftlichem, kleinstwirtschaftlichem und kommunalpolitischem Engagement verwoben, auf diese angewiesen und bezogen sind und in Korrespondenz mit dem so genannten Dritten Sektor stehen[31]. Diesem Sektor im regionalen und lokalen Raum mehr Aufmerksamkeit zu widmen, um durch „neue Netze des bürgerschaftlichen Engagements“ zu einer „Stärkung der Familien“ zu kommen[32], erscheint uns angemessen und notwendig.

Zu 3.: Landfamilien sehen im Dörflichen und Kleinstädtischen die „idealste“ Möglichkeit, Kinder zu erziehen, ja, eine aktuelle österreichische Studie weist sogar darauf hin, dass schon die Nachwuchsankündigung Umzugsaktivitäten befördert und sogar Umzüge ins Ländliche befördert. „Offenbar ist die abzusehende Ankunft eines Kindes für Paare aus der Großstadt der Anlass, sich ihren Traum von der ländlichen Idylle zu erfüllen“, begründet dies der Autor[33]. Insofern sind Werbestrategien in dieser Lebensphase und auf „Platz für Kinder“ ausgerichtete Angebote eine Chance, etwas gegen den Trend der Abwanderung junger Menschen aus ländlichen Regionen zu tun.

Zu 4.: Dass - wenn es schon schwer fällt, durch kommunale Einflussnahme angemessene Ausbildungs-, Arbeits- und Weiterbildungsplätze zur Verfügung zu

[30] Vgl. Kolb, G. (2000): Familienfreundlichkeitskonzepte in Baden-Württemberg. In: Jans, B./Habisch, A./Stutzer, E. (Hg., 2000): Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale. Grafschaft, Vektor-Verlag. S. 523ff. Aktuell dazu Schmidt, N. (Hg., 2006): Handbuch kommunale Familienpolitik. Berlin, Deutscher Verein.

[31] Vgl. hierzu Klie, T./Roß, P.-S. (2005): Wie viel Bürger darf’s denn sein? Bürgerschaftliches Engagement im Wohlfahrtsmix. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2005. S.23. Wenig hat dieser Fakt unseres Erachtens damit zu tun, dass Familien sich so etwas wie die - wissenschaftlich historisch mittlerweile gut ausgeschlossene - „frühere Großfamilie“ wünschen, „in der sich die Generationen wie selbstverständlich begegnen und sich gegenwärtig helfen“, wie es manchen als Ideal vorschwebt (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Mehrgenerationenhäuser - Zusammenhalt der Generationen. Berlin. Siehe: www.bmfsfj.de/ politikbereiche/familie/ mehrgenerationenhauser. Eingesehen am 23.05.2007.).

[32] Glück, A./Magel, H./Röbke, T. (Hg. 2005): Neue Netze des bürgerschaftlichen Engagements. Stärkung der Familien durch ehrenamtliche Initiativen. Heidelberg, Jehle Verlag.

[33] Kulu, H. (2005): Fertility and spatial mobility: evidence from Austria. Rostock, Max-Planck-Institut (working paper).

stellen - zumindest familien- und erwerbsarbeitsfreundlich konstruierte Räume und Wege notwendig sind, verwundert nicht. Die ländliche Großzügigkeit von öffentlichen und privaten Räumen wird häufig durch ungünstige Erreichbarkeiten von Infrastruktureinrichtungen und Arbeitsplätzen konterkariert[34]. In Sachen Verkehrspolitik Länder und Bund in die Verantwortung zu nehmen, ist immer wieder und weiter erforderlich und gehört wohl zu den „Dauerbrennern" von Landkreistag und Städte- und Gemeindebund, Städtetag sowie einigen kämpferischen Kommunen.

Zu 5.: Familien engagieren sich. Sie dürfen „nicht länger als Empfänger von Leistungen, sondern müssen im Gegenteil als Investoren angesehen und behandelt werden"[35]. Daraus folgt, dass es - vor allem auch lokal und regional - zu einem Umdenken kommen muss. „Mehr Familie in die Gesellschaft"[36] kann so verstanden nur bedeuten, statt für Familien *mit* Familien Politik zu machen und *durch* Familien Politik machen zu lassen[37].

Darüber hinaus täte Familien in Deutschland - nicht nur in ländlichen von Abwanderung, Geburtenmangel und Alterung geprägten Regionen - Folgendes gut:
Zunächst einmal gilt es, auf allen Ebenen den „Paradigmenwechsel"[38] zu vollziehen, der Arbeit, Bildung, Integration, soziale Sicherung und Gleichstellung von Frauen und Männern direkt verknüpft sieht mit Familie[39].
Familienpolitik muss vor allem regional und lokal stattfinden und in der Lage sein, „die Funktionsfähigkeit von Familien auf der Mikro-Ebene, das heißt im Rahmen von Nachbarschaften, Vereinen umfassendem bürgerschaftlichen und kommunalpolitischem Engagement zu stärken"[40]. Kommunen und Kreise sind die „originären Träger von Familienpolitik"[41] [42]. Top down politisch auf einen „Dreiklang" von „Zeit, Einkommen und Infrastruktur" zu setzen, um „mehr Kinder in die Familien und mehr Familie in die Gesellschaft" zu bringen[43], hat Sinn, werden dadurch tatsächlich „Kinderbetreuung und Dienstleistungen qualitativ und quantitativ

[34] Vgl. hierzu sehr deutlich Dienel, C. (2002): Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme. Weinheim, Juventa: S. 141.
[35] Birkenstock, A./Hannover, I./Kura, J. in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg., 2006): Zukunft Familie. Informationen zum siebten Familienbericht. Köln, Fruitmarket GmbH. S.19.
[36] Vgl. die Bundesregierung und Impulsgruppe „Allianz für die Familie" (2006): Gemeinsame Erklärung „Deutschland braucht eine familienbewusste Arbeitswelt". Berlin.
[37] Vgl. hierzu Hartnuß, B./Klein, A. (2006): Familie und Bürgergesellschaft. In: Schmidt, N. (Hg., 2006): Handbuch kommunale Familienpolitik. Berlin, Deutscher Verein. S.281-289.
[38] SPD-Bundestagsfraktion und -Parteivorstand (Hg., 2007): Gute Betreuung ab eins! Abschlussbericht der Arbeitsgruppe „Neue Akzente in der Familienpolitik". Berlin. S.8.
[39] Es gilt, auch im Blick auf internationale Erfahrungen, wegzukommen von fast ausschließlich (bundes-) fiskalischen Ansätzen der Familienförderung. So zeigt eine aktuelle, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland vergleichende Studie, dass eine allgemeine Erhöhung des Elterngeldes „nur *ein* Teil in einem großen Puzzle" sozialpolitischer Strategien sein kann (Neyer, G./Andersson, G. et al (2006): Fertilität, Familiengründung und Familienerweiterung in den nordischen Ländern. Rostock, Max-Planck-Institut (working paper). Nie nachlassen darf freilich stets die öffentliche Anstrengung, Familienarbeit und den - womöglich bedingungslosen - Grundeinkommensbedarf von Kindern anzuerkennen (vgl. Netzler, A./Opielka, M. (Hg. 1998): Neubewertung der Familienarbeit in der Sozialpolitik. Opladen, Leske und Budrich).
[40] SPD-Bundestagsfraktion und -Parteivorstand (Hg., 2007): Gute Betreuung ab eins! Abschlussbericht der Arbeitsgruppe „Neue Akzente in der Familienpolitik". Berlin. S.10.
[41] Wingen, M. (1997): Familienpolitik. Grundlagen und aktuelle Probleme. Stuttgart, Lucius und Lucius. S.398.
[42] Dass Bundespolitik dabei möglicherweise nicht mehr vermag, als durch Modellprojekte zu punktuelle Beispiele zu setzen, wie es im Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser" geschieht, ist sicher zu kurz gedacht. Wichtig ist für einen politischen „Ebenenwechsel" natürlich auch eine (fiskalische) Inwertsetzung der kommunalen Haushalte (vgl. hierzu die Vorschläge der SPD- Bundestagsfraktion und -Parteivorstand 2007: 63-69).
[43] Bundesregierung und Impulsgruppe „Allianz für die Familie" 2006: CDU/CSU (Hg.): Regierungsprogramm 2005-2007. Berlin. Siehe: www.regierungsprogramm.cdu.de/familie.htm.

verbessert, Familien gezielt finanziell unterstützt und… die Arbeitswelt familienbewusst gestaltet".

„Es muss nicht gleich Karlsruhe sein", empfehlen Pütz und Riegert 2002[44]: Familien sollten sich ihres Erachtens der Zumutungen erwehren, die ihnen kommunalpolitisch auch zugemutet werden. Sie beschreiben mehrere Gerichtsprozesse, die Eltern gewannen, und fordern: „Familien müssen sich in die Politik einmischen", sich informieren, sich familienpolitisch aktiven Verbänden anschließen und an deren Kampagnen beteiligen. Das scheint - bottom up - auch ein Weg, Lebenszeit, Einkommen und infrastrukturelle Unterstützung für sich zu erschließen. Schaffen es Kommunen, Familien als Engagementträger, ja „Investoren"[45] anzusehen, so empfehlen sich ihnen die schon vor über zehn Jahren entwickelten acht Schritte zu einer wirkungsvollen lokalen Familienpolitik[46]:

- Erkennen der Bedeutung der Familien für die Zukunft der Kommune,
- Beschluss zur Entwicklung einer familienpolitischen Kultur auf der kommunalen Ebene,
- Einführung der Zuständigkeit für kommunale Familienpolitik in Rat und Verwaltung in Ergänzung der Zuständigkeit eines Ratsausschusses und Ergänzung der Zuständigkeit eines Dezernats,
- Organisation der kommunalen Familienpolitik flexibel in der Zuständigkeitsanbindung je nach Verhältnissen z.B. durch Bildung einer Abteilung, Arbeitsgruppe, eines Teams oder Formen der Bürgerbeteiligung,
- Organisation der Zusammenarbeit zwischen Kommune und allen örtlichen und regionalen Trägern und Akteuren, die die Lebensbedingungen von Familien mitgestalten,
- Entwicklung familienpolitischer Instrumente und Maßnahmekonzepte,
- Maßnahmen der kommunalen Familienpolitik (Einzelvorhaben, Förderung von Trägern und Akteuren, Familientage und -workshops, Familienpässe),
- Finanzierung der kommunalen Familienpolitik durch Haushalte der Kommune, der freien Träger und anderer Akteure (wie Kirchen, Wirtschaftsunternehmen, Stiftungen und Familien selbst).

Wichtig ist die Anhörung und Einbindung der Familien als Ganzes. „Familien haben ein elementares Interesse an langfristig ausgerichteter Politik. Willensbildung und Bürgerbeteiligung müssen daher so organisiert sein, dass z.B. Eltern mit Kindern teilhaben können. Das ist dann nicht der Fall, wenn die Anhörungen z.B. der Stadtplaner zu einer Zeit stattfinden, die Eltern und Kinder zu Hause bindet, oder es …am Abend zu spät ist"[47].

[44] Rütz, J./Riegert, C. (2002): Der Aufstand der Familien. München, Pattloch. S. 118ff.
[45] Birkenstock, A./Hannover, I./Kura, J. in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 2006): Zukunft Familie. Informationen zum siebten Familienbericht. Köln, Fruitmarket GmbH. S. 19.
[46] Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 1996): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Bonn, BMFSFJ. S.39ff.
[47] Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 1996): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Bonn, BMFSFJ. S. 68.

2.3 Die Zukunftswerkstätten: „Lebensqualität in Sachsen-Anhalts kleineren Städten“

Die zuvor beschrieben Familieninterviews ergaben – zusammen mit den Auftaktveranstaltungen vor Ort – bereits einen ersten Eindruck von den „brennenden Problemen“ wie auch von den Potenzialen in den Orten. Zur Konkretisierung dessen und zur Verbreiterung des Kreises von Akteuren wurde in der nächsten Projektphase ein bekanntes und bewährtes Verfahren zur Bürgerbeteiligung angewendet: Die Zukunftswerkstatt.
In enger Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung und großem Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde zwischen September 2006 und Januar 2007 in jedem Ort eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. Die Zukunftswerkstätten in den einzelnen Modellorten waren erfolgreich. Viele Bürger sind engagiert und bereit sich für das Gemeinwesen einzubringen. Eine persönliche und direkte Ansprache, zum Beispiel direkt aus dem Rathaus, überzeugt manchen noch unentschlossenen Bürger eher, sich einzubringen, und sei es als Auftakt in einer Zukunftswerkstatt, bei der in lockerer Atmosphäre und Gruppenarbeit neue Ideen entstehen.
Jede Veranstaltung hatte ihren eigenen Charakter. Ausgehend von lokalen Problemen und Wünschen zeichneten sich im Laufe der Veranstaltungen Schwerpunkte für die weitere Arbeit im Ort ab. Aus allen Veranstaltungen heraus erarbeitete das Projektteam Handlungsansätze und Strategien für den ländlichen Raum in Sachsen-Anhalt insgesamt. Die Themen Schule und Bildung sowie Freizeitgestaltung für Kinder, Jugendliche und Familien nehmen dabei den höchsten Stellenwert ein.

Die immer wieder genannten Punkte werden im Folgenden zusammengefasst. Sie ergeben ein aktuelles Bild über Stärken – und natürlich auch zu den Schwächen – des Lebens in den sieben Modellorten im ländlichen Raum.

2.3.1 Die zentralen Themen der Zukunftswerkstätten

1. Schule und Bildung

Das Thema Schule und Bildung war in sechs von sieben Orten das wichtigste Thema, allerdings mit völlig unterschiedlichen Schwerpunkten. Die Schule ist als Standortfaktor gerade für junge Familien besonders wichtig. Mit der Schließung der Schule reduziert sich das Angebot. Eine Schulschließung symbolisiert den Verlust von Zukunftsfähigkeit. Die Verlagerung des Schulstandortes in eine andere Stadt schränkt die Identitätsbildung der Schüler zum Wohnort ein. Freizeitaktivitäten der Schüler werden vom Wohnort auf den Schulort verlagert. Weitere, von einer Schule ausgehende Effekte (z.B. Chor oder Theatergruppen), können nicht mehr in die örtlichen Aktivitäten integriert werden. Mittelfristig führen Schulschließungen zur Abwanderung von Familien und jungen Menschen.
Aber nicht nur bevorstehende Schulschließungen waren Thema in der Projektarbeit, sondern auch der bauliche Zustand der Schulen. Hier sind in erster Linie die Schulträger gefordert, die ggf. mit Unterstützung des Landes oder anderer Akteure regelmäßige Verbesserungen an den Schulgebäuden vornehmen sollten.
Weiterhin ist Bildungsqualität und gezielte Förderung sozial benachteiligter Schüler bzw. derer Herkunftsfamilien wichtig. Um eine Perspektive für Schüler nach dem Schulabschluss in der Umgebung zu fördern, müssen Schulen und regionale

Wirtschaft enger als bisher kooperieren. Durch gezieltes Vorstellen der Unternehmen und ein entsprechendes Angebot können vorhandene Ausbildungsplätze im Heimatort oder der Region vermittelt werden. Ziel muss es sein, gerade junge Leute in der Region zu halten.

Die vorhandenen Schultypen in den sieben Modellorten variieren. In Stendal, Weißenfels und Wanzleben sind alle Schultypen vorhanden. In Ilsenburg und Coswig wurden die Gymnasien aufgrund der rückläufigen Schülerzahlen geschlossen. In Gerbstedt steht die Schließung der Sekundarschule für Sommer 2007 bevor. Mieste hat eine Grund- und Sekundarschule.
In Coswig wurde ein zukunftsfähiges Schulgebäude gefordert. Hier steht ein Umzug ins ehemalige Gymnasium bevor. Dort ist aber eine Sanierung dringend erforderlich. Weiterhin soll ein Bildungszentrum geschaffen werden, in dem alle Bildungseinrichtungen dicht beieinander stehen.
In Gerbstedt war der Kampf um den Erhalt der Sekundarschule dominant. Hier gab es einen langen Kampf, unter anderem mit Briefaktionen und Diskussionsforen. Eine Möglichkeit für den Erhalt der Schule wäre ein Freier Träger.
In Wanzleben sollen Stadt und Bildung besser miteinander vernetzt werden. Kritik gab es an zu vollen Schulbussen.
In Mieste ist die Sekundarschule bis 2009 gesichert. Auch hier wird die Einbindung der Schule in die kulturellen Veranstaltungen gefordert. Ein Ausbau zur Ganztagsschule und neue Konzepte für die bessere Vernetzung mit dem Ort sind derzeit in der Diskussion. Die an die Schule angrenzenden Sportanlagen müssen dringend saniert und könnten dann erweitert werden.
In Weißenfels sind alle Schultypen vorhanden, aber die Ausstattungsqualität weist Mängel auf. Einige Schulgebäude sollten saniert und mit kulturellen Angeboten verknüpft werden. Ein weiterer wichtiger Ansatz ist die Verbindung der regionalen Industrie mit den Schuleinrichtungen. In Stendal war das Thema Schule nicht das Hauptthema. Hier sind alle Schultypen vorhanden. Eine bessere Integration der Studenten der Fachhochschule ist sinnvoll.
In Ilsenburg wird die Schließung des Gymnasiums bemängelt. Weiterhin ist auch hier die bessere Vernetzung zwischen Industrie und Bildung erwünscht.

2. Schulabbrecherquoten

Die Quote derjenigen, die eine Schule ohne Abschluss verlassen, liegt in den beteiligten Projektorten auf unterschiedlichem Niveau. Die Quoten sollten auf jeden Fall genauer untersucht werden und spürbar gesenkt werden. Hier gibt es landesweit bereits Projekte, die unbedingt weiter ausgeweitet werden müssen.

3. Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche

Vor allem die Freizeitgestaltung für Kinder- und Jugendliche außerhalb der Schulzeit war ein häufig genannter Punkt. „Mehr Geld für Jugendarbeit außerhalb der Schulzeit“, hieß es. Eine bessere Vernetzung mit einem Jugendring ist ein Ansatz. Ein „Spielplatz im Ortskern“ oder die „Freizeiteinrichtungen für alle Altersgruppen“ wurden bei den Zukunftswerkstätten genannt. Es mangelt an „Freizeitangeboten - auch über Vereine“. Kinder- und Jugendarbeit durch Sportvereine sollte besser gewürdigt werden - auch finanziell. Gute Spielplätze sind allerorts Mangelware.

4. Bildung und Kultur

Bei Bildung und Kultur wurden Einrichtungen wie Volkshochschulen, Musikschulen, Bibliotheken und das Theater (Stendal) in den Zukunftswerkstätten gelobt. In der Vergangenheit waren kulturelle Einrichtungen häufig das erste Ziel bei Kürzungen in den Haushaltsplänen. Diese Entwicklung sollte gestoppt werden. Vielmehr muss es in Zukunft darum gehen, die vorhandenen Einrichtungen aktiv in die örtliche Entwicklung einzubeziehen. Denkbar sind beispielsweise Musikschulfeste, Lesungen in der örtlichen Bibliothek oder eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Schulen und kulturellen Einrichtungen.
So soll in Mieste ein Bildungszentrum entstehen, welches mit Eltern und Vereinen zusammenarbeitet und zusätzliche Veranstaltungen, z. B. im sportlichen Bereich, anbietet. Dies fördert die Generationenübergreifende Einbindung aller Bürger in die Stadt. Ähnliche Zentren sind auch in Weißenfels und Coswig geplant.

5. Vorschulische Kinderbetreuung (Kindergarten, KITA)

Die vorschulische Kinderbetreuung war in der Diskussion der Zukunftswerkstätten nur vereinzelt ein Thema. In Ilsenburg gab es beispielsweise bisher zwei Einrichtungen zur Kinderbetreuung, jetzt nur noch eine. Dadurch sind die Wahlmöglichkeiten für verschiedene Betreuungskonzepte nicht mehr vorhanden. Auch der bauliche Zustand wird in einigen Orten kritisiert. Hier sind dringend Sanierungen notwendig.

6. Regionale Identität

Identifikation und emotionale Verbundenheit mit dem Ort spielte in den Zukunftswerkstätten eine wichtige Rolle. Dies ist eine der Stärken des ländlichen Raums. Neuzuziehende haben es aber manchmal schwer, als Teil der Ortsgemeinschaft akzeptiert zu werden. So bezeichneten die nach Mieste zugezogenen die „Ur-Miester“ als verschlossene Gemeinschaft. Ähnliche Einschätzungen gab es in Gerbstedt mit der Bemerkung, dass die „Mansfelder nicht gerade das gastfreundlichste Volk“ seien. In Wanzleben dagegen gestaltete sich der Start für eine neu zugezogene Familie - allerdings in einem Neubaugebiet - einfach und unkompliziert. Eine regionale Verbundenheit mit dem Wohnort und der Region wird als Haltefaktor für junge Menschen angesehen. Hier werden Aktionen mit Vereinen und Stadtfeste oder Begrüßungsmappen vorgeschlagen um die Neubürger ins Stadtleben zu integrieren.

7. Bauen und Wohnen

„Das Bauland ist billiger – und man kann hier ruhiger wohnen.“ Die Wohnqualität und das preiswerte Bauland gehören in allen Modellorten zu den großen Vorzügen ländlicher Lebensformen. Die in den Modellorten befragten Familien und junge Menschen waren mit ihrer häuslichen Situation in der Regel sehr zufrieden. Diese Stärke ländlicher Lebensformen sollte daher gezielt beworben und etwa durch im Internet verfügbare Listen preiswerter attraktiver Immobilien vermarktet werden.

8. Mobilität und Verkehr

Mobilität und Verkehr spielt in allen Projektorten eine wichtige Rolle. Hier muss vor allem zwischen den öffentlichen Verkehrsmitteln (ÖPNV) und dem Individualverkehr differenziert werden. Die Modellorte sind mit Ausnahme von Wanzleben und Gerbstedt an das Schienenetz angeschlossen. Die Bedienung über die Schiene wurde als gut bezeichnet. Einschränkungen gibt es vor allem im Busverkehr in die Umlandgemeinden der Modellorte. Hier werden viele Wege mit dem Individualverkehr (Auto) bewältigt. Ein schwieriges Umfeld gibt es vor allem bei rückläufigen Schülerzahlen im ländlichen Raum, da derzeit rund 80 Prozent der Fahrgäste Schüler sind.
Eine besondere Rolle beim Verkehr nimmt derzeit Coswig (Anhalt) ein. Die Bundesstraße teilt den Ort und führt zu erheblichen Belastungen. Nach Aussage der Stadtverwaltung nahm durch die Lkw-Maut die Belastung durch den Schwerlastverkehr noch weiter zu. Als mittelfristige Perspektive wird derzeit eine Ortsumfahrung geplant, die nach heutigem Planungsstand allerdings erst im Jahr 2010 eröffnet werden kann. Bis dahin wurden eine weitere Fußgängerampel oder eine erweiterte Tempo 30-Zone vorgeschlagen.

9. Einkaufen, Gastronomie

In den Kernorten der Modellgemeinden wurden die vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten im Allgemeinen als gut eingeschätzt. Die umliegenden Orte werden zum Teil durch fahrende Händler bedient. Die Versorgung mit Waren des längerfristigen Bedarfs wird in den umliegenden größeren Städten befriedigt. Vereinzelt wurden die frühen Schließzeiten der Läden und die danach fast menschenleere Innenstadt kritisiert (z.B. Stendal). Kritik gab es, wenn es zu viele Discounter gibt, die „konzeptlos“ angesiedelt wurden.

10. Freizeitgestaltung

Bei der Freizeitgestaltung wurden vor allem Schwimmbäder (Freibad/Halle) und je nach regionaler Gegebenheit auch der Baggersee positiv genannt. Einige Orte liegen in landschaftlich reizvoller Umgebung, was von den Familien positiv gesehen wird. Ein Jugendklub oder eine Disko wurden zur Freizeitgestaltung in einigen Orten gelobt oder auch kritisiert. Einige der Befragten sind Mitglied in der Feuerwehr oder in einem Gesangsverein, in einer Gymnastikgruppe oder im Handballverein (Mieste). Für den Ausbau der Freizeiteinrichtungen wurden die Errichtung eines Jugendclubs, Veranstaltungen von Vereinen oder in Coswig der Bau der Spielscheune vorgeschlagen. Eine familienfreundliche Ausrichtung ist sehr wichtig. In einigen Orten wurden die Absprache unter den Vereinen und die Planung von Veranstaltungen bemängelt. Durch gezielte Planung und Absprachen können die Angebote besser genutzt werden.

11. Orts- und Landschaftsbild und Tourismus

Einige Modellorte liegen in landschaftlich reizvoller Umgebung (Ilsenburg am Harz, Mieste am Drömling, Coswig an der Elbe). Jeder Ort sollte sein Potenzial für eine touristische Weiterentwicklung nutzen. Von der dadurch zusätzlich entstehenden Infrastruktur und Wertschöpfung profitieren letztlich alle Einwohner des Ortes. Hier wurde auch viel unter dem Aspekt der Stadtentwicklung diskutiert. In Coswig ist ein

einheitliches Schilderleitystem geplant sowie die Renovierung des Schlosses. Das Stadtbild könnte durch Blumenkästen und schöne Hausfassaden freundlicher wirken. In Stendal fehlen Cafes und Clubs für Studenten. Außerdem werden die Bürgersteige zu früh „hochgeklappt“. Hier könnte das Angebot ausgebaut werden, um so die Innenstadt zu beleben. In Weißenfels besteht weiterhin Sanierungsbedarf, vor allem in der Innenstadt.

12. Sauberkeit und Sicherheit

Vereinzelt wurde die Sauberkeit und Sicherheit kritisiert. In Gerbstedt gibt es beispielsweise keine Polizeistation mehr. In einigen Orten gibt es Probleme mit Hunden. Um die Sauberkeit zu fördern und ein schönes Stadtbild zu schaffen wurde in Mieste Baumpatenschaften vorgeschlagen. Bürgerschaftliches Engagement ist nützlich und könnte mit Stadtfesten oder Vereinsfesten gekoppelt werden.

13. Bürgerschaftliches Engagement

Das Engagement der Bürger für das Gemeinwesen war in vielen Diskussionen ein Thema. Hier sollten Verwaltung und Bürger mehr als bisher aktiv aufeinander zugehen. In den besonders aktiven Modellorten hat sich gezeigt, dass zwischen dem Rathaus, der Bürgerschaft, dem Vereinswesen und der lokalen Wirtschaft eine enge Zusammenarbeit besteht. Hier können schnell und unkompliziert Bürger für Aktionen im Gemeinwesen angesprochen werden. Wichtig ist vor allem ein regelmäßiger und stetiger Austausch zwischen den drei Gruppen Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft. Ein gemeinsames Fest (Sommerfest, Weihnachtsmarkt o.ä.) kann als Impuls für eine noch intensivere Zusammenarbeit zwischen den drei Akteursgruppen dienen. Die direkte Ansprache dient ebenfalls als Impuls für weiteres Engagement.

14. Ärztliche Versorgung

Die Versorgung mit Allgemeinärzten (Mieste) oder Fachärzten (Kinderärzte in Coswig) stieß auf Kritik und sollte verbessert werden. Ärztliche und vor allem auch fachärztliche Versorgung ist für den ländlichen Raum sehr wichtig.

15. Umwelt, Gesellschaft und Arbeit

Diese Themen sind nicht Hauptgegenstand des Projektes. Dennoch nennen einige Teilnehmer der Zukunftswerkstätten diese Punkte. Wichtigster Kritikpunkt ist der Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Man muss „Arbeitsplätze schaffen, sonst ist die Jugend weg“, heißt es in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. Das Fehlen von Betrieben gilt als großes Problem. „Arbeitslosigkeit: keine Perspektiven“, so ein Kritikpunkt. Von Unternehmen wird stärkeres Entgegenkommen gewünscht. Die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ sollte verbessert werden. Einige Zukunftswerkstättenteilnehmer beanstanden die „Ungerechtigkeit in der Verteilung der Arbeit“.

2.3.2 Kritik, Visionen und konkrete Maßnahmen

Kritikpunkte

Zu Beginn einer jeden Zukunftswerkstatt wird stets erst einmal Kritik geübt. „Jetzt dürfen Sie mal richtig kritisieren“, bitten die Moderatoren die Teilnehmer - und versuchen nach einiger „Meckerei“ zentrale Problemfelder ihrer Orte zu identifizieren. Was hindert sie daran sich so aufzustellen, wie es - noch visionär - auch denkbar wäre?
Schule und Bildung sind wichtige Themen. Schulwege, die über stark befahrene Straßen führen, stoßen ebenso auf Kritik wie die „Ausstattungsqualität der Schule“. Bildungssystem und Stadt, meinen die Teilnehmer von Zukunftswerkstätten, sollten insgesamt besser vernetzt sein. „Ein Sekundarschulchor fehlt“, lautet ein Kritikpunkt einer Zukunftswerkstatt, eine Kleinsportanlage fehlt anderorts. Der bauliche Zustand vieler Schulgebäude könnte besser sein. Die Schule muss sich für weitere Angebote öffnen. Leistungsschwache Schüler und deren Familien bilden einen Schwerpunkt. Sie sollten gefördert werden - daran fehlt es derzeit. Besondere Emotionen lösen Schulschließungen aus. Das schulische und kulturelle Angebot im Ort wird schlechter, wenn eine Schule geschlossen ist. Die Kritik lässt sich in drei Gruppen einteilen. Erstens bezieht sie sich auf den baulichen Zustand der Gebäude. Zweitens geht es um pädagogische Konzepte. Drittens ist die Schließung einer Schule eine spürbare negative Zäsur für den betroffenen Ort und wird deshalb besonders intensiv empfunden.
Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** außerhalb der Schule ist ein wichtiger Aspekt. „Mehr Geld für Jugendarbeit außerhalb der Schulzeit“, heißt es. Und weiter: „Es fehlen hauptamtliche Kräfte.“ Eine bessere Vernetzung mit einem Jugendring könnte ein Weg sein. Die Teilnehmer vermissen einen „Spielplatz für Kinder und Eltern“ oder den „Spielplatz im Ortskern“. „Freizeiteinrichtungen für alle Altersgruppen“ sind wichtig. Es mangelt an „Freizeitangeboten - auch über Vereine“. Kinder- und Jugendarbeit durch Sportvereine sollte besser gewürdigt werden - auch finanziell. Gute Spielplätze sind allerorts Mangelware.
Auch die **Kultur** ist ein Thema. „Kulturangebote fehlen“, heißt es beispielsweise in einer Zukunftswerkstatt. Es gibt ein Kulturhaus in einem Ort, allerdings gebe es dort nur „wenig Kultur“. „Wenig Kulturevents für die Jugend“, sehen die Teilnehmer ebenso kritisch wie ein fehlendes Kino. Angebote der Volkshochschulen finden aus Sicht der Kleinstädter „immer außerhalb“ statt und sind somit für viele Bürger nur mit dem Auto erreichbar.
Der **Tourismus** braucht neue Impulse. „Fahrradständer in der Innenstadt“ fehlen ebenso wie „Bänke zum Verweilen“. Hinweise auf Sehenswürdigkeiten gibt es nicht. Die Teilnehmer einer Zukunftswerkstatt vermissen „Radwege zwischen einzelnen Ortsteilen“ und ein Schilderleitsystem, das Touristen zu den Sehenswürdigkeiten führt. Mitunter gibt es gute Angebote, die besser vermarktet werden müssten. Einzelne Gebäude müssen saniert werden, um den Gesamteindruck der Stadt auf Besucher zu verbessern.
Im Bereich der **Stadtentwicklung** gibt es zwei kritische Punkte: Auf der einen Seite geht es den Teilnehmern der Zukunftswerkstätten um Aspekte der in der Innenstadt lebenden Bevölkerung. Auf der anderen Seite gibt es unterschiedliche Wünsche der Bewohner in den vom Stadtzentrum entfernteren Stadtteilen. „Die Angebote für junge Menschen am Abend fehlen. Dadurch macht die Innenstadt abends einen toten Eindruck“, heißt es. Das Angebot an günstigen Bauplätzen für junge Familien ist

mangelhaft. Lebensmittelläden in der Innenstadt fehlen mitunter. Discounter vor den Toren der Stadt sind dagegen „konzeptlos angesiedelt“ worden.
Im **Stadtbild** sind in den letzten Jahren viele Gebäude saniert worden und erstrahlen im neuen Glanz. Auf der anderen Seite existieren weiterhin leer stehende Häuser und Geschäfte. Das „mangelhafte Angebot“ vieler Geschäfte wird kritisiert. Die Teilnehmer von Zukunftswerkstätten bemängeln verschmutzte Straßen und Wege. „Abriss und Zerstörung des kulturellen Erbes“ lautet eine Kritik zum Ortsbild. Die Bürger beklagen ein „perforiertes Stadtbild“ und „fehlende Entwicklungslinien“. Eine „sterbende Innenstadt“ löst Kritik aus. Der Anblick von Brachflächen oder Unternehmen, die nicht mehr existieren, ist kein gutes Aushängeschild für den Ort. Die mutwillige „Zerstörung von Neugeschaffenem“ und die „Zerstörung von öffentlichen Einrichtungen“ werden negativ betrachtet.
Beim **Verkehr** reicht das Spektrum der Kritik vom überfüllten Schulbus über die fehlende Umgehungsstraße bis hin zum schlechten Zustand einzelner Straßen. „Fehlende Parkplätze in der Innenstadt“ stoßen genau wie „nicht abgesenkte Bordsteinkanten“ auf Kritik. „Immer müssen die Eltern mit“, so eine allgemeine Kritik im Zusammenhang mit den Gefahren des Straßenverkehrs für Kinder. Die Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die umliegenden Gemeinden sind schlecht. Fußgängerzonen könnten als Bestandteil einer attraktiven Innenstadt erweitert werden. Zusätzliche Parkplätze sollen entstehen und Verkehrswege ausgebaut werden. Die „noch fehlende Autobahn“ ist dafür nur ein Beispiel. Die Disziplinlosigkeit einzelner Radfahrer, die in der Fußgängerzone „fahren, ohne abzusteigen“ wird kritisiert. Lange Fahrzeiten für Schüler aus dem Umland werden kritisch gesehen. Viele Bahnhöfe könnten in einem besseren Zustand sein.
Die **Öffentlichkeitsarbeit** sollte verbessert werden. Jeder Ort präsentiert sich in Zukunft attraktiv im Internet und vermarktet offensiv bevorstehende Termine oder Veranstaltungen. Derzeit ist das nicht so.
Die **Stimmung und das gemeinsame Leben** sind weitere kritische Punkte. „Es geht doch nur noch um das ‚Ich’“, heißt es. Die Stimmung veränderte sich in den letzten Jahren. Die Teilnehmer von Zukunftswerkstätten beklagen das „Desinteresse am Gemeindeleben“, „desinteressierte Bürger“ oder die „mangelhafte Zusammenarbeit von Vereinen, Schulen und anderen lokalen Organisationen“. „Die Menschen geben auf“, lautet die Kritik. Viele haben das Gefühl „vergessen“ worden zu sein. Es gibt nur wenig Miteinander und wenig Bereitschaft sich im Gemeinwesen zu engagieren. Das „ehrenamtliche Engagement der Bürger“ fehlt an vielen Stellen, so eine häufige Kritik. Die ärztliche Versorgung weist Defizite auf. „Ein Arzt fehlt“, lautet eine Kritik. Und: „Kinderarzt - keiner mehr da.“ In Mieste wurde ein neuer Arzt für Allgemeinmedizin gesucht. Vorübergehend erfolgte die medizinische Betreuung aus dem medizinischen Versorgungszentrum Gardelegen. In der Folge sind für die Bürger längere Wege zurückzulegen.
Die Themen **Arbeit Gesellschaft und Umwelt** sind nicht Hauptgegenstand der Projektarbeit. Dennoch nennen einige Teilnehmer der Zukunftswerkstätten diese Punkte. Wichtigster Kritikpunkt ist der Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen. „Arbeitsplätze schaffen, sonst ist die Jugend weg“, heißt es in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. Das Fehlen von Betrieben gilt als ein großes Problem. „Arbeitslosigkeit: keine Perspektiven“, heißt es von einem Teilnehmer. Von Unternehmen wird stärkeres Entgegenkommen gewünscht. Die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ sollte verbessert werden. Einige Zukunftswerkstättenteilnehmer beanstanden die „Ungerechtigkeit in der Verteilung der Arbeit“.

Visionen

So viele Orte, so viele Menschen - so viele Menschen, so viele Visionen. Sachsen-Anhalt im Jahr 2020: Der ländliche Raum bietet attraktive Lebensbedingungen für Familien und junge Menschen. Abwanderung von jungen Leuten? Längst kein Thema mehr! Die Menschen leben gerne im ländlichen Raum und nutzen dessen Freiräume zur persönlichen Entfaltung. Bildung und Kultur blühen in Wohnortnähe. Die Rahmenbedingungen sind spürbar besser als noch vor wenigen Jahren.
So könnte die Beschreibung der Situation in Sachsen-Anhalts kleineren Städten künftig beginnen. In den Zukunftswerkstätten hat jeder Ort für sich seine „ganz persönliche“ Zukunftsvision entwickelt:

Die **Coswiger** Vision ist touristisch. Besucher der ehrwürdigen Anhaltiner Residenzstadt treffen auf freundliche Einwohner, die die Sehenswürdigkeiten der Stadt kennen und erklären können. Ein freundliches „Willkommens-Schild“ begrüßt jeden Besucher. Die Innenstadt ist belebt, jedes Jahr sind die Schlosskonzerte ein wirklicher kultureller Höhepunkt. Neben dem Schloss hat sich der Klosterhof zu einem Kulturzentrum mit vielen Angeboten zum Nutzen der einheimischen Bevölkerung und Besuchern entwickelt. Es gibt wieder ein Hotel in der Stadt. Eine gepflegte Gastronomie zieht Einheimische und Besucher an. Radwege leiten die Fahrradfahrer sicher durch die Stadt. Ehemals leer stehende Schulgebäude sind saniert und stehen Kindern und Jugendlichen mit vielfältigen Angeboten zur Verfügung. Freizeitangebote gehen aktiv von der Schule aus. Ein Schul- und Bildungszentrum integriert die vorhandenen Angebote. Alle Sport- und Freizeitanlagen wurden saniert. Kinder können in einer überdachten Spielscheune ihre Freizeit gestalten. Viele Bewohner der Region kennen Mehrzweckhalle und Bowlingbahn und nutzen diese, wie auch zahlreiche Touristen, intensiv.
In **Gerbstedt**, dem Bergbau- und Burgenbaustädtchen, gelingt es den Bürgern den „Lebens“-Zeiger der schließenden Sekundarschule um „5 vor 12“ anzuhalten. Durch die Rettung der Schule schöpfen die Menschen neue Hoffnung. Junge Familien siedeln sich an, Vereine werden gestärkt, das kulturelle Leben verbessert und der Einfluss von Rechtsextremen geht zurück. Gerbstedt macht sich auch für Touristen „hübsch“. Bergbau- und Burgenbau-Tradition bieten Besuchern viele interessante Eindrücke, beispielsweise im neuen Stadtmuseum. Für gute Stimmung und gemeinsames Leben sorgen zahlreiche Vereine. Ob Sport, Musik oder die Feuerwehr und vom Kind bis zum älteren Bürger - für jede Generation ist etwas dabei.
In **Ilsenburg**, dem Touristenzentrum mit dem Harz im Rücken, bieten alle Hotels und Gastronomen zweimal pro Jahr eine Sonderaktion: Alles zum halben Preis! Sie haben erkannt, dass der Werbeeffekt viel größer ist als die kurzzeitig geringeren Einnahmen. Ein Gewerbeverein bringt alle Geschäftsleute der Innenstadt an einen Tisch. Ein erster Erfolg gelingt schon nach kurzer Zeit: Alle Läden in der Innenstadt haben einheitliche und durchgehende Öffnungszeiten. Gewerbetage sind ebenso an der Tagesordnung wie Neugründungen von Unternehmen. Eine Attraktion ist das neue Schlosshotel mit seinem „Tanztempel“. Der große Spielplatz in der Innenstadt ist das Ziel aller Ilsenburger. In der Harzlandhalle gibt es ständig Veranstaltungen für alle Altersklassen. Der attraktive innerstädtische Forellenteich hat einen Bootsverleih. Ein regelmäßig tagender Runder Tisch belebt den Austausch zwischen Bürgern, Vereinen und Stadt. Ein Trimm-Dich-Pfad durch den Ort erhöht die körperliche Fitness der Einwohner.

In **Mieste**, dem Ort im Herzen des Drömlings, gibt es eine Elternschule. Aus der Sekundarschule ist eine Ganztagsschule geworden, in der auch Eltern lernen und sich engagieren, die ein breites Kulturangebot bietet und das neue Kulturzentrum Mieste unterstützt. Besonderes Augenmerk richtet die Schule auf den Übergang der Schüler in den Beruf. In den Betrieben gibt es viele Praktika, um den Nachwuchs an die Arbeitswelt heranzuführen. Die so weiterentwickelte Schule ist ein wichtiger Punkt bei der Arbeit mit Jugendlichen. Ehrenamtliche Mitarbeiter unterstützen ebenso wie hauptamtliche Schulsozialarbeiter die Vernetzung zwischen Schule, Freizeiteinrichtungen und Jugendlichen. Die Freizeitgestaltung der Jugendlichen hat einen hohen Stellenwert. Im neu gegründeten „Haus der Begegnungen“ finden sich eine Bibliothek, ein Internetcafé, ein Versammlungsraum und ein „Omaservice“. Informationen für Touristen gibt es dort natürlich auch. Der neue Campingplatz und das sanierte Schwimmbad kurbeln den Tourismus an. Ein Landhotel mit Wellnesscharakter bietet attraktive Übernachtungsmöglichkeiten. Radwege verbinden alle Ortsteile und bieten so allen Generationen die Möglichkeit gut und günstig zueinander zu kommen.

Stendal, das Zentrum der östlichen Altmark, hat in Zukunft eine autofreie Innenstadt. Es gibt dezentrale Parkplätze. Der Bustransfer in die City ist genau wie der Lieferservice für Waren kostenlos. Die Stadtkultur bekommt stets neue Impulse. Die bereits eingeführten Kneipennächte werden erweitert und finden regelmäßig statt. In der vergrößerten Fußgängerzone sind die Öffnungszeiten der Geschäfte abgestimmt. Marktplatz und Innenstadt erfahren eine Umgestaltung. Die Verbindungen im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) sind in alle Richtungen optimal. Auch das Straßennetz und die Anbindung an die Autobahn verbessern die Mobilität der Bevölkerung. Der erweiterte Tierpark bietet Familien Entspannung vom Alltag. Stadtkinder lernen dort die Natur kennen. Open-Air-Konzerte, Musik- und Themenabende bringen neue Impulse in die Altmarkstadt. Neubürger erhalten eine Begrüßungsmappe und Orientierungshilfen für den Alltag der ersten Wochen. Die Wirtschaftsförderung ist optimal auf diese Entwicklung hin ausgerichtet.

Die Stadt **Wanzleben**, Burgenstadt auf bestem Bördeboden, wird zum Weltkulturerbe erklärt und richtet lokale Schönheiten wieder her. Durch Szenekneipen und Restaurants im Zentrum verbessert sich das gastronomische Angebot spürbar. Vereine treffen sich im neuen Vereinshaus, welches durch einen Tunnel direkt mit dem Rathaus verbunden ist. Organisatorische Fragen zwischen Verwaltung und Vereinen können so direkt geklärt werden. Der neue Burgpark im Volksgarten unweit der Burg bietet Spielplätze mit Abenteuercharakter, ein Café und viele Attraktionen für Kinder und Erwachsene. In Wanzleben leben nur glückliche Familien. Auch die Älteren sind zufrieden. Sport- und Freizeiteinrichtungen bieten zahlreiche Möglichkeiten sich fit zu halten. Beliebt sind die Radwege in alle umliegenden Orte. Ein Mitarbeiter der Stadt kümmert sich allein um die Öffentlichkeitsarbeit. Bürger und Touristen sind so über die Entwicklungen der Stadt immer „auf dem Laufenden“. Finanziert wird vieles über einen stadteigenen Weinberg, das Fischrestaurant „Zur lustigen Tränke“ und durch das ganzjährig geöffnete Schwimmbad.

Weißenfels, am Saalestrand in der Nähe von Leipzig und Halle, befreit sich in Zukunft von allzu viel Bürokratie. Bürger engagieren sich selbst, es gibt ein Kulturkonzept, Touristen strömen zahlreich in die Stadt. Die Angebote im Sportbereich sind breit ausgebaut. Im Stadtbild hat sich viel verändert: Erhaltenswerte Häuser sind saniert, die durch die Stadt fließende Saale ist das Erholungsziel vieler Radfahrer, Angler und Wassersportler. Die Stadt ist sauber, unter anderem durch die zusätzlichen Abfallkörbe. Ein neues Kino, eine Hochschule im Schloss, eine Handwerkerausbildung im Kloster und eine Musikschule sind die

neuen Attraktionen der Stadt. „Bildung ist Dünger für die Stadt“ - so lautet das Leitmotto in Bildungsfragen. Schul- und öffentliche Bibliotheken haben sich vernetzt und bieten ein breites Angebot. Ein kommunales Bildungsportal ist ebenso wie ein Experimentier- und Kreativzentrum entstanden. Eine private Sekundarschule mit Ganztagsbetreuung ergänzt das vorhandene Regelangebot.

Konkrete Verabredungen

Auf die Kritik- und Visionsphasen folgte die Realisierungsphase. In dieser abschließenden Phase ging es darum, für einzelne, realisierbare Ansätze konkrete Konzepte zu entwickeln, um die Lebensqualität im Ort zu verbessern. Es ging aber auch darum, die Beteiligten zu eigenem Engagement für ihren Ort anzuregen. So lautete die Arbeitsanweisung der Moderatoren: „Überlegen Sie: Welche Punkte aus der Visionsphase könnten durch wen bearbeitet werden? Wer kann welche Aufgabe übernehmen? Welche Partner müssen wir noch ‚mit ins Boot’ nehmen?“. Dabei sollen die Teilnehmer immer bei sich selbst beginnen und sich fragen: Welche Schritte können wir selbst gehen? Erst dann folgt die Frage, ob andere Bürger, Politiker, die Stadtverwaltung, der Landkreis, die Landesregierung oder gar ganz andere Akteure zuständig sind. Auf Basis der ersten konzeptionellen Überlegungen ergeben sich stets weitere Gespräche, Folgetreffen zur Beareitung von Teilaufgaben und ganz konkrete Anträge an die lokale und überlokale Verwaltung, bestimmte Sachverhalte zu prüfen und weiter zu bearbeiten.
Folgende Vorhaben wurden in den Orten für die nächste Zeit als wichtig erachtet:

In **Coswig** stehen Innenstadtbelebung und Sanierung von Klosterhof und Sportanlagen auf der Tagesordnung. Aus dem Klosterhof könnte ein Kulturzentrum entstehen. Ein Wettbewerb zur Fassadengestaltung muss möglichst viele Bürger erreichen. Deshalb sind weitere Gespräche sinnvoll. In Gesprächen zwischen Stadt und Bahn soll ein verbessertes Umfeld am Bahnhof erreicht werden. In den Wochen nach der Zukunftswerkstatt erstellte die Stadtverwaltung ein umfassendes Konzept für die Entwicklung des Klosterhofes und der Sportanlagen. Dieses wurde auf einem Nachtreffen mit der Bürgermeisterin und den Mitarbeitern der Verwaltung ausführlich besprochen und weiterentwickelt.
In **Gerbstedt** verabreden die Teilnehmer ein Bürgerforum und eine Briefaktion, um die Sekundarschule zu erhalten. Rad- und Wanderwege sollen ausgebaut und neue Aktive für die bestehenden Vereine gesucht werden. Das Internetangebot der Stadt wird aktualisiert. Ein Bürgerforum diskutierte wenige Wochen nach der Zukunftswerkstatt noch einmal mögliche Chancen für die Sekundarschule. Mit dabei waren Vertreter von Landes- und Bundespolitik. Die örtliche Verwaltung prüft, ob die Schule in freier Trägerschaft weiter geführt werden kann.
In drei Stufen soll sich der Schulstandort **Mieste** zu einem Bildungs- und Kulturstandort entwickeln. Dazu sind Gespräche zwischen Gemeinde, Schulleitung und dem Landkreis als Schulträger sinnvoll. Das gilt auch für Erhalt und Ausbau der bestehenden Gebäude. Das Konzept wird mit Sozialarbeit in Schulen, die zunächst ehrenamtlich erfolgen soll, unterlegt. Ein Runder Tisch verbessert die Absprachen zwischen den Vereinen. Der Gemeinderat in Mieste diskutierte einige Wochen nach der Zukunftswerkstatt mit großem Interesse die Ergebnisse der Veranstaltung. Die Kommunalpolitiker sahen zwei positive Punkte der Zukunftswerkstatt. So sei es zum einen gelungen relevante Themen für die Arbeit im Ort herauszuarbeiten. Auf der

anderen Seite konnten Bürger eingebunden werden, die sich sonst nicht so stark engagieren. Dieses Potenzial sollte auch in Zukunft genutzt werden.
In **Ilsenburg** sollen Gespräche zwischen Stadtverwaltung und Geschäftsleuten stattfinden. Erstes Ziel sind einheitliche Öffnungszeiten in der Innenstadt. Für Fragen zum Tourismus wird der Leiter der Ilsenburg Tourismus GmbH eingebunden. Ein Runder Tisch soll helfen weitere Themen über einen längeren Zeitraum zu beraten. Ein „Lokales Bündnis für Familien“ könnte neue Impulse für eine verbesserte Familienfreundlichkeit bringen.
Und in **Stendal?** Innenstadt, der Verkehr und die Kultur sollen neue Impulse bekommen. Die Dienstleistungen in der Innenstadt könnten durch Gespräche von Stadtmanager, Wirtschaftsförderung und Kaufleuten verbessert werden. Themen einer solchen Gesprächsrunde müssen Öffnungszeiten der Geschäfte, die Fußgängerzone, Parkplätze, Barrierefreiheit und eine bessere Werbung sein. In Gesprächen mit Land und Landkreis sollten die Beteiligten die Zukunft des ÖPNV für Stadt und Region besprechen. Jeder Neubürger in Stendal erhält eine Begrüßungsmappe mit einem Anschreiben des Bürgermeisters. Der Veranstaltungskalender wird von der Stadt betreut. Vertreter von Fachhochschule und Stadt sollten mit dem Ziel einer besseren Integration der Studenten miteinander sprechen.
In **Wanzleben** soll ein Burgspielplatz entstehen. Notwendig sind weitere Gespräche zwischen Stadt, Teilnehmern der Zukunftswerkstatt und weiteren Landesbehörden. Die entsprechenden Fachausschüsse der Kommunalpolitik sollen frühzeitig einbezogen werden. Ein neu zu gründender Trägerverein oder eine Bürgerinitiative könnten das bürgerschaftliche Engagement im Ort weiter stärken. Der weitere Radwegeausbau muss mit dem Landkreis besprochen werden. Projektteam und die lokale Verwaltung wollen den Grundgedanken der Bürgerbeteiligung stärker in den Ort hineintragen. Kurz nach der Zukunftswerkstatt folgte ein Gespräch mit den Vereinsvorsitzenden. In der Bördestadt unweit von Magdeburg gab es eine Reihe von Folgetreffen der Teilnehmer der Zukunftswerkstatt. Es entwickelte sich somit eine permanente Werkstatt, was im Sinne der Methode ein großer Erfolg ist.
In **Weißenfels** stehen Stadtentwicklung und die weitere Sanierung einzelner Gebäude ganz oben auf der Tagesordnung. Soziale Fragen und Bildungsthemen spielen eine wichtige Rolle. Ein Familienzentrum, die bessere Vernetzung einzelner Einrichtungen und ein besserer Gebäudezustand weisen den Weg. Diese Themen sollen im Stadtrat weiter beraten werden. Viele Ideen aus der Vergangenheit konnten nach Einschätzung der Teilnehmer bislang nicht umgesetzt werden, so dass eine gewissen Skepsis blieb, ob nun ein neuer Weg gefunden und eingeschlagen werden kann.

Fest steht: Da die Kommunen – bedingt durch die Folgen des demografischen Wandels – nicht mehr alle Aufgaben alleine bewältigen können, ist das Engagement jedes Einzelnen gefragt. Die Zukunftswerkstätten haben den Menschen gezeigt, dass ihre Meinung gefragt ist und dass sie etwas bewirken können. So ist es vielfach gelungen, die Bürgerinnen und Bürger in den Entwicklungsprozess einzubinden. Ein Anfang ist gemacht...

3 ERGEBNISSE

Mit dem Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ wurde in den Modellkommunen ein Prozess in Gang gesetzt, bei dem es darum gehen sollte, das Thema Familienfreundlichkeit aktiv anzugehen, um dem demografischen Wandel zu begegnen. Im Rahmen dieses Prozesses wurden sowohl Pilotprojekte initiiert als auch bereits bestehende Vorhaben begleitet. Zudem hat das Projektteam einige innovative „Produkte“ entwickelt, die als Hilfestellung zur Unterstützung der kommunalen Entwicklung dienen sollen.

Im Folgenden sind die Ergebnisse beschrieben, die der in Gang gekommene Prozess bislang gezeigt hat. Sie repräsentieren den momentanen Stand der Arbeit in den Orten, doch soll nach Beendigung der Projektlaufzeit der Prozess nun eigenständig weiter laufen. Doch kann dies kaum ohne die weitere politische Unterstützung auf allen Ebenen geschehen. Da aber in den Orten ein breites Themenspektrum angesprochen wurde, ist nicht nun nur die Raumordnung, sondern sind alle Politikbereiche gefragt, sich einzubringen, um die Strategien im Umgang mit dem demographischen Wandel im ländlichen Raum zu unterstützen.

3.1 Handlungsstrategien: Rahmenbedingungen

Für die Landesregierung Sachsen-Anhalts sind vor dem Hintergrund der Ergebnisse der sozioökonomischen Analyse die Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungskraft des Landes und die Verbesserung der Beschäftigungssituation die Oberziele für den Einsatz der EU-Fonds in der EU-Förderperiode 2007-2013. Mit der **Priorität für Wachstum und Beschäftigung** will die Landesregierung den mit der erneuerten Lissabon-Strategie verfolgten Zielen der EU Geltung verschaffen ohne dabei weitere Ziele, wie den Schutz von Natur und Umwelt und die Geschlechtergleichstellung zu vernachlässigen.

Zu den Grundsätzen für den Einsatz der EU-Fonds 2007 – 2013 gehören folgende Grundsätze:

- Das Land Sachsen-Anhalt setzt **förderpolitische Prioritäten** im Bereich *Forschung, Entwicklung und Innovation*, im Bereich *Bildung* sowie bei der *Investitionsförderung und dem Abbau von Finanzierungshemmnissen* der Unternehmen.
- Im Bereich der *Bildung* bedarf es zum einen einer systematischen Stärkung der Bildungs- und Erziehungseinrichtungen von der Krippe bis zur Hochschule. Zum anderen ist vorgesehen, die Qualifizierung der Beschäftigten und die Förderung der unternehmerischen Selbständigkeit in den Mittelpunkt der Förderpolitik zu stellen.
- Die Ausrichtung der Förderpolitik auf **Wachstum und Beschäftigung** trägt gleichzeitig zum Ziel der Landesregierung bei, die Bevölkerungsverluste zu vermindern und den Folgen der demographischen Entwicklung entgegenzusteuern.

Zur Unterstützung der Gestaltungsprozesse im ländlichen Raum wurde am 13.04.2005 die „**Allianz für den ländlichen Raum“** (ALR) gegründet. Das Gremium

aus Wirtschafts- und Sozialpartnern, sowie verschiedenen Landesministerien hat sich zum Ziel gesetzt, konzeptionelle Ansätze in den Themenfeldern

- Verbesserung der Wirtschaftskraft im ländlichen Raum,
- (Verhinderung der) Abwanderung vornehmlich junger Leute aus den Dörfern,
- Stärkung der kommunalen Daseinsvorsorge im ländlichen Raum,
- Zukunftsweisender Natur- und Umweltschutz

zu entwickeln.

3.2 Handlungsstrategien als Grundlage für Pilotprojekte in den Modellorten

Nachdem das Bearbeiterteam mit den Interviews, dem Projektauftakt und den Zukunftswerkstätten bereits mehrfach vor Ort tätig war und das Anliegen des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“ in den Orten hinreichend bekannt und akzeptiert war, sollten entsprechende Handlungsstrategien entwickelt werden, um verschiedene Maßnahmen zur Gestaltung des demografischen Wandels und zur Gestaltung der familienfreundlichen Kommune festzuschreiben.
Ziel sollte sein, den begonnenen Prozess der Bewusstseinserweiterung für verschiedene Problemstellungen vor Ort zu nutzen, um damit einen Prozess zur Gestaltung des demografischen Wandels und zur Gestaltung der familienfreundlichen Kommune zu verstetigen, um z. B. das künftige ländliche Wohnen und Arbeiten, insbesondere für die Zielgruppe jüngerer Menschen und Familien mit Kindern, zu beschreiben. Diese Strategien sollten schließlich in Projekte münden, die anschlussfähig sind an die derzeitigen Förderstrategien und Maßnahmen der Landes- und EU-Förderung und darüber hinaus Impulse für die neue Förderperiode geben. Wie bereits in den Vorbemerkungen angedeutet, wurde der Arbeitsschwerpunkt des Projekts in Richtung Projektumsetzung verlagert, so dass die nachfolgend dargestellten Handlungsstrategien nun einen Rahmen für die konkrete Projektarbeit bilden.

In den Interviews und persönlichen Gesprächen mit Akteuren und Vertretern aus den Kommunen sowie den sieben Zukunftswerkstätten wurden 15 Themenfelder identifiziert:

1. Schule und Bildung
2. Schulabbrecherquoten
3. Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche
4. Bildung und Kultur
5. Vorschulische Kinderbetreuung (KITA)
6. Regionale Identität
7. Bauen, Wohnen
8. Mobilität und Verkehr
9. Einkaufen, Gastronomie
10. Freizeitgestaltung
11. Orts- und Landschaftsbild, Tourismus
12. Sauberkeit und Sicherheit
13. Bürgerschaftliches Engagement
14. Ärztliche Versorgung
15. Arbeit Gesellschaft und Umwelt

Aus dieser Vielzahl von Themen wurden zunächst vier Schwerpunkte gebildet, die im Folgenden näher beschrieben werden sollen. Dies sind:

1. Kinder- und Familienpolitik
2. Mobilität und Verkehr
3. Regionale Identität / Kommunales Leitbild
4. Interkommunale Kooperation

Dabei wurde das Thema „Interkommunale Kooperation“ besonders unter dem Gesichtspunkt der Übertragbarkeit und Nachnutzung von Themen und Vorhaben auf andere Kommunen bzw. der Entfaltung von Vorhaben über die eigentliche „Modellkommune“ hinaus aufgenommen[48]. Auf die Themen Seniorenpolitik und Altenplanung sowie Kommunale Finanzen wird an dieser Stelle nicht eingegangen, obwohl dies für die Kommunen auch in Zukunft entscheidende Handlungsfelder sein werden.

In Zukunftswerkstätten, Interviews und persönlichen Gesprächen identifizierte das Projektteam eine Reihe von Ideen und Handlungsansätzen, die in weiteren Arbeitsgesprächen fortentwickelt und präzisiert wurden. Die am besten geeigneten Ideen wurden auf Projektblättern detailliert beschreiben.
Diese beschriebenen Projekte sind Teil des Prozesses der Sensibilisierung insbesondere für die Themen Demografie und Familienfreundlichkeit bzw. Ausdruck der konkreten bürgerschaftlichen Arbeit vor Ort. Die Projektiden verstehen sich als Meilensteine im Entwicklungsprozess der Orte, denen mit Fortsetzung der Arbeit in den Orten weitere folgen sollen.
Als solche hatten die Projekte insbesondere folgende Ansprüche zu erfüllen:

- Projekt von herausragender Bedeutung für den Ort;
- Projekt entspricht den Handlungsfeldern der „Ländlichen Lebensmodelle“;
- Gewährleistung der Übertragbarkeit auf andere Kommunen;
- Ausstrahlung des Projektes in die Region/ in den ländlichen Raum.

Für die Projektauswahl waren die Orte selbst verantwortlich (bottom-up-Prinzip). Dieses Prinzip liegt auch den Projekterfassungsblättern zugrunde, in die Erfahrungen aus der Leader-Periode integriert worden sind.
Der erreichte und nachfolgend beschriebene Arbeitsstand stellt lediglich einen Zwischenstand dar und bedarf weiteren Engagements in den Orten, aber ggf. auch weiterer Bearbeitung, Unterstützung oder Förderung. So sind für eine Reihe der Modellorte so genannte „**Mikroprojekte**“ entwickelt worden, die besonders wertvolle Projekte für die Orte selbst darstellen, auf die umliegende Region ausstrahlen, die entwickelten Leitbilder umsetzen helfen und zudem übertragbar auf andere Kommunen sind. Die Bearbeitung der Mikroprojekte wird im Frühjahr 2008 abgeschlossen sein.
Auch die nachfolgend mehrfach beschriebene 48-Stunden-Aktion bedarf aufgrund ihres hohen organisatorischen Aufwandes einer längeren Vorbereitungszeit. Sie kann daher erst im Frühjahr 2008 umgesetzt werden.

[48] Beispiel dafür ist das IBA-Thema in Stendal „Zentraler Ort im ländlichen Raum“.

3.2.1 Die Ansätze in den sieben Modellorten

Stadt Coswig/Anhalt

Leitbild: Kulturstadt mit Verkehrsgunst

Identifizierte Themen/ Strategien

- Schulsanierung / Sekundarschule mit Mehrfachfunktionen (z. B. Schule mit Jugendklub) = Schöne Schule/ Offene Schule
- Anhaltiner Residenz (Schaffung eines kleinen, touristisch sehr attraktiven Bereichs um Schloss, Rathaus und Kirche mit Anbindung an die Elbauen und den Wörlitzer Park)

Modellcharakter / Übertragbarkeit

- Stärkung des Tourismus in landschaftlich reizvoller Umgebung
- Neue Schulkonzepte (Sanierung, Umnutzung ehemaliger Schulgebäude)
- Aktive und positive Zusammenarbeit zwischen Bürgern und Verwaltung

Arbeitsstand / Mikroprojekte:

Die Stadtverwaltung Coswig erstellte einen umfangreichen Projektband mit Ideen und Vorschlägen, die anschließend durch Projektblätter zu folgenden Vorhaben präzisiert wurden:

- Kultur- und Freizeitzentrum Klosterhof – Einbindung der Altstadt in das gesamtstädtische Freiraumsystem (Radweg und Wanderweg von Elbaue in Stadtzentrum zu Klosterhof)
- Kultur- und Freizeitzentrum Klosterhof – Widerherrichtung der Grotte als Küche und Probierstube für die anhaltische Küche mit gewonnenen Kräutern aus dem Klosterhof für große und kleine Leute
- Sport- und Freizeitzentrum Lerchenfeld

Mehrere Gespräche zwischen Stadt, Projektteam, Auftraggeber, und weiteren Akteuren wie beispielsweise dem Landjugendverband kennzeichnen den Auftakt / die Fortführung einer bürgernahen beteiligungsorientierten und familienfreundlichen Stadtentwicklung. Mit einer entsprechenden Zuwendung aus dem Programm Denkmalschutz können die skizzierten Vorhaben – insbesondere der Klosterhof - baulich realisiert werden. Die nachhaltige Nutzung durch Schulen und Familien der Stadt und der Umgebung befindet sich bereits in der Planung. Diesem Zweck soll auch die sog. 48-Stunden-Aktion des Landjugendverbandes dienen, die sich in Coswig dem Thema Integration von Jugend und Kultur widmet.

Stadt Gerbstedt

Leitbild: Wohnstadt im Bergbaufolgeland

Identifizierte Themen / Strategien

- Erhalt als vielseitiger Schulstandort
- Attraktive kleine alte Kloster- und Wohnstadt (Aufwertung des Klosterberges, Schulstraße)
- Sicherung von Erfahrungswissen und regionaler Identität (Burgenmanufaktur)

Modellcharakter / Übertragbarkeit

- Familie und Tradition

Arbeitsstand / Mikroprojekte:

Es wurden mehrere Projektideen entwickelt, von denen vermutlich die Gestaltung des Gerbstedter Lokschuppens und seines Umfelds als multifunktionale Begegnungs- und Wirkungsstätte am weitesten vorangeschritten ist. Weitere Initiativen sind auch hier verbunden mit einer 48-Stunden-Aktion des Landjugendverbandes Sachsen-Anhalt geplant.

Weitere gute Ansätze für die weitere Arbeit sind:

- die Bürgerarbeit (für soziale und touristische Infrastruktur, z. B. Bibliothek). Die Bürgerarbeit wird durch die lokalen Partner (Stadt Gerbstedt) und die zuständigen Träger der Arbeitsverwaltung umgesetzt. Das Projekt war mittelbar daran beteiligt, da für die Bürgerarbeiter/innen sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten gesucht wurden. Hier konnte auf Anregungen aus dem Projekt (Interviews, Zukunftswerkstatt) zurückgegriffen werden.
- die alternative Schule oder Schule in privater Trägerschaft. Sie kam bisher nicht zum Tragen. Durch wiederholte Hinweise auf die Schulsituation in Gerbstedt konnten allerdings die Auswirkungen von Schulschließungen für eine Landstadt sehr deutlich aufgezeigt werden. Auch gelang der Bestandsschutz des Gebäudes, so dass eine Schule dort ohne neues Genehmigungsverfahren in den bestehenden Gebäuden wieder integriert werden könnte.
- die Burgenmanufaktur. Sie könnte in den in Lokschuppen mit integriert werden. Einzelheiten müssten vor Ort konkretisiert werden.
- das Mehrgenerationenhaus. Hier ist die Stadt parallel zum Projekt selbst aktiv geworden und hat entsprechende Förderanträge gestellt.
- das Lokale Bündnis für Familien, obwohl die Bemühungen zunächst zurückgestellt wurden.

In den kommenden Wochen und Monaten soll mit Hilfe der „Entwicklung eines regionalen Marketingkonzeptes für die Burgenstadt im Mansfelder Land“ neben der konzeptionellen Vorarbeit die Vernetzung zwischen einzelnen Akteuren optimiert werden, um Burgen, Burgenbauer und Tourismus allgemein zukünftig besser in Wert zu setzen.
Hier sind mit der Bürgerarbeit eine ganze Reihe von Potenzialen vorhanden, die durch private Initiativen (z. B. die Wiederbelebung der Halle-Hettstedter Eisenbahn) und regionale Initiativen (wie z. B. Leader) weiter entwickelt werden.

<u>Stadt Ilsenburg</u>

Leitbild: Harzstadt mit Naturgunst, Wirtschaft und Tourismus

Identifizierte Themen / Strategien

- Netzwerk Zugezogene/ Rückkehrer

Modellcharakter/ Übertragbarkeit

- Raum für Familien

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
In der Projektarbeit wurden Ansatzpunkte für die Kinder- und Jugendarbeit sowie Familienfreundlichkeit in der neuen Einheitsgemeinde herausgearbeitet, die in Abstimmung mit den lokalen Partnern weiter entwickelt werden sollen (Ziel: Entwicklung eines „Lokalen Bündnisses für Familien“ gg. mit einem speziellen bezug zur Metallverarbeitung).
Dazu wird als Instrument für die Förderung der lokalen Diskussion zur Einheitsgemeinde Ilsenburg eine Bürgerausstellung[49] erstellt.

Weitere gute Projektideen sind:
- Belebung der Innenstadt – Bearbeitung durch Zusammenschluss von Geschäftsleuten
- Agentur für Zuwanderer. Der Ansatz konnte bisher noch nicht maßgeblich weiter untersetzt werden.
- Umnutzung Bahnhof und Bahngelände. Hier gibt es entsprechende Umnutzungskonzepte, deren Umsetzung ab 2008 erfolgen soll.

Gemeinde Mieste

Leitbild: Pendlerstadt im ländlichen Raum

Identifizierte Themen / Strategien
- Rock-Dorf (überregional ausstrahlender [Rock-] Kultursaal an einem Dorfgemeinschafts-Platz)
- Schulöffnung (kulturell und ortswirksam)
- In den Ort integriertes Vereinsleben

Modellcharakter / Übertragbarkeit
- Familie und Bürgerschaft
- Netzwerk Jugend-freundliches Dorf
- Vereinsleben
- Konzepte Schule

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
In Mieste soll insbesondere der Ansatz der „Schulöffnung“ und Entwicklung eines tragfähigen Leitbildes für die Schule als Sekundarschule und Bildungszentrum im ländlichen Raum mit dem Ziel der Bestandssicherung über 2009 hinaus verfolgt werden. Die multifunktionale / offene Schule fungiert als Schnittstelle Jugend/Schule/Ort und somit als geistig-kulturell-soziales Zentrum des Ortes.
Hier betten sich verschiedene Initiativen von Verbänden, Vereinen, der Kirchen und der Bürger ein:
- Familie lokal - Eine Initiative der Miester Kirchen
- Umbau und Verbesserung der Ausstattung des Computerkabinetts (Sekundarschule)
- Schulsozialarbeit (Sekundarschule)
- Ertüchtigung Radwegenetz
- NaturerlebnisCamp Drömling (Teilprojekt 1: Errichtung eines Campingplatzes)
- NaturerlebnisCamp Drömling (Teilprojekt 2: Rekonstruktion Freibad Mieste)

[49] Zur Methode der Bürgerausstellung ausführlicher unter http://www.partizipative-methoden.de/buergeraustellungen/

- NaturerlebnisCamp Drömling (Teilprojekt 3: Modernisierung Sauna)
- NaturerlebnisCamp Drömling (Teilprojekt 4: Errichtung eines Naturlehrpfades)

Die bessere und ergebnisorientierte Koordinierung der Vereinsarbeit, eine Idee aus der Zukunftswerkstatt, war bereits ein wichtiger Schritt in diesem Prozess, der unmittelbar nach der Zukunftswerkstatt umgesetzt wurde.

Stadt Stendal

Leitbild: Intelligente Stadt im Land (Zentraler Ort im ländlichen Raum)

Identifizierte Themen / Strategien
- Lebendige Kultur- und Hansestadt
- Stadt-Land-verbindendes Schulnetzwerk
- Integration der Hochschule ins Stadt- und Landleben

Modellcharakter / Übertragbarkeit
- Zentralörtlichkeit und ländlicher Raum
- Senioren: Junge Alte
- Vernetzung Jung und Alt (Hochschule/Bevölkerung)

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
Als Standort der Internationalen Bauausstellung (IBA) hat Stendal besondere Funktionen für die Stadt und das ländliche Umfeld zu erfüllen.
Als Zentrum für Dienstleistungen vielfältigster Art befindet sich daher das Regionalzentrum Stendal als privatwirtschaftlich geführtes Unternehmen in der Konzeptionsphase, das zukünftig in seiner Arbeit durch engagierte Bürger der Stadt und durch verschiedene soziale und gemeinnützige Organisationen in einem „Bürgernetzwerk“ unterstützt werden soll.
Gegenwärtig wird dieser Findungs- und Gestaltungsprozess im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe durch das nexus-Institut und die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) moderiert.

Zukünftig sollen Stadt und Fachhochschule besser voneinander profitieren. Hier sind in Verbindung mit der Zukunftswerkstatt in der FH neue Kontakte entstanden, die Hochschule und Bürger/innen näher zusammenbringen. Die Zusammenarbeit mit den Lehrenden und Mitarbeitern des Studienganges „Angewandte Kindheitswissenschaften“ wurde dazu intensiviert.

Weitere angesprochene und entwickelte Vorhaben korrespondieren mit diesem Bürgernetzwerk und dem Dienstleistungszentrum unmittelbar:
- Eltern-Kind-Gruppe
- alternative Schulformen (IBA), Schulkonzept ggf. korrespondierend mit Standorten im ländlichen Raum. Hier sollen unter dem IBA-Motto „Zentraler Ort im ländlichen Raum“ weitere Impulse einfließen.
- ÖPNV Stendal und Altmark / Unterricht im Bus

Stadt Wanzleben

Leitbild Familienstadt (im „Speckgürtel“) mit Hauptstadtanschluss

Identifizierte Themen/ Strategien
- Zertifizierung von Unternehmen als „familienfreundlich“
- Überregional bedeutsamer Burgspielplatz
- Regionale Identität

Modellcharakter / Übertragbarkeit
- Familienfreundliche Kommune (familienfreundliche Unternehmen)

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
In Wanzleben entstand mit der permanenten Zukunftswerkstatt ein Entwicklungsprozess, den die Akteure selbst organisieren. Die Verwaltung leistet an den entscheidenden Stellen Unterstützung.
Weitere Teilthemen werden über Leader aufgegriffen (Begleitung durch Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH). Das Projekt wurde bei einem Leader-Vorstand-Treffen präsentiert.
Eine weitere Konkretisierung von Maßnahmen zum IBA-Thema Wanzleben „Urbane Familienfelder“ erfolgt gegenwärtig mit Hilfe der Fachhochschule Magdeburg-Stendal. Auch hier soll Bürgerengagement in einem Bürgernetzwerk gebündelt werden um neue Kooperationspotenziale für die Stadt zu erschließen und das kommunale Leitbild umzusetzen.

Diese Aktivitäten wurden durch die Stadt mit drei Themenfeldern belegt, die sich z. T. bereits in der Umsetzung befinden:
- Familienerlebnis
- Stadterlebnis
- Parkerlebnis
- Alternative Energien (Projektidee in LEADER-Konzept integriert)
- Familienfreundliche Unternehmen und Bündnis für Familien.

Stadt Weißenfels

Leitbild: Industriestadt im Verdichtungsraum

Identifizierte Themen/ Strategien
- Jugendhaus (Sanierung, Eigenverwaltung)
- Stadtbild /
- Tourismusentwicklung im Einklang mit der Saaleaue
- Kultur- / Naturtourismus

Modellcharakter / Übertragbarkeit
- Wirtschaft und Schule
- Mehr Verantwortung an die Jugend
- Bürger und Verwaltung – mehr Miteinander statt Gegeneinander

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
In Weißenfels konnte mit der Zukunftswerkstatt an einen bereits gut funktionierenden IBA-Prozess und engagierte Unternehmen, Vereine und Bürger vor Ort angeknüpft werden.
Ein wichtiges Vorhaben in dem Stadtentwicklungsprozess stellt das sog. „Jugendhaus“ dar, das verschiedene Unternehmen, Vereine, Bürger und Vorhaben unter einem Dach vereinigt. Dazu gehören die Jugend-Werkstatt, als alternatives Bildungsangebot, in der Generationen miteinander arbeiten und voneinander lernen (als Teilprojekt Jugendhaus Dr. Beese in Kooperation mit verschiedenen Netzwerken und Schülerakademie), die Wirtschaftsunion (als Teilprojekt Jugendhaus Dr. Beese in Kooperation mit verschiedenen Netzwerken und Schülerakademie) und das Begegnungshaus (Frau Ilonka Struwe, „Mehrgenerationenhaus“).

Mit der Gestaltung und Umsetzung der Vorhaben werden weitere Partner in dieses komplexe Vorhaben integriert werden.

Weitere Projektideen:
- Cafe Kostbar
- IBA (Zwischen-/Nutzung E-Werk)

<u>Überregionale Aktivitäten</u>

Identifizierte Themen/ Strategien
- Bürgerschaftliches Engagement
- Arbeit von Jugendlichen in Vereinen

Modellcharakter/ Übertragbarkeit
- Ehrenamt
- Vereinsarbeit
- Regionale Identität

Pilot-Projekte
- 48-Stunden-Aktion

Arbeitsstand / Mikroprojekte:
Es gab mehrere Gespräche mit dem Landjugendverband. Die Aktion soll in die einzelnen Orte integriert werden. So soll in Coswig eine Aktion gemeinsam mit einem regional ansässigen Künstler bereits im Frühjahr 2008 starten.
Weitere Vorhaben in den Modellorten haben die Option einer späteren ortsübergreifenden Aktion für alle Orte gemeinsam.

3.2.2 Schlussfolgerungen: Prioritäre Handlungsfelder und Lösungsansätze

Stendal, Weißenfels, Wanzleben und Coswig sind Orte mit einer stark rückläufigen und deutlich älter werdenden Bevölkerung. Laut BertelsmannStiftung[50] sind dies „schrumpfende und alternde Städte und Gemeinden mit hoher Abwanderung". Verbunden mit diesen Tendenzen sind selektive Abwanderungen der jungen Bevölkerung, insbesondere von Frauen im gebärfähigen Alter. Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und der geringen wirtschaftlichen Potentiale wird der Alterungs- und der Abwanderungsprozess der besonders gut ausgebildeten Fachkräfte und Akademiker anhalten.
Der Bevölkerungsrückgang und die Veränderung der Altersstruktur wirken sich schon heute auf deutlich auf den Wohnungsmarkt der Städte und Gemeinden aus, indem sich mit den Altergruppen auch das Potential an Hauptnachfragegruppen verschiebt. Während sich die Gruppe der über 80-jährigen in absehbarer Zeit verdoppelt, wird das betreute Wohnen zu einer dringlichen Aufgabe. Gleichzeitig sinken mit dem deutlichen Rückgang der 18- bis 24-Jährigen die Ersthaushaltsgründungen sowie die Zahl der jungen Familien, die Wohneigentum erwirbt.
Die ökonomische Basis der Städte ist äußerst schwach. Die Werte der sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren (wie Anteil unterer Einkommensgruppen, Kaufkraft und Arbeitslosenquoten) verweisen auf gravierende Probleme. Erheblich Arbeitsplatzverluste kennzeichnen die Entwicklung der letzten Jahre. Lediglich die Stadt Ilsenburg zählt zu den Städte und Gemeinden im ländlichen Raum mit geringer Dynamik und ist hier gekennzeichnet durch seine Grenzlage in Ostdeutschland bzw. durch seine Agglomerationsferne. Auch hier werden die Schrumpfungs- und Alterungsprozesse erhebliche soziale, wirtschaftliche und technische Anpassungsmaßnahmen erfordern.

Prioritäre Handlungsfelder

Den demografischen Wandel und damit verbundene Probleme stärker ins Blickfeld rücken

Untersuchungen in anderen Regionen[51] zeigten, dass der demografische Wandel als Thema zukunftsorientierter Kommunalpolitik zwar grundsätzlich bekannt, aber in seinen weit reichenden Folgen noch nicht genügend ins Bewusstsein gelangt ist und dementsprechend keine oder kaum innovative neue Strategien in den Kommunen existieren. Dies wurde im Wesentlichen auch für die sieben Modellorte konstatiert.

Hier konnten mit den Zukunftswerkstätten lediglich erste Impulse gesetzt werden, die jedoch keinesfalls ausreichen, einen entsprechenden Denk- und Handlungsansatz in den Modellorten auszulösen und konsequent zu verfolgen. Um den Kommunen zu vermitteln, dass der demografische Wandel nicht nur Risiken, sondern auch Chancen eröffnet, sich in unterschiedlichen Handlungsfeldern nachhaltig aufzustellen, werden nachfolgend entsprechende Handlungsempfehlungen vorgeschlagen, die letztlich in der Realisierung einzelner Teilvorhaben münden sollen.

[50] Die nachfolgenden Aussagen basieren auf Untersuchungen der BertelsmannStiftung; www.aktion2050.de/wegweiser; Für Gerbstedt und Mieste können aufgrund der geringen Einwohnerzahlen (unter 5.00 Einwohner) keine Aussagen getroffen werden.
[51] Demografischer Wandel im Werra-Meißner-Kreis, Die Sicht kommunalpolitischer Akteure, ASG, Ländlicher Raum, Januar/Februar 2007, Konferenz des BMELV zur Zukunft ländlicher Räume am 24.05.2007 in Magdeburg

Damit wird jedoch lediglich der Beginn eines Prozesses definiert, der in den sieben Modellorten (und natürlich darüber hinaus in weiteren Städten und Gemeinden) auf dem gezielten und bewussten Umgang mit den Konsequenzen des demografischen Wandels basiert und letztlich zu einer stabilen, ausgewogenen zukunftsorientierten Kommunalentwicklung führt.
Eigenständiges Handeln, Entscheiden im Verbund, das Nutzen externer Hilfestellungen und Ideen können dazu beitragen, dass in den Modellorten auch künftig trotz schrumpfender Bevölkerungszahlen ein attraktives und lebenswertes Wohnumfeld sowie den Unternehmen und Ansiedlungsinteressierten zukunftsfähige Bedingungen geboten werden. Wichtig ist, kurzfristig erste Schritte hierfür einzuleiten, um die Handlungsfähigkeit der Kommunen zu wahren und im Wettbewerb der Regionen bestehen zu können.

Kinder- und Familienpolitik/ Schule und Bildung

Die Auswirkungen des demografischen Wandels führen zu einer Intensivierung des Wettbewerbs der Kommunen um junge Familien. Kinder- und Familienpolitik wird somit - wie auch in der Literatur bereits mehrfach beschrieben[52] - zum Standortfaktor. Spezifische Förderangebote für Kinder und Jugendliche sollten dazu beitragen, die Attraktivität von Gemeinden als Wohnort für Familien zu erhöhen. Maßnahmen zur bedarfsgerechten Kinderbetreuung sollen zudem zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf führen. Dabei sind nicht nur Kommunen, sondern auch Unternehmen gefragt (Maßnahme z. B. Beratung, Qualifizierung, Auditierung). Diese beiden zentralen Handlungsfelder dienen nicht nur einer hohen Standortqualität, sondern erhöhen gleichzeitig die Attraktivität der Kommune für Neubürger. Zu geeigneten Maßnahmen gehören die Schaffung eines bedarfsorientierten Netzes an Ganztagseinrichtungen im Bereich der Kindergärten, die Entwicklung eines interkommunalen Schulkonzeptes, die flächendeckende Einführung von Ganztagsangeboten im Bereich der Schulen sowie die räumliche Bündelung von Einrichtungen (Schulverbünde) und Sicherstellung einer guten Anbindung. In ländlichen Räumen muss auch bei erhöhtem Kostenaufwand ein hochwertiges Schulangebot aufrechterhalten werden. Formen wie Zwergenschulen, reisende Lehrer oder auch ergänzender Fernunterricht („e-learning“) müssen erprobt und genutzt werden, ohne dass dabei pädagogische Nachteile entstehen. Die Kommunen müssen prüfen, welche ergänzenden Angebote sie selbst vorhalten können[53], um dafür Sorge zu tragen, dass die Schule zum multifunktionalen Ort wird.

Mobilität und Verkehr

Das Angebot an Verkehrsinfrastruktur ist zu konzentrieren und dabei gleichzeitig zu flexibilisieren. Ziel sind der Erhalt und die Verbesserung de Mobilität und Lebensqualität der Einwohner (z. B. durch Verkehrsberuhigung oder Umgehungsstraßen). Öffentliche Verkehrsdienstleistungen sind zu differenzieren nach garantierten (Fix-) Angeboten und flexibel gestaltbaren Ergänzungsangeboten, bei denen das Bürgerengagement einzubeziehen ist. Der Schulbusverkehr ist in Bezug auf Qualität und Quantität einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, bei der auch die Entkopplung vom ÖPNV kein Tabu-Thema sein darf. Als innovative Idee zur

[52] Ebenda, Siehe dazu: Demografischer Wandel im Werra-Meißner-Kreis, Die Sicht kommunalpolitischer Akteure, ASG, Ländlicher Raum, Januar/Februar 2007
[53] Helmut Dedy, Carsten Hansen: „Herausforderungen ländlicher Räume“, Deutscher Städte und Gemeindebund, Berlin, Oktober 2006, www.dstgb.de

inhaltlichen Ausgestaltung der Fahrtzeit im Schulbus zählt das Angebot von niedrigschwelliger Bildung/ anspruchsvoller Unterhaltung der Kinder (Sprachen, Kultur, Musik, etc.). Viele Schulbusse privater Konzessionäre verfügen bereits über die dafür nötige Ausstattung. In die Programmgestaltung können die Schüler mit einbezogen werden.

Interkommunale Kooperation

Interkommunale Kooperation wird als wichtiger Lösungsansatz für die durch den demografischen Wandel verursachten Probleme angesehen. Als Vorteile werden dabei die Nutzung von Synergieeffekten und Größenvorteilen sowie Einsparungseffekte angesehen. Positiv können sich gleichzeitig die Einsparung von Bau- und Sachkosten wie auch der Erhalt von Fördermitteln auswirken. Die Wirkung verstärkt sich mit abnehmender Einwohnerzahl. Durch interkommunale Kooperation können Kommunen unterschiedliche Stärken bündeln und dadurch besser zur Geltung bringen sowie Schwächen kompensieren, z. B. in den Bereichen Naherholung/ Tourismus, Wohnraumpolitik, Infrastruktur, Verwaltungskooperation, gemeinsame räumliche Entwicklungskonzepte (wie zu z. B. ILEK oder LEADER).

Regionale Identität/ Kommunales Leitbild

Leitbilder gelten als wichtiges zukunftsorientiertes Instrument der Kommunalentwicklung und beschreiben Ziele und Handlungsfelder für die künftige (kommunale) Entwicklung. Überzeugende Leitbilder und eingängige Visionen können Symbolcharakter für die Leitziele der Regionalentwicklung haben. Sind sie schlüssig und werden geeignet kommuniziert, lösen sie Lern- und Motivationseffekte in der Kommune aus. Wichtige Themenfelder eines kommunalen Profils sind Familienfreundlichkeit, Wohnstandort, Lebensqualität und ggf. Tourismus.
Die neue Strategie muss dabei auf Konzentration, Rückbau und Attraktivierung der Kernorte setzen (siehe interkommunale Kooperation)[54]. Dazu gehört beispielsweise die Durchführung von Leerstandskartierungen, wie sie z. T. bereits in den betrachteten Orten durchgeführt werden (Weißenfels, allerdings aus rechtlichen Gründen nur für kommunales Eigentum). Die regionale Identität wächst mit dem Engagement einzelner Bürger, Engagement und Identität bedingen einander. Dabei werden die Potenziale des bürgerschaftlichen Engagements aktuell noch zu wenig aktiviert und genutzt, um vor allem die Qualität der Kinder- und Jugendbetreuung, die Seniorenbetreuung, freiwillige kommunale Leistungen oder z. B. die Nahversorgung (z. B. organisierte Nachbarschaftshilfe) zu verbessern.

Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht, wie sich die bereits oben genannten Handlungsfelder in den Kontext der harten und weichen Standortfaktoren einfügen. Dabei lag der Schwerpunkt der Projektarbeit auf den in der Abbildung rechts dargestellten Handlungsfeldern Bildung, Familie und Lebensqualität. Diese „weichen" Standortfaktoren sind insbesondere bei Akzeptanz durch und Beteiligung von Bürgern im Sinne einer öffentlich-privaten Partnerschaft gestaltbar, indem die vor Ort vorhandenen Potentiale in Wert gesetzt werden.

[54] Dazu gehören z. B. die Anpassung der Wohngebietsausweisungen auf künftige Bedarfe und der gezielte Rückbau

Tab 3: Handlungsfelder Regionalentwicklung als „Integrierte ländliche Entwicklung“

Handlungsfelder

Handlungsbedarf

Wirtschaft, Landwirtschaft, Arbeitsmarkt

Verbesserung des Arbeitsplatz- und Ausbildungsangebotes durch Steigerung der regionalen Wirtschaftskraft

Führung vor Ort in Wirtschaft, Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft und Verwaltung sowie deren Zusammenarbeit

- starke Unternehmer, starkes Management, starke (politische) Führungspersönlichkeiten mit Mut zum Wandel
- lokale Vernetzung: funktionierendes Zusammenspiel der Akteure aus Politik, Wirtschaft, Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft, Finanzwesen und Hochschulen

Regionalentwicklungsstrategie

Regionale Gestaltbarkeit des wirtschaftlichen Erfolgs durch kooperierende Führung aller Entscheidungsträger vor Ort!

- klar formulierte, richtungsweisende Entwicklungsstrategie für die Region als Voraussetzung für einen erfolgreichen Strukturwandel / eine erfolgreiche Strukturentwicklung (Leitbild)
- Initiierung eines sich verstetigenden Entwicklungsprozesses
- günstige Branchenstruktur, innovative Produkte
- gute regionale Wirtschaftsförderung

Finanzierung, lokale Steuer

- Konkurrenzfähige Steuern und niedrige Lohn- bzw. Lohnnebenkosten

Bildung / Familie

Mehr (Ganztags-)Angebote, bessere Lehrinhalte, organisatorische Reformen

Umfang des Angebotes

- Verbesserung des ganztägigen schulischen und außerschulischen Angebotes
- Verbesserung des Angebotes an Breitenbildungsmöglichkeiten wie Volkshochschulen, Kursen oder Büchereien

Regionale und überregionale organisatorische Maßnahmen

- Einheitliche Leistungsstandards

Lebensbedingungen für Familien und Kinder

- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Ausreichend großer und bezahlbarer Wohnraum für Familien

Beteiligung

„Harte“ Standortfaktoren

„Weiche“ Standortfaktoren

Akzeptanz

Öffentliche Infrastruktur

Verbesserung der regionalen und überregionalen Verkehrsanbindung hat Priorität

Verkehrsanbindung

- Verbesserung der überörtlichen Verkehrs-Infrastruktur
- Angepasster ÖPNV
- Bessere Bahnanbindung

Effizienz der Verwaltung

- Verbesserung der Leistungen der Gemeindeverwaltung
- Erweitertes Internetangebot, Serviceorientierung
- Verkürzung der Bearbeitungszeit von Genehmigungsverfahren
- Längere Öffnungszeiten
- Gute Haushaltsführung
- Umfassende Ausgabenkontrolle bzw. Kontrolle der Empfänger finanzieller Leistungen

Lebensqualität

Verbesserung des Kultur- und Freizeitangebotes sowie der medizinischen Versorgung

Medizinische Versorgung

- Verbesserung der Qualität von stationärer und ambulanter Behandlung sowie Notfallversorgung

Kultur- / Freizeitangebote

- Verbesserung des Angebotes an klassischer Unterhaltung, Veranstaltungen, Festen, Sportmöglichkeiten, aber auch Bars, Kneipen und Restaurants

Gesellschaftliche Integration

- Verbesserung der Integration und Versorgung sozial Schwacher (vor dem Hintergrund der Zunahme der „verschämten“ Armut)

Quelle: in Anlehnung an ausgewählte Ergebnisse der Studie Perspektiven-Deutschland (www.Perspektiven-Deutschland.de)

Flexible Beteiligungsprozesse

Im Verlauf der Arbeit mit Verantwortungsträgern und Engagierten aus Bürgerschaft, Verwaltung und Politik zeigte sich, dass die Projektphasen nicht wie geplant durchgeführt werden konnten.
Die Bürger der kooperierenden Dörfer und Städte hatten wenig Interesse an Ortsportraits bzw. Ortsbeschreibungen, die von fremden Wertmaßstäben geleitet waren. Stattdessen interessierten sie sich in der ersten Projektphase für Lebenssituationen, den Einstellungen sowie auch Engagementpotenzialen "ihrer" Familien, den Einheimischen und Zugezogenen, den Großfamilien und Alleinerziehenden, den Engagierten und Langzeitarbeitslosen, den vielen wirtschaftlich sehr mobilen (und deshalb vor Ort meist wenig sichtbaren) Bürgern.

Viele Bürger nahmen in der zweiten Projektphase gern an Zukunftswerkstätten teil, um die Entwicklung ihrer Orte voranzutreiben. Sie dachten aber nicht daran, allgemeine "globale" Leitbilder für ihre Orte zu entwickeln, sondern wollten "anfassbarere Dinge in Angriff nehmen". Die Zukunftswerkstätten wurden von ihnen - anders als geplant - zu Mikroprojektschmieden umfunktioniert. Es sollte "nicht nur Papier" beschrieben werden, es ging ihnen nicht um allgemeine Neuausrichtungen oder, wie es ein Bürger formulierte, "neue schöne Etiketten fürs Ortseingangsschild", sondern um konkrete "Ecken" und "Zustände", die aus Sicht der Beteiligten dringend einer besseren Zukunft bedürfen.
Außerdem entwickelten sich - angeregt durch die Zukunftswerkstätten - kleine Aktionsgruppen, die an den geplanten Mikroprojekten weiterarbeiteten. Viele Bürger fingen durch die Arbeit an konkreten Projekten Feuer. Sie arbeiteten sich umfänglich in spezifische Themenbereiche ein, denn zielführend konnte - ihres Erachtens - nur sein, was auf genauer Kenntnis der eigenen Grenzen und Möglichkeiten, Hemmnisse und Ressourcen beruhte.
Die vormals als Produkt der Zukunftswerkstätten angedachten allgemeinen Leitbilder wurden zu konkreten Teilzielen, die auf das Engste mit Mikroprojekten verbunden waren.

Die ausgangs als dritte Phase konzipierte Handlungsstrategieentwicklung war ebenfalls mit den Mikroprojekten verknüpft, allgemeine Leitbilder spielten dabei kaum eine Rolle. Während die einen sich für einen innerstädtischen Erlebnisspielplatz für alle Generationen engagierten, entwickelten die anderen ein Begegnungszentrum, ein Bürgernetzwerk oder ein neues Gesicht für ihre Schule - und erarbeiteten sich dabei das notwendige Handwerkszeug.

Der als Projektphase vier geplante Erfahrungstransfer setzte schon weit vor der Publikation entsprechender Materialien ein. Schon das Zusammenführen von Bürgern und Verantwortungsträgern verschiedener Orte führte zu einem breiten Dialog über die Erfahrungen der Orte mit Projektarbeit, mit Situationsanalysen, Leitbildfragen und Entwicklungsprozessen.

Was ist daraus für Projektarbeit in ländlichen Räumen abzuleiten?
1. Methoden müssen stets flexibel eingesetzt werden und ggf. auch weggelassen werden
2. Die mit Methoden angestrebten Ziele sollten nicht allzu „vorgedacht“ sein - denn die Bürger möchten ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen einbringen.

3. Gleichzeitig muss das Prinzip der Multiperspektivität beibehalten werden. Jeder sollte zum Thema seine Meinung sagen können. Dafür bedarf es eines Methodenmixes, individuell-aufsuchender Methoden (wie Aktivierender Befragungen) sowie partizipativ-kollektive Arrangements (wie Zukunftswerkstätten).
4. Eine solche Arbeit ist nur in Teams zu realisieren. Sie ist aber nur dann erfolgreich, wenn die Stärken jeder einzelnen Mitarbeiterin und jedes einzelnen Mitarbeiters in den Teams optimal eingesetzt werden.

Lösungsansätze

Integrierter Ansatz

Ein wichtiges Element der gesamten Strategie zur Umsetzung von Entwicklungsprozessen in ländlichen Räumen ist der multisektorale, partnerschaftliche, kooperative, vernetzende und innovative Ansatz. Dafür werden in Sachsen-Anhalt vor allem integrierte lokale Entwicklungsstrategien über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ zur Integrierten ländlichen Entwicklung (ILE) und über die Strukturfondsförderung (Leader) verstärkt genutzt:

- zur Erarbeitung gemeinsamer Entwicklungsziele,
- zum Ausgleich unterschiedlicher Interessen,
- zur Nutzung von Synergieeffekten sowie
- zur Erschließung endogener Entwicklungspotenziale und privater Ressourcen.

Dieser innovative Politikansatz unterstützt die Umsetzung horizontaler Ziele (Umweltschutz, Chancengleichheit, good governance …). Durch das europäische und nationale Netzwerk werden unterstützend „best practice-Beispiele“ ländlicher Entwicklungsmaßnahmen verbreitet. [55]

Ländliche Entwicklung lebt von der Eigeninitiative und der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort (bottom-up-Prinzip). Gefördert werden kann aber nur, wofür es vor Ort auch Akteure und Initiative gibt. Dies wiederum ist entscheidend davon abhängig, ob die wesentlichen Probleme/ Defizite einer Region angesprochen werden, ob es gelingt einen gemeinsamen Lösungswillen zu erzeugen und die Lösungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen auch konsensfähig durch alle Entscheidungsstrukturen mitgetragen werden.
Integrierte regionale Entwicklungsprinzipien setzen dabei an den spezifischen endogenen Potenzialen der Regionen an (z. B. Landtourismus, Weiterverarbeitung/ Veredlung, Direktvermarktung, erneuerbare Energien) und erarbeiten das Alleinstellungsmerkmal der Region, welches im Wettbewerb der Regionen ein maßgebliches Kriterium darstellt. Entwicklungspotenzial hat der ländliche Raum vor allem in den Branchen, die Rohstoffe und Arbeitskräfte benötigen, die vor Ort verfügbar sind.
Die Erfolge solcher Initiativen wie Leader oder „Regionen aktiv“ signalisieren, dass der integrierte Ansatz als neuer „Mainstream“ in der Landentwicklung Erfolg versprechend ist. Allerdings ist er nicht geeignet, flächendeckend die Probleme des

[55] Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume (Artikel 11 Verordnung (EG) Nr. 1698/2005), ENTWURF (Stand 06.03.2006); Anlage zu DLT-RS 182/2006

ländlichen Raumes zu lösen. Wie bei den oben genannten Initiativen praktiziert, erweist sich der Wettbewerb als notwendig, um Potentiale zu mobilisieren. Die Förderung von Regionen sollte sich daher an vorab definierten Kriterien orientieren (z. B. Regionen mit den größten Problemlagen, besten Ideen für deren Lösung und nachweislich funktionierenden Partnerschaften, um diese Ideen umzusetzen) und in Zeitabständen überprüft und neu ausgerichtet werden.

Der integrierte Ansatz in der ländlichen Entwicklung ist dabei in seiner Dreidimensionalität zu betrachten. Er vereinigt:

einen fach- und ressortübergreifenden Ansatz: Integration von Vorhaben und Maßnahmen aus verschiedenen Wirtschafts- und Politikbereichen, sinnvolle und logische Abstimmung der Maßnahmen aufeinander mit den höchsten Synergieeffekten;

einen regionalen Ansatz: Stärkung der regionalen Aktivitäten, regionaler Partnerschaften, Potenziale und regionaler Strukturen; dabei auch Einbeziehen von Land-Stadt-Verbindungen;

einen Bottom–up-Ansatz: Mobilisierung von Eigeninitiative und Stärkung von Netzwerken und Kooperationen im ländlichen Raum.

Fach- und ressortübergreifender Ansatz

Zur Umsetzung des Landesplanungsgesetzes im Fachbereich Raumbeobachtung wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe „Raumordnung-Landesentwicklung-Finanzen“ (IMA ROLF) unter Federführung des für Raumordnung und Landesplanung zuständigen Ministeriums eingerichtet. Im Rahmen der Arbeitsgruppe wird die räumliche Entwicklung im Land beobachtet und bewertet mit dem Ziel Entscheidungsträger auf Fehlentwicklungen hinzuweisen und mit gezielten Projekten bestimmten Entwicklungen gegenzusteuern.
Ein herausragendes Thema ist der „Demografische Wandel“. Neben der Erstellung von aktuellen Planungsgrundlagen (Prognosen zur Bevölkerungs- und privaten Haushaltsentwicklung) gehört die Umsetzung von Projekten zur Bewältigung der Folgen des Demografischen Wandels zu den ressortübergreifenden Tätigkeiten der Arbeitsgruppe.
Die IMA ROLF sichert im laufenden Prozess der Bearbeitung des Projekts aktiv die übergreifende Zusammenarbeit aller Ressorts ab und organisiert den Informations- und Erfahrungsaustausch mit dem Ziel, Lösungsvarianten in den Modellorten zu verallgemeinern und in die Praxis einzuführen.

Regionaler Ansatz

Das Land Sachsen-Anhalt hat im Jahr 2005 beschlossen, die von der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes gebotenen Anreize für die Entwicklung von tragfähigen und regional angepassten Strategien umzusetzen. Gegenwärtig werden für das Land Sachsen-Anhalt flächendeckend in definierten Regionen Integrierte ländliche Entwicklungskonzepte (ILEK) überarbeitet. Ab 2007/2008 sind diese Grundlage der Förderung in den ländlichen Regionen. In den ILEK sollen sich die Regionen mit ihren eigenen individuellen Stärken und Schwächen auseinandersetzen, ihre Potentiale ableiten und sich zu ihrer künftigen Entwicklung positionieren. Sie müssen festlegen, welche Leitprojekte sind für die Region aufgrund der Analyse sinnvoll. Welche Fahrtrichtung ist gewünscht und auch welche Richtung nicht eingeschlagen werden soll.

Grundsätzlich ist es wichtig festzustellen, dass die gebildeten Regionen Einheiten aus sowohl den ländlichen als auch städtischen Räumen abbilden. Der initiierte ILE-Prozess bezieht sich also nicht nur auf ländliche Räume, sondern schließt die Städte und die Stadtumlandbereiche mit ein. Dieser Aspekt ist besonders wichtig, wenn man Strategien für eine regionale Entwicklung entwerfen will, denn die Städte sind die regionalen Wirtschafts- und Arbeitsmärkte, Bevölkerungsschwerpunkte und Träger von wichtigen Infrastruktureinrichtungen.
Hieraus ergeben sich sowohl für den Regionalentwicklungsprozess als auch für die Erarbeitung dieses Projektes „Ländliche Lebensmodelle“ folgende Konsequenzen.

- Die Handlungsebene hat keinen fach-, sondern einen raumbezogenen Ansatz und integriert dabei z. B. Aspekte der Wirtschaftsentwicklung, der Bevölkerungsentwicklung, der Entwicklung der Agrarstruktur oder der Tourismusentwicklung.
- In der Umsetzung muss versucht werden, sowohl auf politisch-administrativer als auch auf privater und unternehmerischer Ebene Entscheidungsträger aus den verschiedensten Bereichen in den Entwicklungsprozess mit einzubeziehen.
- Grundlage der Erhebungen in den Modellorten bilden daher die Kontakte zu bestehenden Initiativen und Aktivitäten auf Ebene der Städte und Regionen sowie erste bereits vorliegende Ergebnisse. Dabei übernehmen die ILEK-Regionen und die Städte der Internationalen Bauausstellung (IBA) eine zentrale Multiplikatoren-Rolle.

Bottom-up-Ansatz

Untersuchungen[56] haben erkennen lassen, dass oftmals ein gemeinsames Problembewusstsein sowie die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure im regionalen Kontext noch zu wenig ausgeprägt sind. Entscheidende Faktoren für die regionale Entwicklung sind jedoch die Sensibilisierung regionaler öffentlicher und privater Akteure im Sinne eines gemeinsamen Leitbildes, gemeinsamer Ziele und gemeinsamen Handelns.
In Anbetracht der aktuellen Herausforderungen, vor denen ländliche Räume stehen, sind für eine erfolgreiche Entwicklung innovative und vor allem an der jeweiligen Region orientierte Lösungen erforderlich.
Das Gelingen sowohl der integrierten ländlichen Entwicklung als auch des Modellvorhabens „Ländliche Lebensmodelle wird daher entscheidend davon abhängen, inwieweit es gelingt, die Akteure vor Ort zu begeistern, zur aktiven Teilnahme zu bewegen, für den Entwicklungsprozess sensibilisieren und zu qualifizieren. Gegebenenfalls sind dafür entsprechende Informationen und Schulungen notwendig[57].

[56] Z. B. im Rahmen der Aktualisierung der Halbzeitbewertung des Operationellen Programms des Landes Sachsen-Anhalt 2000-2006
[57] Da diese Notwendigkeit auch in anderen Regionen erkannt wurde, ist dieser Sachverhalt ab 2007 lt. ELER-VO förderfähig.

3.2.3 Fördermöglichkeiten nach ELER-VO 2007-2013[58]

Unter dem Gesichtspunkt der Zielgruppe dieses Projektes werden von den insgesamt vier Schwerpunkten der ELER-VO im nachfolgenden lediglich die Schwerpunkte 1,2 und 3 in ihrer Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung, in ihrer Bedeutung für den ländlichen Raum sowie in ihrer Bedeutung für junge Menschen und Familien näher untersucht (vgl. Tabellen im Anhang). Auf den Schwerpunkt 4 (Leader), der als Handlungsprinzip an alle anderen drei Schwerpunkte anknüpft, wurde bereits weiter vorne unter „Integrierter Ansatz“ verwiesen.
Im nachfolgenden Material wird deutlich, dass insbesondere unter Schwerpunkt 3 Möglichkeiten der aktiven Einflussnahme auf Beschäftigung (Diversifizierung in geringem Umfang) sowie auf Lebensqualität durch junge Menschen und Familien gegeben sind. Aber auch die Artikel der Schwerpunkte 1 und 2 bieten Gestaltungsspielraum für Einflussnahme auf die Dreidimensionalität der persönlichen Bedürfnisse (Ökonomie / Ökologie / Gesellschaft), die entweder durch junge Menschen und Familien direkt gestaltet werden können bzw. durch kommunale oder staatliche Institutionen der Rahmen geschaffen wird, in dem sich Menschen wohl fühlen und ihre Entscheidung gegen eine Abwanderung treffen.

[58] VO (EG) Nr. 1698/2005 des Rates vom 20.September 2005

3.3 Übertragbarkeit des Entwicklungsprozesses - „Produkte“ aus der Projektarbeit

Neben vielen konkreten Einzelprojekten in den sieben Modellorten hat das Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ die Arbeitsergebnisse in mehreren öffentlichkeitswirksamen „Produkten“ verdichtet. Diese sollen die Kommunikation der Themen demographischer Wandel und Familienfreundlichkeit zwischen allen Akteuren unterstützen und motivieren, sich der Themen anzunehmen und sich dafür zu engagieren.

3.3.1 Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle

Eine Aufgabe des Projektes „Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien“ war die Entwicklung eines Maßnahmenkoffers. Ziel des Koffers ist es, den Prozess, der mit dem Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ in den sieben Modellkommunen angestoßen wurde, weiterzuführen. Dabei geht es vor allem darum, den innovativen Geist in den Modellkommunen wach zu halten und die partizipativen Entscheidungsstrukturen zu stärken. Der Koffer ist aber vor allem auch für Kommunen gedacht, die nicht am Projekt beteiligt waren. Hier soll der Koffer dazu beitragen, neue Ideen und Lösungsansätze für Familienfreundlichkeit und eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung zu entwickeln. Die Kernbotschaft des Koffers ist es, sich spielerisch mit den Problemen und Potenzialen vor Ort zu befassen.

Dadurch soll die Kreativität für ungewöhnliche Lösungswege angeregt werden. Auch soll es darum gehen, über neue Formen der Kooperation mit Unternehmen vor Ort sowie den Bürgerinnen und Bürgern nachzudenken. Die Inhalte beziehen sich zum einen konkret auf die Ergebnisse des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“, zum anderen bieten sie als eine Art Werkzeugkasten Hilfestellungen bei der Entwicklung von Ideen und Maßnahmen sowie bei der Erstellung eines mittel- bis langfristigen kommunalen Leitbildes. Nach ausführlichen Diskussionen im Projektteam wurde der Titel „Prolandleben – Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle“ gewählt, um den Titel des Projekts darin widerzuspiegeln und damit das Projekt auch über seine Laufzeit hinaus lebendig zu halten.

Überreicht werden soll der Koffer den Bürgermeister/innen der Kommunen. Sie sollen dazu angeregt werden, zusammen mit der Verwaltung und den Bürgerinnen und Bürgern Neues auszuprobieren und mit ungewöhnlichen Methoden zu breit akzeptierten und zukunftsfähigen Lösungen zu kommen. Als weitere Zielgruppe kommen Organisationen in Betracht, die sich in besonderer Weise für ihren Ort einsetzen. Sie können mit Hilfe des Koffers Ideen und Maßnahmen entwickeln, die sie dann in ihrer Kommune vorstellen.

Insgesamt wurden 50 Koffer mit folgendem Inhalt produziert:

- Das Sachsen-Anhalt Spiel
- Leitfaden, gedruckt bzw. als CD-Rom
- Buch „Vielfältig, überschaubar, kinderfreundlich. Familienleben in Sachsen-Anhalts kleineren Städten“ (Mitteldeutscher Verlag)
- Film „Diese Menschen sind mein Zuhause“ (DVD mit gestaltetem Cover)
- Moderationsmaterial-Starterset
- Sonstiges: Aufkleber und Kofferanhänger

Abb. 15: Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle

Aufkleber und *Kofferanhänger* sollen dem nach Werkzeugkoffer aussehenden „Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle“ zusätzlich den Charakter eines Reisekoffers verleihen. Damit soll assoziiert werden, dass sich die Modellorte mit dem Koffer und dem dadurch angestoßenen Prozess auf eine spannende Reise begeben. Gleichzeitig wird mit dem Umriss des Bundeslandes Sachsen-Anhalt auch die Projektregion visualisiert.

Mit dem *Moderationsmaterial-Starterset*, das sich in dem Koffer befindet, sollen partizipative Entscheidungsstrukturen gestärkt und Bürgerbeteiligungsprozesse angeregt werden. So wird es beispielsweise durch die Abfrage von Meinungen oder Ideen mit Moderationskarten wahrscheinlicher, dass sich auch einmal nicht so gute Redner/innen zu Wort melden. In den Zukunftswerkstätten des Projektes sammelten die Moderatoren damit sehr gute Erfahrungen.

Die „*Methoden der Bürgerbeteiligung und Engagementförderung*“, die über die Projekthomepage abrufbar sind, können hier Anregungen geben. Immer, wenn es mal „klemmt“ in Stadtrat oder Verwaltung, in einer Firma oder in Einrichtungen wie Schulen und Kindertagesstätten, in Verbänden oder Vereinen bieten sich diese Moderationsmethoden an. Viel Wissen muss zusammengetragen werden, es gilt, eine Einigung darüber zu erzielen, welche Lösung die angemessene ist. Beteiligungsmethoden helfen, Menschen für ein Thema zu gewinnen, sie ins Gespräch zu bringen und alle geäußerten Gedanken so zu dokumentieren, dass auf ihrer Basis Entscheidungen getroffen werden können. Außerdem regen Beteiligungsmethoden nachhaltig zur Zusammenarbeit an. Ziel aller dieser Methoden ist die Beteiligung von Bürgern und die Förderung von Bürgerengagement.

3.3.2 Das Sachsen-Anhalt Spiel

Idee und Konzept: nexus Institut, Berlin
Umsetzung und Grafik: toolboxx Design, Magdeburg

Das Spiel ist ein konkretes Ergebnis des Projekts „Wege zu einer nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt – Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien in Sachsen-Anhalt“. Die darin erlangten wissenschaftlichen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen sind in die Spielentwicklung eingeflossen. Das eigens für das Projekt entwickelte Brettspiel möchte auf ungewohnte Art und Weise zur kreativen Ideen- und Maßnahmenentwicklung für die Kommunen anregen. Das Spiel verfolgt zwei Ziele: In der ersten Spielphase sollen die Spieler einmal über den Tellerrand der eigenen Kommune hinaus schauen und sich in die Lage anderer Regionen in Sachsen-Anhalt versetzen. Bei der Ideenentwicklung ist es wichtig, die Eigenschaften, Stärken und Potenziale der Landkreise in die Lösungsfindung einzubeziehen.
In der zweiten Spielphase „Wettrennen um die familienfreundlichste Landstadt“ geht es schließlich darum, mit dem kreativen Input jedes Einzelnen eine familienfreundliche Kommune zu bauen und die Lebensqualität so zu verbessern, dass auch Rück- und Zuwanderer gerne dorthin kommen. Auch hier gilt es, die Eigenschaften und Besonderheiten der eigenen Kommune in den Lösungsprozess einzubeziehen. In dieser Phase kommen durch die Ereigniskarten verstärkt die Elemente Glück und Zufall ins Spiel. Außerdem können mit besonders familienfreundlichen Ideen Sonderpunkte gesammelt werden, die dem Spieler oder der Spielerin mit den meisten „Familienpunkten“ am Schluss den Familienpokal sichern.

Abb. 16: Das Sachsen-Anhalt Spiel

Für das Sachsen-Anhalt Spiel sollen nicht nur Verantwortungsträger und Kommunalplaner zusammen kommen. Wirtschaft und Bürgerschaft sowie engagierte Vereine und Jugendgruppen sollen ebenfalls an den „Spieltisch“ kommen. So können die zentralen Akteure der Region in den Entwicklungsprozess einbezogen werden und sich für ihre Kommune engagieren. Die im Spiel entwickelten Ideen sollen so nach Möglichkeit in die zukünftige kommunale oder auch regionale Planung einfließen. Der Prozess der Spiel-Entwicklung wurde in der Dokumentation „Entwicklung einer Spielkonzeption ‚Sachsen-Anhalt-Spiel’ als Planungsinstrument für regionale Akteure und Herstellung des Spieles“ (November 2007) ausführlich dargelegt. Diese liegt als eigenständiger Bericht vor. Die Spielanleitung, die zusammen mit dem Spiel ebenfalls vorliegt, wird der Ablauf detailliert beschrieben.
Um die Kommunen dazu anzuregen, das Spiel auch tatsächlich einmal auszuprobieren, war es ursprünglich angedacht, die Spielergebnisse, d.h. die innovativsten Lösungsvorschläge und Ideen für eine „familienfreundliche Kommune“ auf der Abschlussveranstaltung des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“ zu präsentieren. Auf diese Weise hätte das Spiel eine breite Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erfahren können und das Spiel hätte bereits die Testphase erfolgreich bestanden. Aus Zeitgründen ließ sich dies nicht realisieren, da das Spiel – nachdem alle Spielinhalte feststanden – zunächst als Prototyp in den Modellkommunen getestet werden sollte. Da die Erstellung des Prototyps und die Rückmeldungen jedoch einige Zeit in Anspruch nahmen, wurde von der Wettbewerbsidee Abstand genommen. Die Idee, in den Kommunen oder auch landesweit einen Wettbewerb auszurufen, in dem die besten und innovativsten Ergebnisse des Sachsen-Anhalt Spiels präsentiert und gekürt werden, soll aber an dieser Stelle dennoch als Anregung für die zukünftige Verwendung des Spiels gegeben werden.
Das Sachsen-Anhalt-Spiel stellt ein innovatives und ästhetisch ansprechendes Werkzeug dar, um mit den Herausforderungen des demografischen Wandels im Land und in den Städten und Gemeinden positiv umzugehen. Es soll den im Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ begonnenen Prozess fortführen und in andere Kommunen hinein tragen.

3.3.3 Leitfaden für die Entwicklung familienfreundlicher Kommunen

Idee und Konzept: nexus Institut, Berlin
Gestaltungskonzept und Layout: toolboxx Design, Magdeburg

Der „Leitfaden für die Entwicklung familienfreundlicher Kommunen“ basiert auf den Ergebnissen des Projektes „Wege zu einer nachhaltigen Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt – Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien in Sachsen-Anhalt“. Mit dem Leitfaden soll aufgezeigt werden, wie sich Kommunen familienfreundlich (um-) gestalten können, denn gerade Familienfreundlichkeit ist ein wichtiger Standortfaktor. Darüber hinaus soll der Leitfaden Hilfestellungen bei der Entwicklung von Ideen und Maßnahmen bieten sowie Anregungen zur Erstellung eines mittel- bis langfristigen kommunalen Leitbildes geben.
Es werden sechs zentrale Themenbereiche angesprochen, die jeweils unter dem Blickwinkel der Familienfreundlichkeit betrachtet werden:

- Wirtschaft und Arbeitsplätze;
- Kinderbetreuung, Schule und Bildung – die bildungsnahe Kommune;
- Freizeit, Kultur und Tourismus;
- Stadtbild, Bauen und Wohnen;
- Infrastruktur, Mobilität und Verkehr;
- Bürgerschaftliches Engagement und regionale Identität.

Das zentrale Instrument des Leitfadens ist der „Kommunen-Check". Mit Hilfe dieses „Kommunen-Checks" soll es den Städten und Gemeinden erleichtert werden, ihre Stärken und Defizite im Bereich Familienfreundlichkeit und nachhaltige Bevölkerungsentwicklung zu identifizieren, und diese Erkenntnisse für die zukünftige Planung nutzbar zu machen.
Die o.g. sechs Themenbereiche werden im „Kommunen-Check" inhaltlich umrissen, häufig vorkommende Schwachstellen beleuchtet und Handlungsmöglichkeiten für unterschiedliche Akteursgruppen skizziert. Mittels der Checklisten zu den einzelnen Themenbereichen soll eine Bestandsaufnahme und Beurteilung der kommunalen Situation durchgeführt werden. Die Kommunen sollen darin unterstützt werden, Chancen und Defizite zu erkennen und ihre Potenziale künftig stärker zu nutzen. Der Leitfaden soll helfen, Zukunftsperspektiven zu entwickeln, die weder zu maßnahmenorientiert noch zu visionär sind. So können schließlich an unterschiedliche Akteure gerichtete Handlungsempfehlungen formuliert werden. Am Ende des „Kommunen-Checks" werden die stärksten Lösungsansätze zu jedem der sechs Themenbereiche noch einmal hervorgehoben und in einer Prioritätenliste zusammengefasst. So können am Ende konkrete Leitlinien für die zukünftige Entwicklung definiert werden. Schließlich lässt sich daraus ein vollständiges Leitbild hin zu einer familienfreundlichen Kommune formulieren.

Wenn die Kommunen die beschriebenen Konzepte und Maßnahmen beherzt aufgreifen und umsetzen, wird das landstädtische Leben davon nachhaltig profitieren und (noch) attraktiver für Familien und junge Menschen werden. Die meisten Vorschläge lassen sich mit wenig finanziellem Aufwand umsetzen. Die Wirkungen sind gleichwohl groß. Allein allerdings lässt sich nur wenig ausrichten. Fast alle Maßnahmen erfordern Teamarbeit und damit das Zusammenwirken von mehreren Akteuren aus Verwaltung, Bürgerschaft und Wirtschaft. Im Rahmen der Leitfadenentwicklung wurden auch geeignete Methoden für die Bürgerbeteiligung und Engagementförderung identifiziert. Sie sind zu finden unter www.prolandleben.de oder unter www.partizipative-methoden.de.
Die Inhalte des Leitfadens wurden eng mit dem Auftraggeber abgestimmt. Die Entwicklung war Teil des Projektauftrags; gleichzeitig stellt der Leitfaden – im Sinne des Familienfördergesetzes[59] – eine Entwurfsgrundlage für eine praxisorientierte Handreichung mit konkreten kommunalen Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung eines familienfreundlichen Lebensumfeldes dar. Dieser Entwurf soll im Frühjahr 2008 in der Landesregierung diskutiert und abgestimmt werden.

[59] Gesetz zur Förderung von Familien, Sicherung einer nachhaltigen Bevölkerungspolitik sowie Förderung des Wiedereinstiegs in den Beruf vom 19.12.2005 (GVBl. LSA S. 740)

3.3.4 Buch „*Vielfältig, überschaubar, familienfreundlich...*“

Peter-Georg Albrecht/ Hans-Liudger Dienel (Hrsg.) (2007): „Vielfältig, überschaubar, kinderfreundlich: Familienleben in Sachsen-Anhalts kleineren Städten“. Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale).

Um den vielen negativen Bildern und unheilvollen Prognosen, die von Ostdeutschland und vom ländlichen Raum gezeichnet werden, etwas entgegen zu setzen, entschied das Projektteam, ein „Familienmutmach-Buch“ zu schreiben. Darin sollten die so genannten Betroffenen selbst zu Wort kommen. In der ersten Projektphase sind rund 70 qualitative Interviews mit insgesamt rund 200 Gesprächspartnern in den einzelnen Orten entstanden *(vgl. zu Methodik und Inhalt ausführlich Kapitel 2.2.)*. Die Darstellung der Situation des Familienlebens in Sachsen-Anhalts kleineren Städten steht im Mittelpunkt des Buches. Die Familien beschreiben darin die Vorzüge und Probleme ihrer Lebenssituation. Daneben nimmt die Arbeit des Projektes, die Beschreibung der Orte mit den jeweiligen Ausgangslagen neben den Portraits einen breiten Raum ein.

Das Buch zielt auf ein Lesepublikum in ganz Ostdeutschland. Es bestärkt Familien in ihrem Leben auf dem Lande und im Alltag, in dem es Lebenssituationen realistisch einfängt, vor allem aber „Best-Practice-Familien“ unterschiedlichster Art präsentiert. Zielgruppe sind neben Familien junge Erwachsene auf dem Weg zu Ansiedlung und Elternschaft. Der Gesamttext wird von den individuellen Aspekten ländlich-kleinstädtischer Lebensmodelle bestimmt und portraitiert weniger die untersuchten Orte. Zielgruppe des Buches sind alle Menschen, die über ländliches Alltagsleben nachdenken wollen, nicht allein Bürgermeister, Stadträte und andere Verantwortungsträger. Sie erfahren darin, dass sich Familienfreundlichkeit schwerlich von oben verordnen lässt. Sie entsteht, wenn Bürgerinnen und Bürger eigene Ideen entwickeln und sie praktisch umsetzen. Darin können und müssen sie aber unterstützt werden!

Das Buch erschien im August 2007. Es enthält folgende Kapitel:

<u>Inhalt</u>

1. Zum Geleit (Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des
Landes Sachsen-Anhalt)
2. Das gibt’s: Glückende Lebensmodelle im ländlichen Raum: Einführung (H.L.Dienel)
3. Wider dem Trend: Von Orten, die Gegenhalten (A. Böttger)
4. Bleibe-Familien in Sachsen-Anhalts Kleinstädten (P.G. Albrecht)
5. Was es zum Landleben braucht (P.G. Albrecht)
6. Auch sie gibt es: Junge Paare mit Heimatbindung und Familiensinn (P.G. Albrecht)
7. Wie man sich „5 vor 12“ auf den Weg in die Zukunft macht –
Zukunftswerkstätten als Schmiede lokaler Visionen (H. Jansen)
8. Exportchancen Ostdeutscher Lebensmodelle (H.L.Dienel)
Anhang 1: Zur Arbeit des Projektes „Ländliche Lebensmodelle“
Anhang 2: Literatur

3.3.5 Film „*Diese Menschen sind mein Zuhause*“

Produktion: Studiengang Journalistik/ Medienmanagement (Prof. Dr. Ilona Wuschig) und nexus Institut (2007). Laufzeit: 45 Min.

Der Projektfilm stand unter dem Motto „Diese Menschen sind mein Zuhause“. Ausgangslage war die Idee, im Projekt einen Begleitfilm zu produzieren. Mit ausgewählten Familien in den sieben Modellorten erstellte das Filmteam Portraits über das Leben mit seinen Vor- und Nachteilen in der jeweiligen Region. Dazu erfolgte eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Projektteam und dem Studiengang Journalismus der HS Magdeburg-Stendal (FH). Unter Leitung der langjährigen MDR-Redakteurin Prof. Dr. Ilona Wuschig erstellten Film- und Projektteam das gemeinsame Werk.

Die sieben Familien transportieren jede für sich eine zentrale Botschaft. Eine Botschaft, die jeweils für das typische Leben im ländlichen Raum steht. Die erste Filmfamilie ist Familie Müller aus der ländlichen Gemeinde Mieste. Sie hat sich ganz bewusst für den romantischen Ort im Drömling entschieden. Hier können die vier Kinder der Familie frei und unbeschwert aufwachsen. Es gibt viel Platz für Haustiere – Katzen und Pferde gehören dazu. Die gemeinsame Fahrt mit der familieneigenen Kutsche ist im landschaftlich reizvollen Drömling kein Problem. Mieste ist Standort für Grund- und Sekundarschule. Das nahe gelegene Gardelegen ist Standort für ein Gymnasium. Vater Peter Müller arbeitet in Wolfsburg, Mutter Ina Müller managt das Leben der Familie.
Danach geht es weiter nach Coswig. Familie Tiedens hat zwei Töchter im Alter von drei und acht Jahren. Mit dieser Familie können die Zuschauer das ländlich idyllische Leben in den Elbauen bei Coswig erleben. Sie bekommen aber auch einen Hinweis auf berufliche Umbrüche, die sowohl bei Frank Tiedens wie auch bei seiner Ehefrau nach der Wende nicht ausgeblieben sind. Und einen ersten Blick auf die Zukunft für die Töchter. Die Kamera begleitet Frank Tiedens als Event-Manager des Coswiger Stattfestes. Hier zeigt sich, dass mit lokalem Engagement vor Ort einiges „auf die Beine“ gestellt werden kann.
In Gerbstedt besuchte das Filmteam Familie Hippert. Die Eltern sind seit langem arbeitslos und müssen vom Arbeitslosengeld II (Hartz IV) leben. Sie sehen für sich und die zwei Kinder im Mansfelder Land kaum Perspektiven. Abwanderung kommt für sie aber dennoch nicht in Betracht. Der Film zeigt, wie diese Familie trotz schwieriger Rahmenbedingungen im ländlichen Raum insgesamt bessere Voraussetzungen findet. Und wie sie in soziale Netzwerke im Kindergarten des älteren Sohnes eingebunden sind. Der Film zeigt eine Familie, die in anderen Medien so ganz sicher nicht zu Wort kommen würde.
Familie Zeidler aus Ilsenburg ist eine echte Netzwerkfamilie. Die Familie mit drei Kindern bezog während der Dreharbeiten ihr neues Haus. Die Eltern von Susann Zeidler wohnen in Ilsenburg und übernehmen gerne die Kinderbetreuung. Die gesamte Familie nutzt die Harzlandhalle, die Schwimmbäder, die landschaftlichen Reize des Harzes oder fährt gerne in die nahe gelegenen Großstädte (z.B. Braunschweig). Vater Klaus Zeidler ist Ingenieur bei der Harzer Schmalspurbahn, Mutter Susann Zeidler arbeitet in Wernigerode in einer Einrichtung zur Kinderbetreuung.
In Stendal gewährte Familie Frank einen Einblick in den Alltag. Sie sind neben dem Beruf (Rettungssanitäter und Krankenschwester) in der Kirche ehrenamtlich aktiv. Die Eltern leben gemeinsam mit den drei Kindern in einer Wohnung im

Bahnhofsviertel in Stendal. Abwanderung, so sagen sie in die Kamera, war für sie nie ein Thema.
In Weißenfels besuchte das Filmteam Familie Thalheim. Sie leben zu viert in einem Vorort der Stadt Weißenfels. Familie Thalheim ist gut in die dörfliche Gemeinschaft integriert und bring sich selber mit vielen Aktivitäten ein, z.B. bei der Feuerwehr und der Kommunalpolitik. Die beiden Töchter besuchen das Gymnasium in Weißenfels, der Vater arbeitet als Lokführer, die Mutter ist arbeitslos, engagiert sich aber ehrenamtlich in der Gemeinde und hat einen Minijob in der Seniorenbetreuung.
In Wanzleben gestattete der Familienclan Schindler/Conczalla dem Filmteam einen Einblick in das Alltagsleben. Die Familie betreibt ein Handwerksgeschäft für Rundfunk und Fernsehen. Die nachwachsende Generation wurde intensiv von der Kamera begleitet. Die ältere Tochter von Bernd Conczalla ist kürzlich zum Studium nach Hamburg abgewandert. Die jüngere Schwester ist bei der Feuerwehr in Wanzleben aktiv.

Folgende zentrale Botschaften lassen sich aus dem Film in die reale Lebenswelt übertragen:

- Die Wende brachte für viele Menschen massive Auswirkungen auf die Arbeit. Dies zeigt sich deutlich in veränderten Berufen, Umschulungen, Weiterbildungen, zeitweiliger Arbeitslosigkeit usw. Eine berufliche Stabilität ist nicht bei allen Familien eingetreten.
- Wer allerdings eine berufliche Stabilität erreicht und/oder eine familiäre Basis hat bleibt in der Region. Vor allem in den mittleren Altersjahrgängen, die im Film zu Wort kommen, ist Abwanderung kein Thema.
- Bei den Jugendlichen gibt es dagegen Überlegungen abzuwandern (Mieste geplant, Wanzleben schon vollzogen).
- Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement spielt bei einzelnen Familien eine große Rolle.
- Netzwerke am Wohnort zwischen den Generationen erleichtern die Elternarbeit erheblich.
- Wohnraum, Landschaft und Freizeitmöglichkeiten bekommen gute Noten. Vor allem der große Freiraum für Kinder und Jugendliche wird geschätzt und positiv im Film erwähnt (z.B. Mieste, Ilsenburg, Weißenfels).

Auswahl und Besuch der jeweiligen Orte und Familien erfolgten im Jahr 2006. Als „roter Faden“ diente die Zukunftswerkstatt in Wanzleben. Zur Hintergrundinformation gibt es noch ein Menü mit statistischen Basisdaten (Einwohnerzahlen, Entwicklungen der letzten Jahren, Prognosen).

Eine erste Filmpremiere fand Ende März 2007 im Magdeburger Kulturzentrum „Moritzhof“ statt. Danach folgten die Premieren zwischen Mai und September 2007 in den einzelnen Orten. Sie stießen überall auf reges Interesse. Insgesamt konnten rund 220 Besucherrinnen und Besucher gezählt werden. Eine Präsentation über das Projekt und die damit von der Landesregierung verfolgten Ziele rundeten die Termine ab. In einigen Orten war die Lokalpresse zugegen, die ausführliche Gespräche mit den Filmfamilien führte.

3.4 Abschlussveranstaltung

Am Freitag den 7. Dezember 2007 zog das Projekt "Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien" Bilanz. Alle Beteiligten und Interessierten wurden dazu zur Abschlusstagung nach Wanzleben eingeladen. Das Projektteam stellte die Ergebnisse aus den Modellorten vor. In vier Fachforen wurde – gemeinsam mit den über 140 Teilnehmern – das Thema Kinder- und Familienfreundlichkeit diskutiert.

Auszüge aus der Pressemitteilung zur Veranstaltung vom 7.12.2007[60]

Bei der Entwicklung des ländlichen Raumes werden sich Städte und Gemeinden in den nächsten Jahren noch stärker auf die Zusammenarbeit mit Unternehmen, Vereinen und anderen Partnern konzentrieren müssen. „Die Gestaltung attraktiver Lebensbedingungen kann dauerhaft nur gelingen, wenn diese Aufgabe auf breite Schultern verteilt wird“, fasste Sachsen-Anhalts Landesentwicklungsminister Dr. Karl-Heinz Daehre heute bei einer Abschlusskonferenz in Wanzleben (Bördekreis) die Ergebnisse des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“ zusammen. Erfahrungen und Ideenpotenziale der Partner müssten zusammengeführt und daraus konkrete Vorhaben entwickelt werden. „Eine Kommune kann Veränderungen anstoßen, die Umsetzung sinnvoller Veränderungen kann aber nicht allein von der öffentlichen Hand bewältigt werden“, betonte der Minister.
Das im November 2005 gestartete Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ hat nach Einschätzung von Daehre gezeigt, dass gerade in ländlich geprägten Städten meist gute Voraussetzungen existieren, neue Wege im Umgang mit dem demografischen Wandel zu gehen. Die Überschaubarkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen biete zum Beispiel die Chance, Bürgerinnen und Bürger intensiver an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, Netzwerke zu schaffen und individuelles Engagement zu fördern. „Das ist ein enormer Vorteil, den die Landstädte künftig noch besser für sich nutzen müssen“, sagte Daehre mit Blick auf die Befragung von mehr als 70 Familien in den sieben Modellorten (Coswig/Anhalt, Gerbstedt, Ilsenburg, Mieste, Stendal, Wanzleben, Weißenfels).
Danach haben die meisten Menschen eine relativ stark ausgeprägte Heimatbindung und bewerten ihr Lebensumfeld als durchaus attraktiv. Besonders positiv wird eingeschätzt, dass ländlich geprägte Kleinstädte gute Voraussetzungen für junge Familien bieten, weil großzügig bemessener und preisgünstiger Wohnraum verfügbar ist, Wohneigentum leichter zu erwerben ist, die städtische Struktur durch Natur ergänzt wird und eine persönlich geprägte soziale Infrastruktur vorhanden ist. „Kleine Städte sind gerade für junge Familien mit Kindern als Lebensmittelpunkt deutlich interessanter als ihr Ruf das vermuten lässt“, zitierte Minister Daehre eine Feststellung aus dem Projekt.
Es habe sich bestätigt, dass der oftmals vorherrschende Grundtenor in der öffentlichen Wahrnehmung völlig unzutreffend sei, wonach Städten in ländlichen Gegenden eine anhaltende Schrumpfung drohe. „Voreilig formulierte Entleerungsszenarien widerspiegeln nicht die Wirklichkeit“, betonte Daehre mit Blick auf die vielfältigen Erfahrungen in den Modellstädten. Nach Ansicht des Ministers müssen sich Politik und Verwaltung darauf konzentrieren, die Grundversorgung in ländlichen Gegenden zu gewährleisten. Dazu gehörten zum Beispiel der öffentliche

[60] Pressemitteilung des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt, Nr.166/07. Magdeburg, den 7. Dezember 2007: „Landesentwicklungsminister Daehre: Für Entwicklung von Städten in ländlichen Regionen brauchen Kommunen neue Partner“

Nahverkehr, schulische Angebote und gesundheitliche Betreuung. „Zugleich wird aber auch die Verantwortung wachsen, als Moderator neue Entwicklungsprozesse anzustoßen und die für die Umsetzung benötigten Partner an einen Tisch zu bringen“, fügte er hinzu.

Programm

Begrüßung und Moderation
Dr. Ernst Isensee, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

Nachhaltige Bevölkerungspolitik – Ländlicher Raum im demografischen Wandel
Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

IBA-Projekte – Facetten des Stadtumbaus
Prof. Dr. Omar Akbar, Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau und Geschäftsführer des IBA-Büros

Ländliche Lebensmodelle – Ein Exportschlager?
Dr. Hans-Liudger Dienel, Geschäftsführer des nexus Instituts für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

Geschichten vom Bleiben – Ergebnisse des Projektes
Holger Jansen, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin
Dr. Peter-Georg Albrecht, Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)

Allianz für den ländlichen Raum – Perspektiven für eine integrierte Entwicklung
Petra Wernicke, Ministerin für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt

Wie geht es weiter? Handlungsstrategien und Leitbilder
Dr. Willy Boß, Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Vorstellung und Übergabe des „Ideenkoffers – Ländliche Lebensmodelle“ an die Modellorte
Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt
Dr. Hans-Liudger Dienel, Dr. Angela Jain, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

Kinder- und Jugendforum – Zukunft für das Land Sachsen-Anhalt
Prof. Dr. Beatrice Hungerland, Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
Doreen Beer, Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)

Fachforen – Diskussionsrunden mit Impulsstatements

Forum 1
Land- und Regionalentwicklung aus der Sicht regionaler Akteure
Christian Apprecht, Geschäftsführer LandJugendVerband Sachsen-Anhalt e.V.
Dr. Günter Beese, Wirtschaftsakademie für Schüler in Weißenfels
Olaf Raabe, Freunde der Halle-Hettstedter Eisenbahn e. V.
Manfred Rauner, Oberbürgermeister der Stadt Weißenfels
Doris Berlin, Bürgermeisterin der Stadt Coswig (Anhalt)
Wilfried Obermüller, Bürgermeister der Stadt Ilsenburg
Moderation: Antje Böttger, Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Forum 2
Familienfreundlichkeit durch neue Netzwerke
Marika Mund, Familienzentrum Färberhof gGmbH, Stendal
Diane Gardyan, Mitglied der Steuergruppe Familienbündnis Anhalt-Bitterfeld
Gerd Keutel, Kinderbeauftragter des Landes Sachsen-Anhalt
Klaus Schmotz, Oberbürgermeister der Stadt Stendal
Petra Hort, Bürgermeisterin der Stadt Wanzleben
Moderation: Dr. Angela Jain, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

Forum 3
Familienfreundlichkeit durch Infrastruktur –
Schulen, Kitas, Jugendtreffs und weitere lokale Einrichtungen
Christine Fuchs, Sekundarschule Wanzleben
Michael Falkenhorst, Schulleiter Schulzentrum Könnern
Siegfried Schwarz, Bürgermeister der Stadt Gerbstedt
Dirk Schütze, Bürgermeister der Gemeinde Mieste
Moderation: Hans-Liudger Dienel, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

14.00 Uhr **Ergebnisse: Foren 1-3 sowie Kinder- und Jugendforum**
Einführung und Moderation: Wilfried Köhler, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

14.45 Uhr **Zusammenfassung und Ausblick**
Wilfried Köhler, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

Ergebnisse aus den Foren

Forum 1: Land- und Regionalentwicklung aus der Sicht regionaler Akteure

Podium:
Christian Apprecht, Geschäftsführer LandJugendVerband Sachsen-Anhalt e.V.
Dr. Günter Beese, Wirtschaftsakademie für Schüler in Weißenfels
Olaf Raabe, Freunde der Halle-Hettstedter Eisenbahn e. V. (Peter Strohmeier)
Manfred Rauner, Oberbürgermeister der Stadt Weißenfels
Wilfried Obermüller, Bürgermeister der Stadt Ilsenburg

Moderation: Antje Böttger, Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH

Christian Apprecht[61], Geschäftsführer LandJugendVerband Sachsen-Anhalt e.V.
„48 Stunden in Aktion - konzeptioneller Hintergrund[62]“

Wenn es darum geht, Bleibeperspektiven für junge Menschen in ihrem Heimatland zu schaffen, denkt man zuerst an die Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Freizeitgestaltungs- und Erholungsmöglichkeiten für Jugendliche sowie die gegenüber Städten stärkere soziale Inklusion, die ein Hineinwachsen in unsere Gesellschaft erleichtern, sind der Förderung der Teilhabemöglichkeiten am Erwerbsleben nicht nachrangig zu werten. Die Bindung an die Heimatregion wird entscheidend über soziale Bindungen bestimmt. Werden diese sozialen Bindungen

[61] Landjugendverband Sachsen-Anhalt e.V., Christian Apprecht, Maxim-Gorki-Strasse 13 , 39108 Magdeburg
[62] Quelle: http://www.landjugend.de/sachsen-anhalt/

frühzeitig verstärkt, so verhindert man möglicherweise zwar nicht die Abwanderung junger Menschen, erhält sich aber den unbedingten Willen der oftmals gut ausgebildeten Fachkräfte, wieder in ihre Heimatregion zurückzukehren. Entsprechend ist es unsere Aufgabe, den ländlichen Raum nicht nur als Arbeitsraum, sondern vielmehr als Lebens- und Kulturraum zu fördern. Hierfür steht der Landjugendverband Sachsen-Anhalt ein.
Die 48-Stunden-Aktionen haben hinsichtlich unserer Ziele zahlreiche Funktionen. Mit großer Nachhaltigkeit wirken sie auf sozialer Ebene. An der Planung und Umsetzung der Projekte sind nicht nur die Jugendlichen, sondern auch deren Eltern, Gemeindevertreter und Jugendsozialarbeiter beteiligt. Durch die gemeinsame Bewältigung der Arbeit von der Planung bis zur Fertigstellung des Projektes finden sich nicht nur die Jugendlichen in einer festeren Gruppe wieder, sondern verbessern das oft unter Generationskonflikten leidende Verhältnis zur übrigen Bevölkerung.
In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Arbeitsaufgaben und dabei auftretenden Problemen lernen die Jugendlichen im Team zu kooperieren. Sie erhalten die Möglichkeit, ihr Fachwissen aus dem Hobby, dem Ausbildungs- oder Arbeitsleben einzubringen und bekommen im Gegenzug Anerkennung und Wertschätzung.

Durch die ständige Präsenz der Projektergebnisse wirken die Aktionen noch lange Zeit auf das Gruppengefühl der Jugendgruppen und stärken die Identifikation mit ihrer Heimat. Das Erlebnis, durch gemeinschaftliches Engagement die Lebensqualität spürbar verbessern zu können, ermuntert die Jugendgruppen und andere Gemeindebewohner zu weiteren Aktionen in Eigeninitiative. Von besonderer Wichtigkeit sind die 48-Stunden-Aktionen in ihrer Funktion als präventive Mittel gegen Gewalt und Rechtsextremismus: Ein positives Klima in der Jugendgruppe, die Möglichkeiten der Verwirklichung eigener Ideen, Erfolgserlebnisse und solidarische Handlungsweisen stehen für den Grundcharakter der 48-Stunden-Aktionen.
Weiterhin sollen vorrangig Aktionen unterstützt werden, die von Interesse für einen größeren Teil der Bevölkerung sind und den Gemeinsinn auf einer breiteren Ebene als bisher fördern. Nach unseren Vorstellungen sollen die Jugendlichen weiterhin die Hauptakteure der Aktionen sein, doch vielmehr als bisher zu Kooperationen mit ortsansässigen Vereinen ermuntert werden. Das fördert möglicherweise die Einbindung von Jugendlichen in das kulturelle Gemeindeleben und wirkt aufgrund der fehlenden Altersbeschränkung in Heimat- oder Interessenvereinen auch über die Zeit der Mitgliedschaft in einem Jugendclub hinaus. Des weiteren wollen wir die Jugendlichen stärker als bisher in die Organisation und Vorbereitung der Aktionen einbeziehen und den Trägern der Jugendeinrichtungen beziehungsweise den Gemeindevertretern die Hauptverantwortung zumindest für die 48-Stunden-Aktion abnehmen. Die finanzielle Ausstattung der Einzelaktionen machen wir unter anderem von der erwartbaren Wirkung hinsichtlich der Ausgangszielstellung der Schaffung von Bleibeperspektiven abhängig. Teilweise liegen uns Projektvorschläge von Jugendgruppen vor, bei welchen kaum Material und Werkzeug benötigt werden, aber die Jugend dennoch viel für sich und ihr Verhältnis zur Gemeinde erreichen kann. Andererseits rechnen wir bei unserem geplanten Engagement bei der Umsetzung von Ideen des Projektes "Ländliche Lebensmodelle für junge Menschen und Familien" mit einem weitaus höheren finanziellen Aufwand, der jedoch durch die überdurchschnittliche Wirkungsbreite der Aktionen gerechtfertigt werden kann.
Für Coswig (Anhalt) befindet sich eine 48-Stunden-Aktion mit kulturellem Hintergrund (Schaffung einer begehbaren Skulptur) gemeinsam mit einem ortansässigen Künstler für 2008 in Vorbereitung.

Dr. habil. Günter Beese[63], Beuditz-Center Weißenfels, Herzog-August-Stiftung zu Weißenfels
„Wirtschaftsakademie für Schüler in Weißenfels“

Die Wirtschaftsakademie für Schüler (WAS) fördert hochbegabte und besonders leistungswillige Schüler von Gymnasien im Regionalbereich Sachsen-Anhalt-Süd (Ende 2007: acht Gymnasien mit ca. 320 Schülern). Diese Schüler gehören zur jungen Elite im Wirtschaftsraum, die vor Ort auf die Gestaltung des künftigen wirtschaftlichen Lebens eingesetzt vorbereitet werden sollen[64].
Für die WAS bedeutet dies: Wille zur Mehrleistung und zum motivierten Erwerb zusätzlichen Wissens - fokussiert auf die Ausprägung aktiver wirtschaftlicher und sozialer Kompetenz, auf die Fähigkeit zur eigenen Lebensplanung und den ideenreichen Willen zur erfolgreichen individuellen Wertschöpfung. Leistungsorientierte Schülerschaften sollen das defizitäre wirtschaftliche Wissen zukunftsorientiert aufbessern, die wirtschaftliche Kompetenz erwerben und diese in eine sowohl arbeitsmarktorientierte als auch existenzgründerisch motivierte Lebensplanung einbringen.
Die Schüler erwerben unabhängig und zusätzlich zu ihrem schulischen Abschluss nach vier Semestern außerschulischer Weiterbildung eine nach entsprechendem Wissensnachweis erteilte "facultas oeconomiae", die als Zusatzleistung in den jeweiligen Schulabschluss einfließt und weisen damit ihre Leistungsbereitschaft, zusätzliches Wissen und leistungsorientiertes Handeln nach.

Die Ausbildung wird ausschließlich von hochqualifizierten und praxiserfahrenen Wissenschaftlern, Unternehmern, Bankern und anderen Wirtschaftsvertretern sowie Politikern durchgeführt. Die Finanzierung dieser Ausbildung erfolgt privatwirtschaftlich, vorwiegend durch Sponsoring der mittelständischen Wirtschaft. Die Schüler der WAS lernen u. a. Themen wie:

- die Wertschöpfung als Ziel der Wirtschaft
- das individuelle Humankapital als Faktor der Wirtschaft
- Personalmanagement und Wirtschaft

kennen. Dabei werden qualitativ hochwertige Veranstaltungen durch entsprechende qualifizierte Dozenten geboten. Gleichzeitig werden Dozenten werden auch durch die freie Wirtschaft gestellt und erhalten dabei jeweils die Möglichkeit, das Unternehmen, dem sie angehören und die dort vorhandenen Technologien vorzustellen.
Die Zusammenhänge zwischen dem Wirtschaftssystem, der Forschung und der Politik werden auf diesem Weg in einer außerschulischen Form den Teilnehmern transparent und nachhaltig vermittelt. Die Schüler sollen ein zusätzliches wirtschaftliches Wissen erwerben, um so ein wertorientiertes Selbstbewusstsein zu entwickeln. Ziel ist, dass die Jugendlichen der Region ihre Zukunft in Sachsen-Anhalt finden.
Die Absolventen der WAS erfahren weitere Betreuung bis einschließlich ihrer Graduierung an den Universitäten und Hochschulen sowie den anderen weiterführenden Bildungseinrichtungen. Für die Teilnehmer und Absolventen der WAS wird in Abstimmung mit Unternehmungen des Landes Sachsen-Anhalt eine

[63] Wirtschaftsakademie für Schüler, Dr. Hans-Günther Beese, Beuditzstraße 38, 06667 Weißenfels
[64] Nachstehende Ausführungen basieren auf: http://209.85.135.104/search?q=cache:3TU85TlhS1EJ: www.stiftung-was.de/%3Fchance+Wirtschaftsakademie+f%C3%BCr+Sch%C3%BCler&hl=de&ct= clnk&cd=4&gl=de&lr=lang_de

Praktikumsorganisation aufgebaut, die hilft, nach erfolgtem Berufserwerb Eingang in den ersten Arbeitsmarkt in Sachsen-Anhalt zu finden. Andererseits werden existenzgründerische Eignung und Motivation gefördert und wissensgerecht ausgestaltet.

Herr Peter Strohmeier für Olaf Raabe, Freunde der Halle-Hettstedter Eisenbahn e. V.
„Wiederentstehung der Eisenbahnstrecke Halle-Hettstedter Eisenbahn[65]*“*

Ziel des Projektes ist der Betrieb der beiden noch vorhandenen Streckenabschnitte Halle/Nietleben - Schochwitz und Heiligenthal – Gerbstedt – Hettstedt mit vorwiegend historischen Schienenfahrzeugen an Wochenenden zwischen April und Oktober sowie an ausgewählten Feiertagen. Die bestehende Lücke zwischen Schochwitz und Heiligenthal soll mit einem Schienenersatzverkehr durch einen befreundeten Verein mit historischen Bussen erfolgen. Im Rahmen eines Gesamtkonzeptes wird die Vernetzung sämtlicher Anlieger- und Umkreisstädte und -Gemeinden (27) in Bezug auf Bildung, Naturschutz und Erholung in der Natur und damit das Erstellen verschiedenartiger Programmpakete zur Attraktivitätssteigerung möglich. Durch die Museums- und Traditionseisenbahn als Zubringer und Zugpferd soll unsere Region kreisübergreifend mit der Vielzahl ihrer kulturlandschaftlichen Besonderheiten einem weit größeren Interessentenkreis, auch überregional, erschlossen werden.
Besonderes Augenmerk wird auf die gesundheitliche Betätigung durch Radfahren und Wandern (Mitführen eines Fahrradwaggons im Zug) gelegt. Auf dem Bahnhofsgelände in Lieskau soll eine Eisenbahnhalle errichtet werden, die den Fahrzeugen des Museums- und Traditionszuges als Unterstellort dient, weiterhin ist hier die Einrichtung einer Jugendwerkstatt geplant. Außerdem soll diese Halle ein Museum zur regionalen Verkehrsgeschichte beinhalten und für kulturelle Veranstaltungen, so z.B. für Konzerte und Symposien, zur Verfügung stehen. Ein gebrauchter Dieseltriebwagen soll erworben und eine Nebenbahndampflokomotive aufgearbeitet werden.
Die Umkreisstädte und -Gemeinden haben im Rahmen der ländlichen Förderung der vergangenen 15 Jahre ihre Bausubstanz und das Straßen- und Wegenetz sanieren können, sie haben sich zu attraktiven Orten entwickelt und besitzen eine Vielzahl lokaler Besonderheiten, ebenso die sie umgebende Landschaft. Es wird ein Gesamtkonzept zur Vernetzung aller kulturlandschaftlichen Elemente unserer Region vorgelegt, um damit dieses in vielerlei Hinsicht bedeutende Gebiet einem weit größeren Interessentenkreis bekannt und zugänglich zu machen. Der Betrieb der Eisenbahn mit historischen Fahrzeugen als "Zugpferd" und Zubringer würde sich anbieten, um verschiedenste Interessengruppen zu bündeln, aber auch, um die infrastrukturelle Ausstattung der Region zu erweitern. Durch die Region führte eine bedeutende Nebenbahn, die "Halle-Hettstedter-Eisenbahn", die für eine Flächenerschließung in Frage kommt und deren Potential bisher nicht mehr genutzt wird. Die Eisenbahn erschließt an der Strecke ein Einzugsgebiet mit ca. 31.000 Einwohnern und in der unmittelbaren Umgebung (bis 8 km) mit ungefähr 35.000 Einwohnern. Dazu kommt die Stadt Halle/Saale mit ca. 233.000 Einwohnern.

Die Metropolregion Halle - Leipzig bietet ein großes Interessenpotential. Neben der aktiven Erholung in der Natur in Form von Fahrrad-, Wander-, Reit- und Wassersporterleben sind die jährlich wiederkehrenden Feste und vielfältigen Veranstaltungen sowie die historische Bausubstanz, Zeugnisse des Bergbaus und

[65] Olaf Raabe, Verein „Freunde der Halle-Hettstedter-Eisenbahn e.V.“, Buchenring 10, 06120 Lieskau

öffentliche und private Museen der Umkreisstädte und -Gemeinden ein großer Anziehungspunkt.
Die Leitziele der Museums- und Traditionseisenbahn beinhalten 1. den Bildungsgedanken (eisenbahnhistorische und technische Wissensbindung zu vermitteln, dörfliches Leben und Arbeiten, Bräuche, Traditionen und Landwirtschaft erlebbar zu machen, die Kulturgeschichte der Umkreisstädte- und Gemeinden an Hand ihrer Baudenkmale zu veranschaulichen, sich mit Flora und Fauna des Naturparks vertraut zu machen, Geologie und Zeugnisse des Bergbaus aufzuzeigen, prähistorische Ausgrabungen vorzustellen), 2. den Naturschutzgedanken (Verlagerung von Teilen des touristischen Verkehrs von der Straße auf die Schiene und das Fahrrad und damit das Anerkennen der Schutzwürdigkeit der uns umgebenden Natur), 3. den Erlebnisgedanken (Erarbeiten eines vernetzenden Gesamtkonzeptes, in dem die Städte und Gemeinden mit ihren kulturlandschaftlichen Besonderheiten vertreten sind) und 4. die Erholung in der Natur bzw. der Gesundheitsaspekt (Radfahren, Wandern, Reiten, Wassersport und andere sportliche Betätigungsfelder).
Dieses Projekt soll dazu dienen, brachliegende und nicht ausgeschöpfte Potentiale unserer Kulturlandschaft zu reaktivieren und zu fördern. Außerdem sollen die Haltefaktoren der Menschen im ländlichen Raum durch eine umfassendere Vermarktung unserer Region verbessert werden und die Identifizierung durch eine Bewusstwerdung der Leistungen vorangegangener Generationen gefördert werden (die historischen Werte stärken die Identifikation). Dabei spielen die Wechselwirkungen zwischen einem gestärkten Umland und einem starken Oberzentrum im Interesse einer vorteilhaften Entwicklung des Gesamtraumes gerade in der Zukunft eine bedeutende Rolle.
Das Ziel ist die Stabilisierung und nachhaltige Entwicklung der ländlichen Gebiete als Wirtschafts-, Sozial-, Kultur-, Bildungs- und Naturraum durch die Schaffung dauerhafter Erwerbsmöglichkeiten. Für Gerbstedt als Modellort ist die Sanierung und Inwertsetzung des ehemaligen Lokschuppens vorgesehen. Mögliche – sich derzeit in Absprache befindliche – Nutzungen sind z. B. die Ausbildung Jugendlicher oder die Einrichtung einer Burgenmanufaktur gemeinsam mit dem „Burgenbauer“ der Stadt Gerbstedt.

Forum 2: Familienfreundlichkeit durch neue Netzwerke

Podium:
Diane Gardyan, Mitglied der Steuergruppe Familienbündnis Anhalt-Bitterfeld
Gundel Berger, Ministerium für Gesundheit und Soziales (Koordinierungsstelle für Bürgerschaftliches Engagement und Bündnisse für Familien)
Klaus Schmotz, Oberbürgermeister der Stadt Stendal

Moderation: Dr. Angela Jain, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

Frau Gardyan berichtet vom 2005 ins Leben gerufene Bündnis „Stadtteil Wolfen Nord“. Sie ist Mitglied der Steuergruppe und Sprecherin der Arbeitsgruppe Familienfreundlichkeit. In der Steuergruppe werden die Aktivitäten der einzelnen Akteure und Bündnispartner gebündelt. Weitere Mitglieder der Steuergruppe stammen aus dem Quartiersmanagement, aus der Politik und z.B. aus der Wirtschaftsförderung. In verschiedenen Arbeitsgruppen werden verschiedene

Themen wie Gesundheit, Gewaltprävention an den Schulen und Familienfreundlichkeit bearbeitet. Ziel ist es, die Aktionen des Bündnisses auf den gesamten Landkreis auszuweiten. Hierfür wurde der Wettbewerb „familienfreundliches Unternehmen in Anhalt-Bitterfeld 2007“ in Leben gerufen. Bisher gibt es nur wenige Beteiligte, jedoch mit sehr guten Ergebnissen. Auch das Mehrgenerationenhaus wird aktiv einbezogen in die Aktivitäten des Bündnisses.

Frau Berger betont die Wichtigkeit von lokalen Bündnissen, welche hauptsächlich vom bürgerschaftlichen Engagement leben. Sie ist stellvertretend für den Kinderbeauftragten des Landes Sachsen-Anhalt anwesend. Die Aufgaben des Kinderbeauftragten konzentrieren sich auf Kinderpolitik (Kita-Förderung), er ist Interessenvertreter für die Belange und Bedürfnisse von Kindern in der Landesregierung und er koordiniert Maßnahmen für Kinderfreundlichkeit.

Herr Schmotz berichtet von den bereits in Stendal existierenden Netzwerken. Auf der politischen Ebene existiert das Städtenetz. Die Bürgerinitiative Stendal besteht bereits seit vier Jahren. Ein weiteres Netzwerk, das Regionalzentrum Stendal, Versorgung der Stadt und des Umlandes, steht momentan noch in der Anfangsphase. Somit stellt das Regionalzentrum eine Reaktion auf die sich verändernden infrastrukturellen Ausstattungen, vor allem im vorwiegend ländlichen Raum. Dadurch soll die Rück- und Zuwanderung und das Bleiben der dort lebenden Bevölkerung gefördert werden. Bei den Netzwerken geht es vorwiegend darum, die finanziellen und personellen Ressourcen zu bündeln.

Frau Schindler und Frau Uebel von der Stadt Wanzleben, die im Rahmen der IBA als familienfreundliche Kommune ausgezeichnet wurde, berichten von dem geplanten Mehrgenerationenhaus als Treffpunkt für Generationen. Auch hier soll der Gedanke Familienfreundlichkeit weiter getragen werden. Ein wichtiger Aspekt von Netzwerken ist es, die Vernetzung zu kommunizieren und die Bürger einzubeziehen.
Für Gerbstedt ist ein Eltern-Kind-Zentrum ab Januar 2008 geplant. Hier soll über Netzwerkarbeit Erziehungshilfe angeboten werden.

Nach der Diskussionsrunde waren alle Teilnehmer des Forums aufgefordert Forderungen an die Politik, die Wirtschaft und das Engagement von Familien zu formulieren (s. nachstehende Tabelle):

<table>
<tr><th>Forderungen an die Politik</th><th>Forderungen an die Wirtschaft</th><th>Forderungen an das Engagement von Familien</th></tr>
<tr><td>- stärkere Vernetzung der Ebenen
- nachhaltiges Zukunftskonzept
- verlassen der durch die Partei vorgegebenen Denkrichtung
- Transparente Förderstruktur
- Leih-Großeltern-Agenturen etablieren und fördern
- Unterstützung von familiären Einrichtungen
- neue Familienbilder bekannt machen (aktive Vaterschaft)
- Vorschläge zur Evaluation von Netzwerkarbeit machen
- Beruf und Familie ermöglichen</td><td>- stärkere Integration in Netzwerke
- Kinder und Familien als Zukunft sehen (soziale Verantwortung nicht nur über Steuern)
- Spendenbereitschaft erhöhen
- flexible Arbeitszeiten/ zu Hause arbeiten
- Anpassung und Flexibilisierung von Arbeitszeiten
- Förderung Familienfreundlicher Unternehmen
- Wirtschaft konzeptionell einbinden
- Zugehen auf Zugezogene – für Imagekampagnen nutzen</td><td rowspan="2">- Bedarfe äußern
- Ressourcen anbieten, Kommunikationskonzept
- Vorhandenes annehmen
- mehr ehrenamtliches Engagement
- Beteiligung auch ohne Aufforderung
- noch mehr persönliches Engagement
- Eigeninitiative der Bürger
- Bürger sollen sich engagieren und vorhandene Netzwerke nutzen, Wünsch artikulieren
- Vorbild Färberhof in Stendal
- auf Potenziale besinnen
- Toleranz dem Alter gegenüber
- höhere Bereitschaft der Zusammenarbeit</td></tr>
<tr><td colspan="2">- verlässliche Partner und Verantwortliche benennen
- Förderung von Schule und Wirtschaft
- zielgruppennahe Arbeit</td></tr>
</table>

Tabelle 4: Forderungen aus Forum 2 an Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft

Forum 3: Familienfreundlichkeit durch Infrastruktur – Schulen, Kitas, Jugendtreffs und weitere lokale Einrichtungen

Podium:
Christine Fuchs, Sekundarschule Wanzleben
Michael Falkenhorst, Schulleiter Schulzentrum Könnern
Karin Zimnik, Stadträtin der Stadt Gerbstedt
Dirk Schütze, Bürgermeister der Gemeinde Mieste

Moderation: Dr. Hans-Liudger Dienel, nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin

Das Thema der infrastrukturellen Schrumpfung aufgrund der demografischen Entwicklung ist bereits oft diskutiert worden. Die Diskussion zeigte aber: Es müssen noch andere Lösungen und andere Partner gefunden werden, um die Schrumpfung zu stoppen. Im Folgenden die Erfahrungsberichte aus der Podiumsteilnehmer:

Frau Fuchs (Projekt „Produktives Lernen“) betonte, dass gerade Schüler aufgefangen werden müssen, die Schwierigkeiten mit den normalen Lernmethoden haben. Sie sind eher praktisch orientiert und sollten auch entsprechend gefördert werden. Die Vermittlung eines Arbeits- und Ausbildungsplatzes mit Hauptschulabschluss ist schwierig. Eine Möglichkeit sind Praxisplätze in Betrieben, die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt, der Jugendhilfe und mit der Handwerkskammer.

In Gerbstedt wurde die Sekundarschule geschlossen. Die Folgen dieser Entscheidung für die Stadt wurden plastisch dargestellt: Durch die Verlagerung des Schulstandortes hat sich einiges in Gerbstedt verändert: Kontakte sind abgebrochen, die Vereinsarbeit ging zurück und das Schulgebäude steht leer. Die Schule in einem Ort ist ein wichtiger Standortfaktor gerade für junge Leute, die dann nicht kommen. Schlussfolgerung: Es wird ein neues Konzept für Schulen gebraucht. Eine Privatschule in Gerbstedt wurde von den Bürgern nicht angenommen, da die Eltern nicht bereit sind dafür zu zahlen.

Das Schulzentrum Könnern versorgt, wie Herr Falkenhorst berichtet, Schüler aus 41 Dörfern. Dies ist mit langen Anfahrtszeiten für die Schüler verbunden, der längste Fahrweg beträgt 45 min. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Ideen und Projekte realisiert, u.a. das Projekt ‚Produktives Lernen’. Gute Ansätze ergeben sich aus Kooperationsvereinbarungen mit den Sportvereinen und der Koordination mit dem Schulbusverkehr, der gut ausgebaut ist (nach jeder Schulstunde).

Ein weiteres positives Beispiel für die infrastrukturelle Ausstattung stellt die 2000 EW Gemeinde Mieste dar. Herr Schütze berichtet von seiner Pendlergemeinde. Sie ist durch die Nähe zu Wolfsburg gut ausgestattet mit Arbeitsplatzmöglichkeiten. Es gibt eine Schule, einen Bahnanschluss, eine gute ärztliche Versorgung,…etc.

Zusammenfassung der Diskussionspunkte:

Der Vorschlag der „kleinen Landschule“ wird vom Schuldezernat nicht unterstützt. Schulen sollen zentriert werden, für den ländlichen Raum wird die Bündelung der Schulen als zukunftsfähige Möglichkeit erachtet. Dennoch spricht sich Herr Dienel

(Projektleiter des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“) für die Renaissance „der kleinen Landschulen“ aus. Eine Veränderung des Schulkonzeptes ist dabei notwendig, vielleicht hin zur Einzügigkeit. Weiterhin besteht der Kabinettsbeschluss, dass keine weiteren Schulen geschlossen werden.
Zusammenfassend ist zu sagen, dass es allgemein viele Unterschiede zwischen den infrastrukturellen Ausstattungen in den Orten gibt. Eine Verbesserung der Gesundheitsinfrastruktur könnte über den Ausbau der ärztlichen Betreuung in Form des „Schwester Agnes“ Konzepts, die Niederlassungsfreiheit für Ärzte und Apothekenbusse erreicht werden. Ein positives Beispiel stellt Mieste dar. Herr Schütze betont, dass ohne Engagement nichts geht, dass die Bürger in die Entscheidungen und Entwicklungsprozesse einbezogen und mitgenommen werden müssen. Als positiv wirkt sich die Nähe zu Wolfsburg aus (Pendlerort).

Forum 4: Kinder- und Jugendforum

Die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des Kinder- und Jugendforums übernahm in Kooperation mit dem nexus Institut eine Projektgruppe des Studiengangs „Angewandte Kindheitswissenschaften“ der Hochschule Magdeburg-Stendal unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Beatrice Hungerland und Doreen Beer.

Entsprechend der Zielsetzung des Projekts „Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien“ wollte die Projektgruppe mit Kindern und Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt erarbeiten, wie sie das Leben in ihren Heimatorten sehen, was ihnen gefällt, was ihnen nicht gefällt und welche Verbesserungsmöglichkeiten sie sehen. Die jungen Menschen sollten die inhaltlichen Schwerpunkte selbst setzen können und die Möglichkeit erhalten, mit ihrer Kritik, ihren Ideen und Wünschen zu Wort zu kommen. Darüber hinaus wollte die Projektgruppe den jungen Menschen Informationen über Möglichkeiten von Kinder- und Jugendbeteiligung geben, mit deren Hilfe sie sich bei der Umsetzung ihrer Wünsche selbst helfen können. Um dieses Vorhaben zu realisieren, wollte die Projektgruppe nach der Methode der Zukunftswerkstatt in drei Phasen arbeiten, die den konkreten Möglichkeiten am 07.12.07 angepasst wurden.

Um interessierte Kinder und Jugendliche zu finden, setzte sich die Projektgruppe mit Schulen in Stendal und Wanzleben als Modellstädte des Projekts „Ländliche Lebensmodelle junger Menschen und Familien“ in Verbindung. Insgesamt 17 Schüler und Schülerinnen unterschiedlicher Altersgruppen (von 10 bis 18 Jahren) aus Wanzleben und Stendal nahmen schließlich teil.

Nachfolgend werden die zentralen Themenfelder und Diskussionen wiedergegeben:

Öffentlichkeit

Zuerst stellte die Gruppe „Öffentlichkeit“ ihre Arbeitsergebnisse vor. Zum einen kritisierten die Gruppenmitglieder, dass auf den Straßen von Wanzleben sehr viel Müll liege. Zur Lösung schlugen sie die Beschäftigung von mehr Arbeitskräften zur wiederholten Straßenreinigung vor. In einem zweiten Punkt forderten sie mehr Polizeikontrollen in Bezug auf Vandalismus und Gewalt. So sollten in den Abendstunden vermehrte Kontrollfahrten, auch in Zivil, unternommen werden. Die sozialen Verhältnisse der Menschen sollten verbessert werden. Weiterhin forderten

sie den häufigeren Einsatz des Ordnungsamtes und erhöhte strafrechtliche Maßnahmen.

Spielplätze

Als nächstes stellte die Gruppe „Spielplätze“ ihr Resultat vor. Zur Sicherheit der Kinder sollte man am Spielplatz Ampeln und Zäune bauen. Außerdem wünschten sie sich den Spielplatz „paradiesisch“ gestaltet. Eltern und Großeltern sollten für Spielplätze spenden. Im Volkspark fände die Gruppe einen Spielplatz auf der großen Wiese gut. Die Gruppe entwickelte zudem die Idee, im Volkspark einen Disco-Spielplatz mit Musik zu bauen. Es sollte weiterhin einen Spielplatz geben, auf den keine Jugendlichen dürfen. Die Gruppenmitglieder forderten außerdem den Bau eines Spaßbades, in dem der Eintritt für arme Kinder nichts kostet. Für den Sommer wünschten sie sich den Bau einer Wasserrutschbahn.

Schule und Schulhof

Die „Schulhof“-Gruppe entwickelte eine ganze Reihe an Forderungen und Vorschlägen. Schüler und Schülerinnen sollten grundsätzlich mehr gefragt werden, was sie an der Schule verbessern würden. Sie selbst forderten gesünderes Essen, günstigere Kantinenpreise, mehr Sitzmöglichkeiten (Bänke, Stühle usw.), längere Pausen auf der Sekundarschule. Die Mittagspause betrüge nur 20 Minuten. Da bliebe keine Zeit, Freunde zu treffen und in Ruhe zu essen. Mit der KVG sollte abgesprochen werden, wann die Schüler und Schülerinnen aus der Schule kommen. Die Schul- und Buszeiten seien nicht gut aufeinander abgestimmt. Die KVG sollte sich besser auf die Bedürfnisse der Schüler einstellen.

Man sollte den Schulhof zwischen der fünften bis siebenten und der achten bis zehnten Klasse teilen, weil diese Gruppen sehr unterschiedliche Interessen hätten. Die Lehrer und Lehrerinnen sollten wachsamer bei Prügeleien sein und diese im Vorfeld verhindern. Wenn mehr, v.a. männliche Lehrer eingestellt würden, könnten diese besser bei Prügeleien einschreiten. Lehrer sollten auch härter durchgreifen, z.B. bei Prügeleien oder wenn Schüler unter 18 Jahren rauchen. Wenn Tadel nicht wirksam werden, sollte man das Jugendamt einschalten, um eventuelle Aufsichtspflichtsverletzungen der Eltern zu kontrollieren. Außerdem forderte die Gruppe einen Zebrastreifen in der Nähe der Sekundarschule. Die Schüler würden hier sehr schlecht von den Autofahrern gesehen. Man sollte sie deswegen auch zum Tragen auffälliger Kleidung verpflichten, damit man sie im Straßenverkehr besser sehen kann.

Infrastruktur und Verkehr

Diese Arbeitsgruppe forderte beleuchtete Straßen, verkehrsberuhigte Zonen, Ampeln, Zebrastreifen, mehr Fahrradwege und Winterdienst. Probleme, die es mit dem Bus gebe, sollte man wie folgt verändern: Buskosten senken und für Schüler bis zum Abitur kostenfrei machen; Busverbindungen zu jedem Ort der Schüler ab der sechsten Stunde; Bus- und Zugverbindungen nach Magdeburg stündlich hin und zurück; mehr und besser verteilte Bushaltestellen und diese sowie Bahnhöfe sauber und instand halten.

Das Essen in Kindergärten und Schulen sollte billiger und gesünder werden. Es sollten Subventionen für die Gemeinden erhöht werden. Auch das Essen auf Rädern sollte billiger werden. Es wäre besser, wenn die Supermärkte auf die Orte verteilt und nicht an einem Ort konzentriert wären. Es sollte auch jeweils Bäcker und Fleischer in jedem Ort geben. Weiterhin wünschten sich die Gruppenmitglieder kleine Cafés und Eisdielen in den Orten.

Beteiligung

Die „Beteiligungs"-Gruppe stellte ihr Plakat unter die Überschrift „Gebt den Kindern das Kommando!" Aktiv werden könnte man in verschiedenen Zusammenhängen: in der Schule, im Sport, in Vereinen, in der Freizeit, bei der Feuerwehr und im Bereich der Infrastruktur. Die Gruppe warf die Frage auf, wie Kinder und Jugendliche sich beteiligen können. Dazu gehörten u.a. Infoveranstaltungen und jugendgerechte Formulierungen, damit die jungen Menschen überhaupt von relevanten Vorhaben wissen und diese verstehen. Wichtig seien auch neue, frische Herangehensweisen (Designs), z.B. nicht einfach amtliche Bekanntmachungen, sondern ansprechende Flyer. Man bräuchte Foren und Diskussionsrunden, in denen man sich über die Themen austauschen kann. Außerdem seien Interessensvertretungen wie z.B. Schülerversammlungen wichtig. Daneben seien auch jüngere Ansprechpartner ein bedeutsamer Faktor.

Man müsse nicht auf Angebote warten, sondern könnte und sollte sich in eigenen Projekten selber engagieren. Schließlich könnten die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure durch Praktika in Einrichtungen und Job-Switching (Rollentausch) viel voneinander lernen.

Freizeit

Die Gruppe „Freizeit" stellte ihre Ergebnisse nicht im Plenum vor. Aber auch sie hatte viele Vorschläge zur Verbesserung des Freizeitangebots an ihrem Ort. Insgesamt gebe es zu wenig genehmigte Treffpunkte für Jugendliche. Zur Gestaltung der Freizeit machten sie folgende Vorschläge: Skateplatz, Spaßbad, Freunde treffen, Park, Fußball, Shoppen. Sie wünschten sich außerdem einen Jugendclub, wo alle Jugendlichen hingehen können. Sie wünschten sich bei der Umsetzung ihrer Ideen Hilfe.

Zusammenfassung der Tagung und Ausblick

Wilfried Köhler, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

Die Botschaft dieser Tagung ist, dass der ländliche Raum Zukunft hat, aber stabilisiert werden muss. Die Aufgabe der Landesregierung ist es, diesen Prozess weiter zu fördern und in die Breite zu bringen. Der demographische Wandel ist auf allen Ebenen ein Querschnittsthema, dem sich gestellt werden muss. Die Kommunen tragen dabei die Hauptlast und benötigen Hilfestellungen „von oben".
In sieben Kommunen ist bereits ein Prozess angeschoben worden. Dieser muss weiter geführt werden und sehr viel mehr Kommunen müssen nun auch diesen

Prozess angehen. Dabei müssen die zentralen Orte den Prozess für sich und ihr Umland gestalten. Unterstützung und Anregung erhalten die Kommunen unter anderem durch die Hilfsmittel des Ideenkoffers. Der vorliegende Leitfaden ist nur ein erster Entwurf. Es folgen eine Abstimmung mit den Ressorts und ein Beschluss der Landesregierung voraussichtlich im Frühjahr 2008, auch in Umsetzung des Familienfördergesetzes des Landes Sachsen-Anhalt.
Um die Ergebnisse des Projektes „Ländliche Lebensmodelle“ zu verbreiten, ist 2008 eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem Städte- und Gemeindebund und dem Landkreistag geplant. Ein Pilotworkshop in Zeitz fand bereits am 5.12.2007 statt. Als Zielgruppe sollen interessierte Städte, insbesondere Mittelzentren, erreicht werden.

Für das Handlungskonzept „Nachhaltige Bevölkerungspolitik in Sachsen-Anhalt“ (2007) liegt bereits die dritte Fortschreibung vor. Grundlage für die Betrachtung sind die Ergebnisse der aktuellen Bevölkerungsprognose für Sachsen-Anhalt. Sie spiegeln den jeweiligen Arbeitsstand der Landesregierung auf zahlreichen Feldern des politischen Handelns wider und weisen auf zahlreiche „Baustellen“ bei der Bewältigung des demografischen Wandels in Sachsen-Anhalt hin. Die Gestaltung des demographischen Wandels ist ein fortlaufender, dynamischer Prozess und eine Aufgabe der gesamten Landesregierung.

4 SCHLUSSFOLGERUNGEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

4.1 Schlussfolgerungen aus dem Projekt

Am Ende des zweijährigen Projekts lassen sich als zentrale Ergebnisse festhalten:

1. Es hat eine Neubewertung des Lebens in Landstädten stattgefunden.
2. Am Beispiel der sieben Modellorte konnten die konkreten Stärken des ländlichen Raums identifiziert und entsprechende Zukunftsstrategien entwickelt werden.
3. Neue Werkzeuge für die Entwicklung im ländlichen Raum wurden entwickelt und zum Teil auch schon eingesetzt.
4. Die in den Modellorten begonnenen Prozesse werden durch eine Reihe von Pilotprojekten sichtbar weitergeführt.

Aufgrund von ausführlichen Interviews mit 70 Familien (etwa 10 pro Modellort) lässt sich sagen, dass das landstädtische Leben für Familien und junge Menschen in Sachsen-Anhalt attraktiv ist. Während die Literatur den strukturschwachen ländlichen Raum bisher vor allem als Abwanderungsgebiet identifiziert hat, haben wir „Geschichten vom Bleiben“ untersucht und können als wichtige Gründe für die Bleibebereitschaft neben dem Arbeitsplatz die Wohnsituation (Wohnraum und Streifraum), die sozialen Netzwerke und Infrastruktur (wie Freizeitmöglichkeiten und Bildungsangebote) benennen. Sind diese weichen Standortfaktoren vorhanden, können sie – bei entsprechender Würdigung – Haltefaktoren, ja sogar Ansiedlungsfaktoren sein und erlangen daher im Wettbewerb der Städte und Gemeinden zunehmend an Bedeutung.

Um sich diese Lebensqualität zu erhalten, akzeptieren Familien beispielsweise das berufliche Pendeln von einem der Elternteile, solange die infrastrukturellen Mindestbedingungen in der Landstadt erfüllt sind. Es kommt deshalb alles darauf an, diese Infrastruktur im ländlichen Raum zu halten. Die Schulversorgung spielt dabei eine wichtige Rolle. Doch viele Infrastrukturangebote sind angesichts des demografischen Wandels gefährdet. Sie ist im ländlichen Raum zukünftig nur noch in Kooperation von Kommune, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Partnern gewährleistbar.

Zu 1. Neubewertung des Lebens in Landstädten

Der vorherrschende Tenor in Medien und Öffentlichkeit ist bisher: der ländliche Raum in Sachsen-Anhalt und insgesamt im Osten Deutschlands ist von Abwanderung und Schrumpfung der Bevölkerung bedroht. Er ist Abwanderungsraum, ist unattraktiv, muss gestützt oder im Extremfall leer geräumt werden.

Das Projekt hat aber gezeigt: Neben der Abwanderung und „Ausdünnung“ findet auch Zu- und Rückwanderung statt, man erfährt Geschichten vom Bleiben und Wiederkommen, von gelingendem Leben im ländlichen Raum. Landstädte haben eine große Attraktivität für bestimmte Zielgruppen, u.a. für Familien und junge Menschen. Viele Familien und junge Menschen verwirklichen hier ihren Traum von einem glücklichen, gelingenden Leben und möchten keinesfalls die Stadt oder die

Region verlassen. Sie genießen den Platz und den anderen Raum-Zeit-Rhythmus. Aber auch ältere Menschen haben eine hohe Bereitschaft, beispielsweise nach Abschluss ihrer Berufslaufbahn in den ländlichen Raum (zurück) zu ziehen oder dort zu bleiben. In den Interviews mit den Familien wurden zahlreiche Zuzugs- und Rückkehrgründe genannt. Dazu gehören vor allem drei Dinge:

- Platz für die Familie, d.h. bezahlbarer, großzügiger Wohnraum und ein unbezahlbarer „Streifraum" für Kinder und Jugendliche in der Wohnumgebung, der freien Natur und ein attraktiver städtischer Raum.
- Eine familienfreundliche Atmosphäre mit anderen Familien in der Nähe, dem Eindruck, anerkannt zu sein, kurzen Distanzen zu Eltern und anderen Netzwerken von Vereinen bis zur Kirchengemeinde. Außerdem die größere Offenheit für unterschiedliche Lebensstile; - Stadtluft eben.
- Eine Mindestinfrastruktur, wie es sie in Landstädten (noch) gibt, mit Schulangeboten, kulturellen Angeboten von Sportvereinen bis zum Musikunterricht, Einkaufsmöglichkeiten, einem Marktplatz mit Eisdiele und Restaurant.

Zu 2. Identifizierung konkreter Stärken des ländlichen Raums und Entwicklung von Zukunftsstrategien

Aus den Untersuchungen im Projekt wurde deutlich wo die Stärken des ländlichen Raums liegen und wie sich diese weiter entwickeln lassen.

- Die zentrale Schlussfolgerung zu den Stärken des ländlichen Raums lautet: Für Familien sind Sachsen-Anhalts kleinere Städte (Landstädte) Lebensmodelle erster Wahl. Es ist „alles da" und „die Kinder können frei aufwachsen".
- Eine wichtige Voraussetzung, dass Familien bleiben, zuziehen oder sich gründen ist eine Schule (Grundschule und weiterführende Schule(n)).
- Das größte Potenzial, das Landstädte haben, ist Platz! Kostengünstiger Wohnraum und Hausbau, große Grundstücke und Natur und Landschaft. Außerdem ist die örtliche Gemeinschaft auch dazu da, aufeinander aufzupassen, und das Generationen übergreifend.
- Die Anfangshypothese für die Untersuchungen hat sich somit bestätigt: Es geht um mehr als um Arbeitsplätze. Entscheidend für die Wahl der persönlichen Lebensmodelle sind die Lebensbedingungen und somit die „weichen" Standortfaktoren.
- Die vom Projekt „Ländliche Lebensmodelle" durchgeführten Zukunftswerkstätten haben den Menschen gezeigt: Wir können etwas bewirken, unsere Meinung ist gefragt. Notwendig ist dazu nur, dass man sich zusammentut und sich engagiert.
- Die Bürgermeister/innen haben gelernt, dass sie ihre Bürgerinnen und Bürger für gute Ideen brauchen und dass man gemeinsam viel realisieren kann, auch in Zeiten knapper Haushalte. Dazu müssen aber alle Bevölkerungsteile eingebunden werden, von Kindern über Unternehmer/innen bis hin zu älteren Menschen.

Handlungsfelder für die Zukunft

Die Projektarbeit in den Orten hat nicht nur gezeigt, wie und warum junge Menschen und Familien in Landstädten leben, sondern auch, wo die Potenziale und die zukünftigen Handlungsfelder liegen. Hier einige konkrete Empfehlungen:

- Kinderbetreuungseinrichtungen sichern und Schulstandorte stärken!
- Lebensqualität für Familien wie Alleinlebende, Junge und Alte durch den Ausbau von (mobilen) Dienstleistungen erhalten und verbessern!
- Angebote und Infrastrukturen zusammenfassen und Servicequalität beachten (Versorgung, Beratung, Handwerk, Betreuung / Pflege etc.)!
- Bürgerschaftliches Engagement macht Sinn und gibt Sinn: In Zeiten knapper Kassen müssen Ressourcen aus Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gebündelt werden!
- Generationen übergreifendes Wohnen durch kurze Wege und Barrierefreiheit ermöglichen und fördern!

Zu 3. Neue Werkzeuge für die Entwicklung des ländlichen Raumes

Im Rahmen des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“ wurden neue Werkzeuge für die Arbeit zur Entwicklung des ländlichen Raumes erdacht und erprobt. Zusammenfassend lässt sich feststellen: Kooperation ist angesagt. Der Staat kann und soll die Aufgaben nicht mehr alleine schultern, sondern in Kooperation mit wirtschaftsseitigen und zivilgesellschaftlichen Akteuren (zivilgesellschaftliche Infrastruktur und Trisektoralität sind die wissenschaftlichen Termini dafür). Dies erfordert ein Umdenken beim Staat (z.B. Integration von Ehrenamtlichen in die "kommunalen Bildungslandschaften").

Um diese – für Viele ungewohnte – Vorgehensweise zu erleichtern haben wir unterschiedliche Methoden und Medien eingesetzt:

- In sieben **Zukunftswerkstätten**, die durch das Projektteam in den Modellorten moderiert wurden, wurden gemeinsam mit den Akteuren vor Ort (insgesamt rund 100 Teilnehmer) Szenarien für ein attraktives Leben im ländlichen Raum erarbeitet. Daraus ergaben sich für die jeweiligen Untersuchungsräume konkrete Leitbilder und neue Handlungsansätze für die Zukunft.
- „**Ideenkoffer für ländliche Lebensmodelle**“: mit Spiel, Leitfaden, Buch und Film. Der Ideenkoffer für den ländlichen Raum soll Kommunen anregen und befähigen, Initiativen zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Infrastrukturen auf den Weg zu bringen. Der Koffer enthält eine Reihe von „Werkzeugen“, um die Zusammenarbeit von Verwaltung, Wirtschaftspartnern und bürgerschaftlichem Engagement für die Verbesserung der zivilgesellschaftlichen Infrastrukturen in Gang zu bringen.

  Die Kurzanleitung für Partizipative Methoden (zu finden unter www.prolandleben.de) soll einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten geben, wie in Kommunen die Beteiligung unterschiedlicher Akteursgruppen erhöht werden kann und diese somit in Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Die Zukunftswerkstatt ist ein Beispiel für eine solche Methode. Sie ist in den Modellorten bereits bekannt. In der Anleitung sollen weitere Methoden kurz beschrieben werden und zum Ausprobieren angeregt werden.

- Neben der klassischen **Pressearbeit** und daraus hervorgegangenen Meldungen und Berichten informierte die **Internetseite** www.prolandleben.de kontinuierlich über die Aktivitäten und Projektergebnisse. Darüber hinaus machen das im Projekt entstandene **Buch** sowie der **Film** die Projektaktivitäten erfahrbar.

Zu 4. Weiterführung der begonnenen Prozesse und Pilotprojekte

Vielfach gibt es in den untersuchten Orten schon starkes Engagement und gute Zusammenarbeit. An einigen Stellen konnte das Projekt bestehende Aktivitäten noch unterstützen, einige Pilotprojekte aber auch neu initiieren.

In einer Pilotphase über den Projektzeitraum hinaus werden einige Projekte weiter begleitet. In den anderen Orten wird derzeit noch an den Ideen gearbeitet oder die Ansätze auf Förderfähigkeit geprüft. Zu den einzelnen genannten Projekten können Datenblätter oder Details geliefert werden.

- „Bürgernetzwerk Stendal“ (Stendal)
- „Haus der Jugend“ (Weißenfels)
- „Spielplatz Volksgarten“, „Familienerlebnis“ und „Stadterlebnis“ (Wanzleben)
- „Entwicklung eines regionalen Marketingkonzeptes“ (Gerbstedt)

Die sieben Modellorte sind nun mittendrin in einem Prozess: Es geht nun darum, den demografischen Wandel zu realisieren und Strategien zu entwickeln, in positiver Weise damit umzugehen. Die Schuldiskussion hat deutlich gezeigt: Kinder sind die Zukunft! Die Schaffung kinder- und familienfreundlicher Rahmenbedingungen ist daher ein wichtiger und zukunftsweisender Weg und damit eine zentrale Aufgabe für die Städte und Gemeinden im Land Sachsen-Anhalt.

<u>Handlungsempfehlungen:</u>

… an die Kommunalpolitik und Verwaltung:

… den demografischen Wandel in der eigenen Kommune wahrnehmen und Potenziale erkennen.
… mehr Bürgerbeteiligung ermöglichen, Netzwerke unterstützen und Engagement fördern.

… an die Unternehmen/ Wirtschaft:

… familienfreundliche Arbeitsbedingungen schaffen oder verbessern.
… sich rechtzeitig um den Nachwuchs kümmern.

… an die Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen:

… zum Zentrum für Bildung und zum Treffpunkt für Familien werden.
… den Kindern und Jugendlichen Perspektiven aufzeigen und ein positives Zukunftsbild vermitteln.

… an Vereine und Organisationen:

… bei Politik/ Verwaltung und Unternehmen nachfragen, wo Unterstützung und Zusammenarbeit gebraucht werden.
… die Engagierten motivieren und das „Wir-Gefühl“, die regionale Identität stärken.

… an alle:

… die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst nehmen, denn sie sind die Familien von morgen.

… Kontakt halten zu Abgewanderten und den Weg für Rückwanderung offen halten.

… an die Landespolitik:

• Infrastrukturen zur Daseinsvorsorge im ländlichen Raum können in der bestehenden Qualität künftig kaum mehr vom Staat alleine aufrecht erhalten und getragen werden. Durch eine gezielte Stärkung der „zivilgesellschaftlichen Infrastruktur" lassen sich jedoch Lösungen zur Erhaltung und Stärkung bestehender Angebote finden. Damit sind Infrastrukturen gemeint, die zukünftig stärker partnerschaftlich vom Staat, wirtschaftsseitigen Partnern und bürgerschaftlichem Engagement gemeinsam getragen werden. (Nur) auf diese Weise bleibt die Infrastruktur und damit das attraktive Leben im ländlichen Raum erhalten.

• Für diese partnerschaftlichen Strukturen (von Bürgerbussen über Freibäder bis hin zu Kultureinrichtungen und Kommunalen Bildungslandschaften) gibt es noch rechtliche Hemmnisse[66]. Das Land sollte sich ressortübergreifend der Aufgabe stellen, diese Hemmnisse zu identifizieren und neue Wege und Möglichkeiten zu finden.

• Die Gewährleistung von zivilgesellschaftlichen Infrastrukturen im ländlichen Raum überschreitet die Zuständigkeitsgrenzen der einzelnen Landesministerien und ist nur in Kooperation der Ministerien für Landesentwicklung und Verkehr, Landwirtschaft und Umwelt, Kultus und Soziales zu lösen. Eine Zusammenarbeit aller Akteure ist deshalb wichtig.

…zum Schluss

Zwei zentrale Botschaften möchte das Projekt als Essenz aus den gesammelten Erfahrungen vermitteln:

> Neben Standort- und Arbeitsmarktpolitik dürfen die Lebensbedingungen nicht in Vergessenheit geraten. Die Städte und Gemeinden sollten alles daran setzen, vor allem ihre weichen Standortfaktoren zu stärken. Das muss nicht viel Geld kosten!

> Die Bürgerinnen und Bürger sollten stärker in kommunale Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Sie haben einen großen Wissens- und Erfahrungsschatz, aus dem man schöpfen kann. Im Projekt wurde dazu ein „Werkzeugkoffer", der „Ideenkoffer für ländliche Lebensmodelle" entwickelt, mit dem Beteiligungsprozesse fortgeführt oder auch begonnen werden können.

[66] Als ein Beispiel seien flexible Mobilitätsangebote genannt. Der öffentliche Personenverkehr ist durch das Personenbeförderungsgesetz geregelt, dass u.a. die Vergabe von Konzessionen für Linienverkehre bestimmt. Während die Finanzierung von bestellten Linienverkehren geregelt ist, fehlt für die Förderung von Bürgerbussen in den meisten Bundesländern ein rechtlicher Rahmen (Ausnahme Nordrhein-Westfalen). Flexible Angebote, Bürgerbusse und andere Gemeinschaftsverkehre können meist nur mit einer einstweiligen Erlaubnis gestartet werden. Die Anforderungen an Fahrerlaubnis zur Fahrgastbeförderung und die Gesundheitsprüfung der Fahrer/innen sind für Bürgerbusvereine nicht immer leicht zu erfüllen. Wegen dieser Hürden kommt es kaum dazu, den so genannten Gemeinschaftsverkehr mit dem offiziellen ÖPNV zu verknüpfen, obwohl dies fachlicht sehr wünschenswert wäre.

4.2 Fazit und Ausblick: Wie geht es weiter?

Die Arbeit in den sieben Modellorten in Sachsen-Anhalt hat deutlich gezeigt: Landstädte sind attraktiv und lebenswert, besonders für Familien, und haben auch Besuchern und Zuwanderern viel zu bieten. Für die Zukunft wird es darum gehen, das Image zu verbessern und das „Wir-Gefühl“ im positiven Sinne zu stärken. Dazu kann auch ein Erfahrungsaustausch untereinander und mit anderen vom demografischen Wandel betroffenen europäischen Regionen hilfreich sein.

Pilotprojekte in den Modellorten

In (fast) allen Modellorten wurden Projektansätze ermittelt, die Zukunft haben. Damit der begonnene Prozess vor Ort weitergeführt wird, begleitet das Projektteam auch nach Ende des Projekts „Ländliche Lebensmodelle“ einzelne Pilotprojekte bis ins Frühjahr 2008 hinein. Die Pilotprojekte zeigen, dass sich trotz schwieriger Rahmenbedingungen viel bewegen lässt, dass es aber wichtig ist, sich zusammen zu schließen, sich gegenseitig Mut zu machen und die Best-Practice-Beispiele noch besser nach außen zu kommunizieren. Auf diese Weise können die Modellorte, kann Sachsen-Anhalt eine Vorbildrolle übernehmen, denn der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel betrifft nicht nur Ostdeutschland, sondern künftig auch immer stärker westdeutsche Regionen, Europa und andere Kontinente.

Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle

Der Ideenkoffer für Ländliche Lebensmodelle, der auf der Abschlusstagung den Vertreter/innen der sieben Modellkommunen überreicht wurde, stieß auf großes Interesse, auch bei den Teilnehmer/innen der Tagung. Es wurden im Rahmen des Projekts insgesamt 50 Koffer produziert. Diese sollen nun – so war es zu diesem Zeitpunkt im MLV angedacht – bei interessierten Kommunen durch das Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr verteilt werden. Auf diese Weise erfährt der Koffer auch nach Projektende eine breite öffentliche Aufmerksamkeit, da zu erwarten ist, dass die Veranstaltungen vor Ort durch Pressekonferenzen begleitet werden. Bleibt zu hoffen, dass der Koffer im Anschluss daran in den Kommunen auch Verwendung findet. Wir schlagen vor diesem Hintergrund die Organisation eines landesweiten Ideen-Wettbewerbs durch die Projekt fördernden Ministerien (MLV, MLU) vor, an dem sich Kommunen nach Durchführung von Bürgerbeteiligungsprozessen und nach Ausprobieren des Sachsen-Anhalt-Spiels mit ihren daraus entwickelten Ideen beteiligen können.

Know-How Transfer ländlicher Lebensmodelle auf andere Strukturen und Regionen

Im Anschluss an ein erfolgreiches Projekt mit konkreten Projektergebnissen stellt sich immer die Frage nach der weiteren Verwendung dieser Ergebnisse und deren Übertragbarkeit. Wir sehen in diesem Zusammenhang folgende mögliche Ansätze, die Erkenntnisse und Erfahrungen auch in anderem Kontext verwertbar zu machen:

- Von der Landstadt zum Dorf:

  Lassen sich die Erkenntnisse der Landstadt – die Modellorte haben zwischen 2.300 und 37.000 Einwohner – auch auf dörfliche Strukturen übertragen? Es gibt Dörfer, die vom demografischen Wandel, d.h. von Überalterung und Abwanderung, schwer gezeichnet sind und die keine Perspektive zu haben scheinen. Es gibt jedoch auch Dörfer, wo sich ein ganz anderes Bild zeigt: Familien ziehen dorthin, junge Menschen fühlen sich wohl und wollen ihre Zukunft dort aufbauen. Es gibt Gemeinschaftsgefühl und ein Miteinander von Jung und Alt. Im Ortsbild zeigt sich nicht Verfall und Leerstand, vielmehr wird erkennbar, dass die Bewohner ihre Umgebung pflegen und ihre Identität auch über den Umgang mit der baulichen Substanz ausdrücken. Auch ohne große und teure infrastrukturelle Ausstattung gibt es in diesen Dörfern ein reges kulturelles Leben und Engagement in Vereinen, Schulen, Kirche und sonstigen Initiativen.

  Auf Grundlage der Ergebnisse aus dem Projekt sollte überprüft werden, in wieweit sich die gewonnenen Erkenntnisse auch auf dörfliche Strukturen übertragen lassen. Das Beispiel der kleinsten Kommune – Mieste – hat gezeigt, dass in überschaubareren Größenordnungen die Bedingungen sogar optimaler sein können, da hier die relevanten Akteure leichter zu erreichen sind. Es erscheint uns eine sinnvolle Aufgabe, einen Know-How Transfer – von der Landstadt zum Dorf – zu organisieren.

- Vom Osten in den Westen:

  Das Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ hat sich inhaltlich auch mit den Rahmenbedingungen und Perspektiven des Stadtumbaus, insbesondere im Rahmen der IBA Sachsen-Anhalt, auseinandergesetzt. Das Bund-Länder-Programm "Stadtumbau Ost" wurde 2002 als Teil der Städtebauförderung eingeführt. Es geht auf die Empfehlungen der Regierungskommission "Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern" zurück, die im Jahr 2000 angesichts erheblicher Leerstandsprobleme in Ostdeutschland u.a. ein umfangreiches Abrissprogramm vorgeschlagen hatte. Damit sich auch die Städte in den alten Bundesländern frühzeitig auf notwendige städtebauliche Anpassungen an veränderte wirtschaftliche und demographische Gegebenheiten einstellen können, hat der Bund im Jahr 2004 ein Programm „Stadtumbau West“ aufgelegt. Neben den Programmen „Stadtumbau Ost“ und „Stadtumbau West“ gibt es weitere Förderprogramme, mit denen die Stabilisierung und Erneuerung von Städten unterstützt wird.

  Aus unserer Sicht wäre es ein höchst interessanter Prozess, die im Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ erarbeiteten Erkenntnisse zur Lebensqualität und zu den Perspektiven von Grund- und Mittelzentren auf westdeutsche Regionen mit ähnlichen Problemlagen zu übertragen bzw. diese dort zu diskutieren. Ein solcher Ansatz könnte beispielsweise durch das Stadtumbauprogramm des Bundes unterstützt werden.

- Von Sachsen-Anhalt nach Europa:

  Ein zentraler europäischer Gedanke ist es, dass die verschiedenen Länder und Regionen stärker zusammen arbeiten und voneinander lernen sollen. Ein Erfahrungsaustausch und eine Übertragung von im Projekt „Ländliche

Lebensmodelle“ entwickelten Ansätze und Maßnahmen auf andere Regionen Europas bieten sich hier an. Insbesondere die Schaffung familienfreundlicher Lebensbedingungen scheint aus unserer Sicht ein interessanter und bisher wenig erprobter Ansatz für strukturschwache Regionen zu sein. Um in ländlichen Regionen eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung zu sichern, sind Beschäftigung, Humankapital und Bildungsmöglichkeiten zentrale Voraussetzungen. Durch die Schaffung familienfreundlicher Rahmenbedingungen sollen Verbleib oder Zuzug von Familien gefördert und auf diese Weise die Zukunft von Wirtschaft/ Unternehmen und Bildungseinrichtungen gesichert werden. Im Projekt „Ländliche Lebensmodelle“ wurden eine Reihe von Pilotprojekten durchgeführt, die diesen Anforderungen Rechnung tragen. Es wurden beispielsweise neue Schulkonzepte vorgeschlagen, für Familienfreundlichkeit in Unternehmen geworben und lokale Bündnisse für Familien aufgebaut. Ein weiterer Schwerpunkt der Pilotprojekte ist die Verknüpfung von Kinder- und Jugendarbeit mit Vereinen und Unternehmen. Dies dient nicht nur zur frühen Berufsorientierung, sondern auch dazu, dass Unternehmen sich rechtzeitig Gedanken um den Nachwuchs machen und damit jungen Menschen in ihrer Heimat eine berufliche Perspektive bieten.
Diese Ansätze lohnt es sich, über Sachsen-Anhalt und Ostdeutschland hinaus bekannt zu machen. Die finanzielle Unterstützung eines solchen Erfahrungsaustausches könnte beispielsweise durch die EU im Rahmen von Interreg IV ermöglicht werden.

Anhang:

Umsetzung der Schwerpunkte 1 – 3 des ELER durch den EPLR des Landes Sachsen-Anhalt 2007-2013 unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Maßnahmen und Aktionen für Wachstum und Beschäftigung, ländliche Entwicklung sowie für junge Menschen und Familien[67]

Schwerpunkt 1: Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft

Maßnahmen-gruppen	Inhalt	Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung	Bedeutung für ländliche Entwicklung	Bedeutung für junge Menschen und Familien
FÖRDERUNG DER KENNTNISSE UND STÄRKUNG DES HUMANPOTENZIALS	Berufsbildungs- und Informationsmaßnahmen (Artikel 21)	Unterstützung von Investitionen in Fachkenntnis als Voraussetzung zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und der Schaffung von Arbeitsplätzen in ländlichen Gebieten	Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung unter Nutzung der Chancen durch Diversifizierung	Unterstützung von (Jung)Landwirten, Sicherung des „lebenslangen Lernens" als Voraussetzung für Unternehmertum und persönliche Entwicklung
	Niederlassung von Junglandwirten (Artikel 22)			
	Vorruhestand (Artikel 23)			
	Inanspruchnahme Betriebsberatungsdienste (Artikel 24)			
	Aufbau von Betriebsführungs-, Vertretungs- und Beratungsdiensten (Artikel (25)			
UMSTRUKTURIE-RUNG UND ENTWICKLUNG DES SACHKAPITALS UND ZUR INNOVATIONSFÖR-DERUNG	Modernisierung landwirtschaftlicher Betriebe (Artikel 26)	Sicherung einer starken Wirtschaftsleistung im Einklang mit einer nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen	Entwicklung und Etablierung von neuen Wertschöpfungsketten und regionalen Kreisläufen, Bedeutung insbesondere für die regionale Verarbeitung und Vermarktung Zielgruppe: Innovative Unternehmen	Sicherung und Erweiterung der Existenzgrundlage für Familien im ländlichen Raum
	Verbesserung des wirtschaftlichen Wertes der Wälder (Artikel 27)			
	Erhöhung der Wertschöpfung bei land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen (Artikel 28)			
	Zusammenarbeit bei der Entwicklung neuer Produkte, Verfahren und Technologien in der Land- und Ernährungswirtschaft sowie im Forstsektor (Artikel 29)			
	Infrastruktur im Zusammenhang mit der Entwicklung und Anpassung der Land- und Forstwirtschaft (Artikel 30)			
	Wiederaufbau von durch Naturkatastrophen geschädigtem landwirtschaftlichen Produktionspotenzial sowie geeignete vorbeugende Aktionen (Artikel 20 b) vi)			

Maßnahmen-gruppen	Inhalt	Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung	Bedeutung für ländliche Entwicklung	Bedeutung für junge Menschen und Familien
VERBESSERUNG DER QUALITÄT DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTION UND DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN ERZEUGNISSE	Einhaltung von Normen, die auf Gemeinschaftsvorschriften beruhen (Artikel 31)	größere Wertschöpfung durch Qualitätsprogramme, Beschäftigungssicherung Hier könnten insbesondere die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft mit klaren Qualitätsstandards,aber auch regionale Qualitätsprodukte profitieren	Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit hochwertigem Produkten	Unterstützt insbesondere junge Familien in ihrem Bemühen um die Versorgung der Familie mit hochwertigen Nahrungsmitteln
	Teilnahme der Landwirte an Lebensmittelqualitätsregelungen (Artikel 32)			
	Informations- und Absatzförderungsmaßnahmen (Artikel 33)			

[67] http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Europa/ab_2007/16112007_EPLR.pdf, Stand 25.03.2008

Schwerpunkt 2: Verbesserung der Umwelt und des ländlichen Lebensraumes (Landmanagement)

Maßnahmen-gruppen	Inhalt	Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung	Bedeutung für ländliche Entwicklung	Bedeutung für junge Menschen und Familien
NACHHALTIGE NUTZUNG LANDWIRTSCHAFTLICHER FLÄCHEN	Ausgleichszahlungen für naturbedingte Nachteile zugunsten von Landwirten in Berggebieten (Art. 36 a) i)	indirekter Bezug: Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion auch in Extremlagen Erfüllung von Pflichtaufgaben aufgrund gemeinschaftsrechtlicher Vorgaben Beitrag zur biologischen Vielfalt und Erhaltung land- und forstwirtschaftlicher Systeme von hohem Naturschutzwert, Wasser und Klimawandel	Ermöglicht Produktionsmethoden, die zu einer nachhaltigen Nutzung von Lebensräumen beitragen und die Fortführung von Bewirtschaftungsformen, die zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen beitragen.	Sicherung der Existenzgrundlage für Familien in der Landwirtschaft
	Zahlungen zugunsten von Landwirten in benachteiligten Gebieten, die nicht Berggebiete sind (Art. 36 a) ii)			
	Zahlungen im Rahmen von Natura 2000 und Zahlungen im Zusammenhang mit der RL 2000/60/EG (Artikel 38)			
	Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen (Artikel 39)			
	Zahlungen für Tierschutzmaßnahmen (Artikel 40)			
	Beihilfen für nichtproduktive Investitionen (Artikel 41)			
NACHHALTIGE BEWIRTSCHAFTUNG BEWALDETER FLÄCHEN	Erstaufforstung landwirtschaftlicher Flächen (Artikel 43)	indirekter Bezug Erfüllung von Pflichtaufgaben aufgrund gemeinschaftsrechtlicher Vorgaben Beitrag zur biologischen Vielfalt und Erhaltung land- und forstwirtschaftlicher Systeme von hohem Naturschutzwert, Wasser und Klimawandel	z. B. Verbesserung des Landschaftsbildes und des Erholungswertes für Einwohner und Besucher der ländlichen Region	Erhöhung des Wohn- und Erlebniswertes im ländlichen Raum durch Verbesserung der Qualität von Landschaftsbild, Wasser, Luft, …
	Einrichtung von Agrarforstsystemen auf landwirtschaftlichen Flächen (Artikel 44)			
	Erstaufforstung nichtlandwirtschaftlicher Flächen (Artikel 45)			
	Zahlungen im Rahmen von Natura 2000 (Artikel 46)			
	Zahlungen für Waldumweltmaßnahmen (Artikel 47)			
	Wiederaufbau des forstwirtschaftlichen Potenzials und Einführung vorbeugender Aktionen (Artikel 48)			
	Beihilfen für nichtproduktive Investitionen (Artikel 49)			

Schwerpunkt 3: Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

Maßnahmen-gruppen	Artikel	Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung	Bedeutung für ländliche Entwicklung	Bedeutung für junge Menschen und Familien
DIVERSIFIZIERUNG DER LÄNDLICHEN WIRTSCHAFT	Diversifizierung hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten (Artikel 53) Förderung von Unternehmensgründung und –entwicklung (Artikel 54) Förderung des Fremdenverkehrs (Artikel 55)	Schaffung von Einkommensalternativen im landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Bereich durch Diversifizierung und gezielte Unterstützung von Handwerk, Gewerbe und Dienstleistungen, Interessant für multifunktionale (Öko-)Betriebe, um das hohe Potenzial zur Diversifizierung zu nutzen (Tourismus, Energie, Vermarktung, Verarbeitung, Betreuung, [Ernährungs-]Bildung etc.) Attraktiv für Ausgründungen aus Landwirtschaftunternehmen, aber auch Unter-nehmenskooperation, z.B. eine Stelle/Unternehmen für die Betreuung von ländlichem Tourismus mehrerer Höfe	Schaffung neuer Existenzen Verbesserung der Versorgungsinfrastruktur Verbesserung der touristischen Infrastruktur, Vernetzung mit Ökotourismus, Radtourismus, Urlaub auf dem Lande,... In peripheren ländlichen Räumen interessant für Dienstleistungen, die angesichts der demographischen Entwicklung knapp werden (Alten-Pflege, Kinderbetreuung, Mobilität, aber auch Tourismus (Art. 55) und Energie.	Verbesserung des Arbeitsplatz- und Dienstleistungsangebotes und damit Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum Erhaltung/Schaffung familienfreundlicher wohnortnaher Arbeitsplätze Eingeschlossen sind die Schaffung familiengerechter Infrastrukturen und die Jugendförderung Erleichterung der Bildung von Eigentum für junge Familien
VERBESSERUNG DER LEBENSQUALITÄT IM LÄNDLICHEN RAUM	Dienstleistungseinrichtungen zur Grundversorgung für die ländliche Wirtschaft und Bevölkerung (Artikel 56) Dorferneuerung und Dorfentwicklung (Artikel 52, b) iii) Erhalt und Verbesserung des ländlichen Erbes (Artikel 57)	Schaffung von Einkommensalternativen im landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Bereich	Wahrung und Wiederbelebung regionaler und kultureller Traditionen	Erweiterung des sozikulturellen Angebotes und damit Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität

Maßnahmen-gruppen	Inhalt	Bedeutung für Wachstum und Beschäftigung	Bedeutung für ländliche Entwicklung	Bedeutung für junge Menschen und Familien
AUSBILDUNG UND INFORMATION	Ausbildung und Information (Artikel 58)	indirekter Bezug	Instrument zur Umsetzung vorstehender Artikel	Verbesserung der Möglichkeiten von Beteiligung und Einflussnahme für die Einwohner
KOMPTETENZENTWICKLUNG, FÖRDERVERANSTALTUNGEN UND DURCHFÜHRUNG	Kompetenzentwicklung; Förderveranstaltungen und Durchführung (Artikel 59)			Erhöhung der Akzeptanz durchzuführender Maßnahmen durch Beteiligung

in Sachsen-Anhalt nicht angeboten